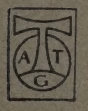
Aus der Welt der Religion
Unter Mitwirkung von Rudolf Otto und Friedrich Niebergall,
herausgegeben von Gustav Mensching
Liturgische Reihe. Heft 2.

Zur Erneuerung und Ausgestaltung des Gottesdienstes

von

Rudolf Otto
Marburg



1925
Verlag von Alfred Töpelmann in Gießen

Zur Erneuerung und Ausgestaltung des Gottesdienstes

von

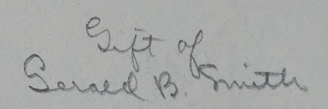
Rudolf Otto
Marburg



1925
Verlag von Alfred Töpelmann in Gießen

Aus der Welt der Religion

Unter Mitwirkung von Rudolf Otto und Friedrich Niebergall
herausgegeben von Gustav Mensching
Liturgische Reihe. Heft 2



v. Münchow'sche Universitäts-Druckerei Otto Kindt in Gießen

Vorwort.

Der Aufforderung, in diesen Heften zur Erneuerung des Gottesdienstes zu schreiben, komme ich gerne nach. Ich habe mich in „die Christliche Welt“, in „Theologische Blätter“, in „die Kirchenmusik“, in Fr. Thimme „Revolution und Kirche“ und in Goehling „Feiernde Gemeinde“ mehrfach zu liturgischen Fragen geäußert. Zu Linderholms „Neues Evangelienbuch“ habe ich ein Geleitwort geschrieben. Indem ich das hier und anderswo Gesagte zusammenfasse, verkürze oder erweitere, und zugleich einige Entwürfe für Gottesdienste hinzufüge, möchte ich Anregungen geben für die erfreulich zunehmende „liturgische Bewegung“. Endgiltiges wird hier niemand erfinden oder vorschreiben können. Möge von vielen Seiten ein reiches Angebot kommen, und dann durch Selbstauswahl und Überleben des Tüchtigsten und Sachgemäßesten sich ein Neues gestalten. Die Zeit für Festlegungen ist noch längst nicht da, und überhaupt ist dieser Gegenstand nicht Sache von Beschlüssen und Gesetzen. Zunächst schaffe man vielmehr Gelegenheit, daß auf diesem Gebiete sich schöpferische Kräfte wieder frei regen können. Soll das kultische Leben nicht erstarren, so müssen auf dem Gebiete des Gottesdienstes Möglichkeiten gegeben werden, neues anzubieten und zu versuchen. Der Weg, der hier zwischen starrer Gebundenheit und loser Willkür hindurch führt, scheint mir der zu sein, daß liturgische Neuerungen zunächst versucht werden in Neben- oder Gelegenheitsgottesdiensten und in schrittweisen Erweiterungen und Veränderungen der durch die Kirchenordnungen gebundenen Dienste. Ein besonders gutes Verfahren, das von Synoden gelegentlich bereits geübt worden ist, scheint mir zu sein, von den kirchenordnungsmäßig gebundenen Gottesdiensten des Kirchenjahres eine gewisse Anzahl (etwa 6—10) zu liturgischer Ausgestaltung frei zu geben. Jedenfalls muß eine Möglichkeit geschaffen werden, daß nicht nur in der Theorie und in den Zeitschriften, sondern auch in der Praxis das Neue, das Erfinden und Weiterführen sich regen können.

Marburg. Rudolf Otto.

Inhalts-Übersicht.

Nachträgliches.

III. Entwürfe.

IV. Notenbeilagen.

I. Allgemeine Forderungen.

Wie erneuern, vertiefen, bereichern wir unsere Gottesdienste? Und wie verfahren wir dabei in einem modernen, moderner Lage entsprechenden und zugleich in wahrhaft protestantischem Sinne? Die leitenden Gesichtspunkte dafür scheinen mir vornehmlich die folgenden zu sein.

1. Grundvoraussetzung ist, daß man die Wichtigkeit dieser Frage nicht überschätzt. Wichtiger als alle kultischen Verbesserungen ist, daß wir lebendige, geistgetragene Verkünder haben und behalten, und zugleich solche, die, aus Glauben lebend, in freudiger Hingabe an ihren Beruf, durch Strenge in Dienstwilligkeit, durch ernste, herbe Lebensführung, durch Kraft der Entsagung und des Opfers den Beweis führen, daß, was sie sagen, echt ist und zugleich eine Kraft und ein Glück ist.

2. Wichtiger als alles Fragen nach neuen Gottesdienstformen ist jedenfalls die Frage: Welche Wege gibt es, um das Evangelium selber wieder einzuführen in die Kreise, denen es fremd geworden ist und die gänzlich gleichgiltig sind gegen alle sogenannten Kultusfragen? Das heißt: gänzlich schief eingestellt ist derjenige, dem heutzutage kultische, liturgische und dergleichen sehr oft mit Altertümeleien und Ästhetizismen verquickte Fragen die Hauptsache sind. Die M i s s i o n s p f l i c h t gegenüber einer stark religionslos gewordenen Gesellschaft ist heute die erste und größte Pflicht einer kirchlichen Gemeinschaft. Und auch die Erneuerung des gottesdienstlichen Lebens hat stark unter den Gesichtspunkt dieser Pflicht zu treten, und sie gibt hierfür gradezu die ersten und wichtigsten Leitgedanken. Es widerstrebt mir, von einer Erneuerung des Kultus zu reden, ohne zuvor ausführlicher von dieser Pflicht gesprochen zu haben. Diese Pflicht schließt zugleich Forderungen an die Gestaltung unserer Verkündung mit ein, die in weiterem Sinne auch „kultische“ heißen können und zugleich den Kultus im engeren Sinne bestimmend zu beeinflussen haben.

a) Die Frage nach solcher Missionspflicht und nach der Weise ihrer Erfüllung setzt eine ganze Reihe anderer voraus: Wie, mit

welchen Mitteln und Weisen bildet man überhaupt zur Religion? Wie lassen sich solche Mittel vermehren, an Wirkung steigern, auf neue Verhältnisse neu einrichten? Wie läßt sich ganz allgemein der religiöse Betrieb vervollkommnen und modernisieren? Welche neuen Aufgaben sind durch neue Verhältnisse gesetzt, welche Mittel ihnen angepaßt?

Ferner: Welcher Art sind die ‚Religionslosen'? Es sind ganz im allgemeinen diejenigen, die es zu allen Zeiten auch gegeben hat: die von der religiösen Verkündigung mangelhaft oder gar nicht Erreichten, die Unkundigen, Gleichgültigen, Zweifelnden, Ablehnenden. Aber diese sind heute vermehrt durch besondere Zeitumstände und zugleich verschieden nach Art und Klasse. Und für jede Klasse stellt sich die Frage unseres Themas anders. Drei Gruppen und Gründe spezifisch moderner Religionslosigkeit sind zu unterscheiden: erstens diejenige, die sich in immer wachsendem Maße durch die allgemeine praktische Entkirchlichung der neuzeitlichen Gesellschaft überhaupt einstellte; zweitens diejenige, die durch intellektuelle Veränderungen, durch die „Wissenschaft", durch moderne Weltanschauung und Weltbewertung, zunächst auf theoretischem Gebiete sich vollzogen hat; und drittens und ganz besonders die Massenentkirchlichung der „Proletarier", die mit jenem ersten und zweiten Momente zwar eng zusammenhängt, aber noch ihre ganz besonderen Gründe und Probleme hat. — Die erste Form mußte sich von selbst ergeben in dem Maße, als das moderne „weltliche" Wesen in Leben, in Erwerb und Betrieb, in Gesellschafts- und Staatsleben, in Kultur und Verkehr, in Sitte und Recht sich verselbständigte und breit in den Vordergrund trat und sein Eigenleben entfaltete abseits von theologischer Zuspitzung und kirchlicher Formung. Sie erstreckt sich ziemlich gleichmäßig durch Stadt und Land und durch alle Schichten. Es handelt sich bei ihr nicht eigentlich um Feindschaft oder Gegnerschaft gegen Religion und Kirche, sondern um K o n k u r r e n z, um das einfache Dasein neuer gewaltiger selbständiger Interessen weltlicher Art, die in Anspruch nehmen und mehr und mehr das religiöse Interesse und damit seine Bestimmung über Leben und Lebensform des Einzelnen wie der Gesellschaft zurückschieben und verdrängen. Und in unserem Volksleben wird dieser längst vorhandene Zug sich noch ungeheuer stärken durch den unerhört sich spannenden Kampf um Dasein und Daseinsmittel, um Einzel- und politische Existenz überhaupt. Die einfachsten erstgegebenen Diesseitsinteressen werden mit einer so robusten Macht und dazu mit einem so unbestreitbaren natürlichen Rechte sich geltend machen und die Bühne füllen, wie nie zuvor. — Eigentliche G e g n e r s c h a f t, nicht

nur „Konkurrenz", führen Gruppe 2 und 3 mit sich. Während aber die Auseinandersetzung mit religionsfeindlichen Theorien eine Aufgabe ist, die der Religion durch alle Zeit wie ihr Schatten folgt, so bietet Gruppe 3 ein Problem, das ganz besondere Zeitumstände hat und uns heute ganz spezifische Aufgaben stellt. Zwar mit der „materialistischen Geschichtsbetrachtung" ist auch eine Menge Materialismus, „Monismus" und anderer moderner theoretischer Gegensatz zu Religion und Kirche ins Proletariat gedrungen. Aber der tiefere Grund seiner Religionsfeindschaft ist nicht theoretischer Natur, sondern praktischer. Die Ablehnung der Religion ist hier wesentlich ein Teil des „Klassenkampfes". Kirche und Christentum werden hier verstanden als Erbstück und Herrschaftsmittel der Oberschichten, die man bekämpfen will, als Mittel der „Volksverdummung" und -fesselung, als Stützen und Garanten des Kapitalismus, des Polizeistaates und des konservativ-reaktionären Systems.

b) Ferner: Was heißt „für die Religion gewinnen?" Etwa wieder zurückgewinnen zu einem der geschichtlich gewordenen festen Typen des Christentums? Zu einem jener geschlossenen Systeme, die als „Konfession" oder „Sekte" mit bestimmter Lehr-, Kultus- und Gesellschaftsgestaltung aufgetreten sind und ihre Zeit gehabt haben? Oder etwa zwar für diese, aber doch in erweichterer, elastischerer Gestalt, Raum gebend neuen Ansätzen und Entwicklungen? Oder etwa für ein Christentum von mehr gelöster und entbundener Form, modernisiert und vergeistigt, ausgeglichen mit moderner Weltanschauung und durchtränkt mit neuen Wertungen und Idealen? Oder überhaupt nur für einen allgemeineren religiös-sittlichen Idealismus, der mehr als Stimmung denn als Gemeinschaftsform oder Kultus, mehr als allgemeiner Einschlag denn als selbständiges Moment des Geisteslebens, mehr als Begleitmoment denn als oberster und letzter Lebenssinn sich zeigen würde? Auch wer die Sache etwa in dieser letzteren Art versteht, wird die Bedeutung der großen geschichtlich gewordenen Typen der Religion im ersten Sinne und ihre immer noch fortwirkende Kraft nicht verkennen können, wird in ihnen, in ihrem Bestande und ihren Gemeinschaften noch auf lange hinaus die stärksten Zentren religiöser Ausstrahlung und die Hauptansatzpunkte etwaiger Weiterbildungen anerkennen müssen. Und andererseits, wer in der Gewinnung zu konfessioneller, typisch geformter, geschlossene Gemeinschaften bildender Gestalt des Christentums sein Ideal sucht, wird doch nicht verkennen können, daß die Aufgabe, zur Religion zurückzugewinnen, heute allgemeinerer und allgemeinster Art ist und daß auch die Form 4 ein Ziel, aufs eifrigste zu erstreben, sein muß.

Denn auf jeden Fall gilt hier folgender Gesichtspunkt. Christentum im tieferen Sinne, im Vollsinne ist „Heilsreligion". Als solche sind „Buße" und „Bekehrung", „Versöhnung" und „Entsühnung", „Wiedergeburt" und „das Leben verborgen in Gott", seine eigentlichen Mysterien und Ziele. Aber sofern Christentum dieses ist, hat es vielleicht niemals eine „Entkirchlichung der Massen" gegeben: denn dieses Christentum ist nie und nirgend Religion von Massen, sondern immer nur von Wenigen, Qualifizierten, Erwählten und Berufenen gewesen. Von diesem innerlichen Christentum aber sollte man strenger unterscheiden das Christentum als „religio publica", als Volksreligion, als Christentum zweiter Hand. Dieses ist in der Tat — wenn auch nicht in dem Grade, wie man oft meint — wirklich einmal in viel höherem Maße als heute sozialer Besitz und Gemeinreligion gewesen. Es ist flacher und allgemeiner, es ist „Vorhof", nicht „Allerheiligstes". Es ist mehr Sitte, Gewöhnung und Zucht als eigenes Erlebnis, mehr „Religiosität" als Bekenntnis und Lehre. Aber es ist auch als solches ein wundervolles, hohes Gut, das zu verlieren unendliche Gefahr sein würde, das festzuhalten jede Kraft entbunden werden muß, und das zu pflegen, auch der berufen sein kann, der jenen Mysteria ferner steht. Und auch „der Kirche" muß jede Kraft und jeder Wille zur Mitwirkung willkommen sein, auch wenn er zunächst auf nichts anderes sich richtet, als auf solch Christentum zweiter Hand.

c) Endlich: Wer soll wiedergewinnen? — Das Thema sagt: „Die Kirche." Das weist zunächst auf die berufsmäßigen Vertreter der Religionspflege. Und wie diese sich zu verhalten haben, wird eine wichtige Frage sein. Aber die Hauptsache bei unserer ganzen Frage ist doch, einzusehen, daß die zu leistende Arbeit weit hinausgreift über die Kirche als geordnetes Institut und über den Kreis ihrer Berufsträger. Neben Pfarrer und Religionslehrer, neben Synoden und kirchlichen Behörden, neben Gemeinden und Gesamtkirchen ist hier die Arbeit alter und neuer Vereine, die lose oder geordnete Mitwirkung der „Laienwelt", das aufzurufende Interesse aller Kirchlichen, aber dann aller Religiösen überhaupt, auch wenn sie nicht mehr oder noch nicht im strengeren Sinne „kirchlich" sind, einzubeziehen. Und die „Kirche", der unser Thema die Pflicht stellt, muß eine congregatio fidelium sein im denkbar weitesten Sinne.

d) Unser Thema so verstanden — welche Mittel und Wege der Gewinnung und Wiedergewinnung bieten sich dar? — Diejenigen, die letztlich die hauptsächlichsten sein würden, entziehen sich menschlichem Willen und Machen und lassen sich nur ersehnen und erbitten: ein spontanes neues Sichregen religiösen Interesses, Ver-

langens, Dranges, ein gesteigertes Vorkommen religiöser Kraft und Begabung, apostolischer Eifer und prophetisches Ingenium, ein Sichausgießen und Wehen des Geistes, das sich nicht betreiben, nur erwarten läßt. Denn — „er weht, wo er will“. Nächst diesem wichtigsten, aber unserem Willen nicht zugänglichen Mittel das zweitbedeutendste sodann, und zugleich gegenüber allen später folgenden das unvergleichlich bedeutendste, ist zwar in Hand und Willen der menschlichen Gesellschaft, aber der menschlichen Gesellschaft im allgemeinen, und nicht speziell der religiösen Gesellschaft. Es ist das Mittel der sozialen und gesellschaftlichen Reform. Ohne diese wird es treuer und gesteigerter religiöser Arbeit zwar immer gelingen, im Einzelnen zu wirken. Aber ohne sie ist doch alle Hoffnung aufzugeben, auf die „religionslose Gesellschaft“ als solche zu wirken. Aus diesem Grunde muß jeder Religiöse, er mag zu welcher „Richtung“ er will gehören, Sozialreformer sein und ohne den Willen zur Sozialreform ist alles Reden von Missionspflicht gegenüber der religionslosen Gesellschaft eine sinnlose Phrase. Es ist sinnlos, zur Religion zu rufen, wenn der moderne Lebens- und Erwerbsbetrieb die Männer und in wachsendem Maße auch die Frauen der Muße, der entlasteten Stunden, der Sonn- und Feiertage beraubt, ohne welche die Pflege des Gemütes nicht möglich, Religion und Andacht ein Unding ist, wenn ermatteter Leib und Geist in den freien Stunden naturgemäß nur zur nötigsten Erholung oder zum schnellen Genuß sich wenden. Und das gilt von oberen Schichten oft nicht minder als von Proletarierschichten. Für diese aber kommen hinzu alle die Übelstände verarmter Lebenshaltung: Kampf ums Dasein selbst als alles absorbierendes Interesse, Wohnungs- und Krankheitselend, gehemmtes Familien- und Gemeinschaftsleben, versagende Erziehung und mangelnde Kindespflege, Mechanisierung des Geisteslebens durch die Mechanik der Arbeit, Deklassierung und Brutalisierung des gesamten Daseins. Gelingt es nicht, die Gesamthaltung des modernen Lebens, speziell des Erwerbslebens überhaupt soweit vom Druck der Konkurrenz, von Überarbeit und Rastlosigkeit zu befreien, daß wieder Muße möglich wird, und gelingt es nicht, „die soziale Frage“ zu lösen, daß Massenarmut verschwindet, so gelingt auch ein Freiwerden zu erhöhtem Geistesleben für die Allgemeinheit nicht. Und damit steht und fällt auch die Möglichkeit, Religion wieder allgemein zu machen. Gelingt es aber, dann, und dann allein, ist Aussicht, daß die Massenverhärtung des Proletariates gegen religiöse Beeinflussung schwindet. Beseitigung der Klassenschranken, Fühlung und Durchdringung der unteren und oberen Schichten des Volkes miteinander, Wiedervereinigung

der „zwei Völker“ zu einem organischen Volksganzen, breites Eindringen der geistigen und allgemeinen Kulturgüter der bürgerlichen Schichten in die Arbeiterschichten, gemeinsame Volksbildung (Einheitsschule!), Gemeinschaft im Verkehr und Vereinsleben sind hier unausweichliche Vorbedingungen, und erst wenn sie erfüllt sind, sind die Möglichkeiten zur Wiedergewinnung und zur gemeinsamen religiösen Kultur und zu neuem Kultus gegeben. Darum ist für die religiösen Kreise in dieser Hinsicht die kräftigste Mitarbeit an der allgemeinen Lösung der sozialen Frage erste Pflicht, nämlich Missionspflicht.

e) Das soll aber nicht heißen, daß es nicht auch wichtige andere und direkte Mittel zur religiösen Beeinflussung geben müsse, und daß man mit diesen warten müsse, bis die soziale Frage gelöst sei. Vieles kommt hier in Betracht, das längst in erfreulichen Anfängen da ist und des kräftigen Ausbaues bedarf. Da die proletarischen Schichten nicht mehr zur Kirche kommen, muß diese selbstverständlich sehen, wie sie zum Proletariat komme. Dabei muß sie ihre sonst üblichen Methoden und besonders auch ihre kultischen Methoden ergänzen und vielfach ändern. Sekte und Heilsarmee müssen hier oft statt der „Kirche“ das Vorbild abgeben. Statt des beamteten „Pastors“ und der „Predigt“ muß der volkstümliche, möglichst selbst dem „Volke“ entstammende Volksredner und die Ansprache und der Vortrag zu wirken versuchen, die allen Kultus zunächst ersetzt, um ihn später neu zu ermöglichen. Jede eigene geistige Regung in dieser Linie, aus dem Kreise des Proletariates selber kommend, muß begrüßt und, wenn gewünscht, gepflegt werden. Soziale und sozialdemokratische Kirchenvorsteher oder Prediger müssen fortan nicht verfehmt, sondern freudig begrüßt, die „Settlementsbewegung“ kräftigst gefördert und geradezu zu einem Teile der „praktischen Theologie“ gemacht, Vortrags- und Diskussionsabend gepflegt, volkstümliche religiöse Massenliteratur geschaffen, Volksbibliotheken mit ihr versehen, Kirchen- und Schulbibliotheken eigens gegründet werden. Wie weit sich kirchliche Armen- und Krankenpflege, Stellenvermittlung und sonstige Fürsorge noch ausdehnen und in den Dienst der Verkündigung stellen lassen, und ob kirchliche Gemeinden und Gemeinschaften etwa direkt mit ihren Fonds sich an sozialen Unternehmungen, wie Wohnungsbau, Arbeitersiedelungen, Schrebergärten usw. beteiligen können und sollen, wäre besonderer Untersuchung wert. Besonders aber sei hier noch folgender Hinweis erlaubt: Mit ängstlicher Sorge hat man bisher in kirchlichen Kreisen darauf hingeblickt, ob nicht eines Tages das Proletariat, das ja zum größten Teile immer noch formell und rechtlich kirchenzugehörig ist und

seine Rechte zur kirchlichen Wahl besitzt, diese Rechte einmal in Masse ausüben und Kirchenvorstand, Pfarrer und Synode nach eigenem Gefallen besetzen und beeinflussen könnte. Diese ängstliche Sorge sollte sich vielmehr in den nachdrücklichsten Wunsch verwandeln, daß solches wirklich einmal geschähe, und man sollte das Proletariat geradezu auf seine Rechte in dieser Hinsicht aufmerksam machen und an seine Pflicht erinnern. Erstens könnte man dadurch den Kirchenfeinden ihren stärksten Angriffsgrund nehmen und ihnen antworten: Wenn es wahr ist, daß die Kirche eine Klassenkirche und zur unsozialen Institution geworden ist, so ist das Eure Schuld. Ihr hattet schon jetzt durch Euer kirchliches Wahlrecht ein starkes Mittel in der Hand, sie nach Eurem Ideal zu gestalten. Aber, Ihr habt das Mittel nicht angewendet. Also tadelt Euch selbst. Und zweitens: allerdings könnte sich durch solche Selbsthilfe des Proletariats zunächst mancher Mißstand ergeben. Kirchenvorstände, Gemeindebildungen, Prediger und Richtungen befremdlicher Art, „freireligiöse", „monistische" und sonst „unkirchliche" könnten gelegentlich die Folge sein. Aber der Schade wäre doch gering gegenüber dem Gewinn, weite Massen, die jetzt überhaupt und gänzlich verneinend beiseite stehen, wenigstens in irgendeiner Form überhaupt wieder in den Kreis religiöser Betätigungen und Interessen hineinzuziehen. Und nach anfänglichen gelegentlichen Übelständen würden auch hier dann bald ruhige und ersprießliche Entwicklungen einsetzen. Es gilt auch hier nur, Glauben zu haben an die unverwüstliche Kraft der Religion, sich zu sich selber wiederherzustellen, sich zu verklären und zu verinnerlichen, sobald sie nur überhaupt einmal wieder angeregt und aufgerufen ist.

f) Abgesehen von der Mitwirkung an sozialer und gesellschaftlicher Reform: Was kann die Gemeinschaft der Religiösen direkt tun, um wiederzugewinnen und Neuland zu gewinnen? Vor allem eins, ohne das alles andere wenig helfen wird: den eigenen religiösen Besitz *zunächst bei sich selber* zusammenfassen, an Kraft und Bereich steigern, ausweiten und vertiefen und aus bloßen Ansätzen und Bruchstücken — denn mehr ist davon heute selbst in der „Kirche" kaum noch vorhanden — zunächst *im eigenen Kreise* wieder eine Gesamthaltung des Lebens, einen charakterisierten Lebensinhalt, einen eigenen religiösen Lebensstil und zugleich eine religiöse Gruppenbestimmtheit und Kultur wieder zu bauen, die dann auf Außenstehende anziehend oder abstoßend wirken möge, aber jedenfalls erst einmal in sich selber ein Deutliches mit ausgeprägtem Sondergehalte und Eigenwesen wäre. — Dabei kommt folgendes in Frage.

α) Zu überwinden ist innerhalb des religiösen Kreises selber zunächst die Naivität und kindliche, bisweilen kindische Primitivität unseres religiösen Predigt-, Lehr- und Bildungsbetriebes. Hier ist simplicitas im Übermaße, aber keine sancta. Mit den allerschlichtesten Begriffen und seelischen Inhalten von Konfirmandenstunde, Katechismus und Jugendunterricht geht man ins Leben hinein, und — wenn man sie sich überhaupt bewahrt — mit ihnen durchs Leben hindurch, dem Zufall überlassend, ob und wie sich das vertiefen und ergänzen will oder nicht. Die Mittel und geordneten Methoden zur vertieften religiösen Bildung fehlen fast völlig. Auch die Predigt versagt in dieser Hinsicht, denn das Tropfenweise ihrer Wirkung reicht hier gar nicht aus, und obendrein arbeitet auch sie zumeist mit den Mitteln, den Vorstellungsformen, den Gründen und der Logik naiver Erbaulichkeit in primitivster Gefühlswirkung. Eine religiöse „Weltanschauung", die zu einem Ganzen und Tiefen trachtet, die mit anderswoher zudringenden Weltanschauungen konkurriert und sich auseinandersetzt, die einen Gesamtsinn von Leben und Aufgabe zeichnet und einen Typus von Lebenshaltung schafft, eine geordnete, ausgebaute, gereifte und gebildete, Erwachsenen anstehende religiös-sittliche Begriffs- und Motivwelt kommt nicht zustande. Sie kann es nicht, weil die weitergehende Bildung und Ausbildung in Religion und religiös-sittlichen Fragen fehlt. Dabei ist hier gar nicht die „Apologetik" gemeint, die Kunst, christliche Sätze gegen andere zu verteidigen, sondern die gereifte, entfaltete, über den Standpunkt der Naivität erwachsene, reich und rund gewordene christliche „Bildung", die im 16. und 17. Jahrhundert ein bewußtes und oft erreichtes Ideal der Bildung überhaupt war, und die wir wahrhaft jammervoll haben verwahrlosen lassen. Dies gilt im allgemeinen, es gilt im besonderen vom christlichen Ethos. Was geschieht denn bei uns, um uns selber einzuführen in den Reichtum sittlichen Lebens, um uns auch nur Überblick und einfachste Kenntnis seiner Mannigfaltigkeiten und Möglichkeiten auch in bescheidenster Lebensform und -führung zu schaffen? Wir schließen den Unterricht ab, wo er eigentlich erst recht beginnen müßte.

β) Die rechte Zeit aber für die hier erforderliche Fortbildung würde nicht die unmittelbar nach der Schulzeit sein. „Religiöser Fortbildungsunterricht" für Fünfzehn- und Sechzehnjährige würde hier nicht weit führen. Es handelt sich hier vielmehr um die Vertiefung und Fortbildung für den Erwachsenen und den bereits in der Schule des Lebens Stehenden, und ihre Formen müssen erfunden oder ausgestaltet werden: Vorträge und Kurse, auch Reihenpredigten über zusammenhängende Gegenstände. Und dieses

nicht nach Zufall oder dem Angebote der Gelegenheit, sondern methodisch geordnet und geleitet. Vom „Volkshochschulkurse für Theologie" (in einem sehr allgemeinen Sinne) absteigend bis zu den einfachsten und schlichtesten Vortragsreihen für Kirchengemeinden, für Bildungsvereine, für lose Verbände oder ganz im allgemeinen, zusammenhängend sich fortsetzend und sich wiederholend, wäre hier ein ganzes System von religiöser höherer Bildung für Erwachsene auszubauen, dem zugleich verfeinerte Kultformen entsprechen müßten. Einmal in Gang gebracht, würde es in steigendem Maße sein Publikum finden bis in Arbeiter- und Bauernkreise hinein. Denn die zu behandelnden Dinge sind ja an sich selber die interessantesten, die man finden kann. Was ist packender und fesselnder als etwa ein Lehrgang über die heiligen Schriften, über Propheten, Evangelien und Apostel, sobald sie ihrer dogmatischen Form entkleidet in ihrer geschichtlichen Originalität zur Darstellung kommen, und was in allen Kreisen interessanter, als Weltanschauungsfragen, sobald ihre Probleme und ihre Tragweite zu Gefühl gebracht ist und sobald an die Stelle erbaulicher Versicherungen und beruhigender pastoraler Kanzellogik und der Kleinwelt der Naiv-Religion die ernsthafte theoretische Behandlung, die Geschichte, die Aufrufung von Verstand und eigenem Urteil, der Hochflug von Spekulation und Tiefsinn, und im allgemeinen die Voraussetzung tritt, für Menschen zu reden, die durch Schule und Zeitung, durch Berufs- und verbreitete Allgemeinbildung der Naivität entwachsen sind. Daß solcher gebildeter Religionsbetrieb im Gegensatz zum naiven zugleich in ganz anderer Weise wie bisher auch in den Unterricht der Schulen, höherer wie niederer, hineingehört, versteht sich von selbst. Zugleich wird erst in dieser Weise die schon jetzt in reichem Maße vorhandene einschlägige Literatur wirksam werden und Leser finden. Auch bei ihr kommt es darauf an, an die Stelle allzubequemer, aufs Gefühl wirkender Stimmungsapologetik ernsthafte Theorie und zwar volkstümliche aber doch methodische und wissenschaftliche Behandlung zu setzen.

γ) Hand in Hand mit solcher gesteigerten „Bildung in der Religion" aber muß dann eine Steigerung der religiösen Innerlichkeit selber, und mit spezifisch religiösen Methoden, gehen, eine Methodik des religiösen Erlebens und Frommseins selber. Und dieses Moment greift besonders in das Gebiet des Kultischen im engeren Sinne hinein. Methodik des Frommseins — ich weiß, wie viele schon vor dem Ausdrucke zurückprallen werden. Allzusehr sind wir in protestantischen Kreisen noch eingenommen gegen alles, was wie Methodismus des Gefühlslebens aussieht.

Und schon der Begriff einer methodischen Pflege des Gefühles ist uns fremd und verhaßt. „Exercitia“, geistliche Übungen, „Retraiten“, geistliche Führer, Andacht um ihrer selbst willen, Kontemplation und Meditation, Pflege und Staffelung des Gebetslebens, all das, und was man sonst hier nennen mag, schmeckt uns nach „Mystik“, nach „Katholizismus“, nach „Schwärmerei“; Einsamkeit, Bruderschaftswesen, gesteigertes Leben in Kultus und gesteigerter Andacht nach Mönchtum und Mittelalter. Und doch wäre nichts „moderner“ und für den modernen, zerstreuten, überhasteten Menschen von heute gesünder und nötiger als solche Dinge in und außerhalb des Kultus. Gefühlsleben überhaupt, und religiöses Gefühlsleben besonders bedarf methodischer Zucht und weiser und planmäßiger Übung. Und es bleibt Bruchstück, Einzelregung und ein Gebilde undeutlicher Form und ohne Haltung, wenn seine Anregung dem Zufall überlassen, seine Ausbildung dilettantisch betrieben oder gar beargwöhnt wird. Das erste Erfordernis ist hier zweifellos Gemeinschaftsbildung zu spezifisch religiösem Zwecke. Nur in der „Kirche“ entzündet und steigert sich religiöse Kraft und Innigkeit. „Kirche“ aber ist in ihrem ersten echten Verstande nicht jenes unübersehbare Allgemeine großer äußerlicher Bekenntniskreise, in denen alle zu allen und darum im engeren Sinne keiner zu keinem gehört, sondern Bruderschaftskreis, das heißt kleine übersehbare Gemeinschaft, in dem der eine den andern kennt, mit ihm in echter Gemeinschaft des Gefühles und Strebens, des Austausches und des verbundenen geistigen Besitzes und dessen gegenseitiger Anregung und Steigerung lebt. Und nur wenn wieder solche lebendige Klein-Kreise sich zusammenschließen, ist Steigerung und Werbekraft der Religion zu erwarten. Hier liegt die Kraft der „Sekte“, gerade auch ihre werbende Kraft. Zumal der weniger Differenzierte sucht und braucht solche Heimstatt gemeinschaftlichen Lebens und Zusammenhanges. Und auch der Reiz rein politischer oder sozialer Organisationen besteht zu gutem Teile hierin. Ob es möglich sein wird, dieses Bedürfnis im Rahmen der einzelnen bestehenden örtlichen Kirchengemeinden zu decken, dürfte wohl fraglich sein. Gut, wenn sie den Ausgang dafür bilden. Aber hier werden doch andere kräftigere Antriebe schließlich zu anderen Gestaltungen führen. Zusammenschluß nach besonderem Bedürfnis, nach „Richtung“ und Stimmung, Anschluß an besondere Führer, Personal-Kreise usf. All das hat die katholische Kirche längst entwickelt in ihren „dritten Orden“, Gebetsgemeinschaften und Bruderschaften. Nicht minder die protestantische „Gemeinschaftsbewegung“. Und auch auf dem Boden des liberalen Protestantismus finden sich dazu bereits Ansätze. — Hierzu kommen die schon jetzt sich

mehrenden gelegentlichen Zusammenkünfte von sich verwandt fühlenden religiösen Einzelnen und Gruppen zu mehrtägiger gemeinsamer Förderung durch Vorträge, gemeinsame Gottesdienste und vertrauteren Verkehr, die Gründung religiöser Heimstätten, in denen in mehrwöchigem Aufenthalte körperliche und geistige Erholung und Förderung zugleich gesucht wird, wie das „Bad Boll" des Pfarrer Blumhard oder wie das „Haus der Christlichen Welt" in Friedrichroda oder Dr. Müllers Schloß Elmau und andere ähnliche Gründungen. Solche Häuser, als geistige Sammel- und Rückzugsstätten, werden zweifellos gerade nach den ungeheueren Erschütterungen der Gemüter in dieser Zeit in Bälde sich stark mehren und sicher auch direkt auf Entwurzelte und religiös heimatlos Gewordene ihre Wirkung üben. Sie sollten mit der Zeit an Kur- und Heilstätten allgemein entstehen und in Breite und moderner Form Gelegenheit geben zu dem gelegentlichen Sichzurückziehen aus Beruf und weltlichem Getriebe zu gesteigerter Andachtsübung, Versenkung und Verinnerlichung, ohne die religiöses Leben versandet und erlahmt, es sei protestantisch oder katholisch.

Man kann zur Religion nur zurückgewinnen durch Religion selber, also dadurch, daß man sie selber, und zunächst in ihren eigenen Kreisen, zu starkem zündenden Erlebnis und Besitz werden läßt. Dazu aber gehören eben solche weltalten Methoden wie diese genannten. Und man tue sie nicht damit ab, daß sie nicht mehr „zeitgemäß" seien. Im Gegenteile, einmal in Gang gebracht, werden sie sich gerade als sehr „moderne" erweisen. Die ungeheuere nervöse Inanspruchnahme unserer Zeit, die Überspannung und Überlastung im Erwerbs- und Berufsleben, und dazu besonders jetzt die gewaltige Erschütterung des Gemütslebens in allen Schichten und Kreisen suchen geradezu nach solchen Auslässen. Es ist bezeichnend, daß schon seit längerem selbst im japanischen Buddhismus die Klöster der kontemplativen Zen-Sekte von den Männern der Geschäftswelt Japans aufgesucht werden, um in religiöser Versenkung wieder Frische und Spannkraft fürs praktische Leben zu finden. Und in nachgemachtem Indertum, im Neu-Buddhismus und Theosophie sehen wir schon jetzt unter uns in apokrypher Regung sich Bedürfnisse äußern, für die eine christliche kontemplative Praxis viel lautere Befriedigung zu bieten hat, wenn nur ihre Methoden erst gewonnen sind.

g) Wird das Christentum Inhalt und Form seiner Verkündigung ändern müssen, wenn es wiedergewinnen und Neuland gewinnen will? Sein geistiger Inhalt ist ewig und auch ewig modern und „gewinnend". Gerade auch nach seiten seiner strengen Überweltlichkeit und Jenseitigkeit. Schon rein psychologisch genommen

besitzt es darin Kräfte des Eindruckes auf Gemüt und Gewissen, die immer wieder durchschlagen und schließlich, wenn sie nur recht zur Geltung gebracht werden, doch immer wieder alle Konkurrenz anderer Motive und Ideale aus dem Felde schlagen. Durch sie wird es selbst in seiner naiv-traditionellen Form sich immer wieder behaupten und in naiven Kreisen Eroberungen machen. Für unsere entnaivisierten Schichten aber — und dazu gehören schon heute große Massen unseres Volkes — und für die gebildeten Schichten wird es endlich seine naive und traditionelle Bestimmtheit ändern und sich entschlossen modernisieren müssen. Sein Gottes-Begriff und -Erlebnis, sein Heil in Gewissens-Entsühnung und geistiger Freiwerdung, seine sittlichen Ideale, seine Innerlichkeit und seine Gemüts- und Willenskräfte sind heute jung und herrlich wie an seinem ersten Tage, und dieses sein eigentliches *Wesen* ist fähig, jeden echten modernen Lebenswert, jede vertiefte ethische Schätzung und Zielsetzung sich anzugliedern und wird das heute tun, wie es das zu allen Zeiten in wachsender Entfaltung und Selbststeigerung getan hat. Und diesen seinen Wesensinhalten ist gerade in heutiger Zeit, wo in Philosophie und geistiger Gemeinkultur weithin sich eine Abkehr von Materialismus und Skepsis zu erneuter Geistigkeit und Tiefe der Daseinserfassung vollzieht, ein leichterer Eingang gegeben als noch vor etwa zwanzig Jahren. Man kann ohne Übertreibung sagen, daß in manchen Hinsichten der „Christianismus" im Unterschiede von anderen —ismen gerade heute ein „modernes" Gepräge trägt. Aber dieser Inhalt geht in den Hüllen antik-naiver Welt- und Geschichtsauffassung und liegt bis heute traditionell unter den Deckblättern seines Mythus und seiner Legende und einer vom Mythus durchsetzten Dogmatik. Und diese Zutaten wird die religionsfremde Bildungsschicht von heute nie wieder übernehmen. Will hier das Christentum neue Eroberungen machen, so muß es entschlossen modernisieren, und den Geist entbinden aus der zufällig-geschichtlichen Form. Und die „Kirche" muß hier selber vorangehen und darf nicht zögernd warten, daß ihr von außen her die Form zerschlagen werde.

„Der Meister *kann* die Form zerbrechen,
Mit weiser Hand zu rechter Zeit."

Sie muß *selber* in ihren Unterricht die Begriffe von Sage und Legende und ihre Unterschiede von Geschichte einführen, muß zeigen, daß auch im mythischen Schaffen des Volksgeistes schon göttlicher Geist und ewige Idee, sich vorbereitend, wirksam sind, muß so den bleibenden erbaulichen Wert der heiligen Überlieferung schützen und doch ihre zeitgeschichtliche Bedingtheit klar zur allgemeinen Erkenntnis bringen. Sie muß Fühlung gewinnen zu dem Welt-

und Naturbilde heutiger wissenschaftlicher Erkenntnis und statt der Verschleierungen oder Ignorierung den Weg weisen, wie sich alter Glaube mit neuem Wissen einen kann. Sie muß es *selber* tun: mit der Ruhe der Zuversicht und der Selbstverständlichkeit, zumal im Unterrichte und gegenüber dem ihr zuwachsenden jungen Geschlechte. Dann werden die Erschütterungen und Krisen ausbleiben, die so manche fürchten. — Gewiß ist es falsch, dieses Geschäft der Kritik und Reinigung des Lehrbestandes vom Schutte der Tradition nach seinem Werte zur Wiedergewinnung unserer Bildungsschichten über Gebühr zu schätzen. Das, was wiedergewinnen soll und kann, ist nicht Kritik und Abbau, sondern allein der geistige Gehalt selber. Aber dieser muß um seiner selbst willen auf Wahrhaftigkeit und auf Rechtfertigung vor gereifter moderner Welt- und Geschichtskenntnis dringen. Und andererseits: dieser Ausgleich mit moderner Erkenntnis und damit dieser Abstrich unmöglicher naiver Traditionsgehalte ist jedenfalls die unumgängliche Vorbedingung, Christentum als Bildungsreligion und als Religion für Schichten, die der Naivität entwachsen sind, festzuhalten. — Damit zugleich ist gefordert die weiteste Freiheit in Gestaltung und Ausgestaltung der religiösen Vorstellungs- und Überzeugungsformen selber. Hier muß ein entschiedener Bruch mit bisherigem Ziel und bisherigem Verfahren aller geschichtlich gewordenen Gruppen des Christentumes eintreten. Allen galt bisher das Ideal möglichster innerer Gleichförmigkeit und Ausschließlichkeit, möglichster Übereinstimmung mindestens in der Lehre und auch in Kultus und Praxis. Statt dessen muß sich die Erkenntnis durchsetzen, daß gerade im Religiösen ein solches Ideal der allgemeinen Übereinstimmung falsch ist und daß gerade hier Sonderausprägung, Mannigfaltigkeit, Recht der Einzelgruppen und der Minderheiten das Erstrebenswerte ist. Die Furcht vor der „Zersplitterung“ ist dabei meist übertrieben. Das christliche Prinzip ist ein im Grunde einheitliches. Es hat die Kraft und wird sie immer neu bewähren, sich aus sich selbst immer neu herzustellen und von selbst wieder durchzusetzen und bei aller Mannigfaltigkeit im einzelnen doch ein verbindendes Band für die Vielen zu bleiben. Man traue dieser seiner Kraft und überlasse es ruhig ihm selber, sich selber zu behaupten in der Vielheit seiner Gestaltungen, und man bedenke, was oben gesagt ist über „Vorhof“ und „Heiligtum“. Die „Kirche“ kann und darf sich fortan den Luxus nicht mehr erlauben, „Richtungen“ und starken Individualismus zu verfehmen oder auszuschließen. Eine jede Kraft, eine jede Begabung, ein jeder ernste Wille, mitzuarbeiten, um für Religion und Christentum, selbst im abgeflachteren und allgemeinsten Sinne mitzuwirken, muß will-

kommen sein im allgemeinen Verein. Und das einzige, was erfordert ist, ist hier der Wille sich einzuordnen in die gemeinschaftliche Aufgabe und die Lauterkeit von Gesinnung und Antrieb. Die Folge wird dann sein eine mannigfaltige Gruppenbildung, eine Einteilung der gegebenen Einzel- und Gesamtgemeinschaften nach Sonderrichtung und Sonderüberzeugung, ein Nebeneinander verschieden gestalteter Predigt und Kultusform, die Freigabe der Gestaltung von Liturgie und Bekenntnisformel. Aber auch hier wird man erfahren, wie bald und leicht sich statt eines gefürchteten Wirrwarrs doch wieder Übereinstimmungen in den Grundzügen, Annäherungen und freiwillige Ausgleiche herstellen und wie durch gegenseitige Berührung im Nehmen und Geben gerade bei voller Freiheit das Gemeinschaftsbildende dem Trennenden überwiegend ist. Die harten Scheidungen, die heute noch beliebt werden, zwischen „Rechts" und „Links" sind Konstruktionen. Vielmehr in einer ganzen Skala unmerklicher Übergänge und Abstufungen werden sich die „Richtungen" nebeneinanderlegen. Ganz andere Gesichtspunkte der Reihenbildung als die von „Rechts" und „Links", zum Beispiel die von „Hochkirchlich" und „Niederkirchlich", von Ritualistisch und Evangelikal, von Individualismus und Gemeinschaftstypus, von Pietistisch und Intellektualistisch, von werktätigem und von kontemplativem, von Sekten- und von Kirchen-Typus werden hinzukommen, werden sich, wie sie es jetzt schon tun, mit jenem ersten Gegensatze mannigfach verbinden und überschneiden und damit einerseits die Mannigfaltigkeit der Ausgestaltung vermehren, andererseits aber in allen Graden der Mischung Verbindungsglieder zwischen den Extremen bilden und durch fließende Grenzen und Übergänge die Einheit des Ganzen herstellen: eine Einheit, die sehr wohl auch eine äußere Einheit der Verfassung ermöglicht, wenn Weisheit und das Charisma der „Kybernesis" sich hinzufinden. Ein solches Ideal von Kirchenbildung hat schon Schleiermacher vor mehr als hundert Jahren in seinen „Reden über die Religion" erschaut. Wir hoffen, daß heute die Zeit dafür reifer sein möge, als damals. Denn wenn überhaupt, so kann sicherlich nur eine so gedachte Kirche je wieder breite Schichten Entkirchlichter neu gewinnen und dauernd in sich festhalten.

h) Hauptträger aller kirchlichen Arbeit, auch der der „Wiedergewinnung", wird auch fortan das geordnete kirchliche Amt der Verkündigung sein. Aber auch dieses wird sich den neuen Aufgaben gegenüber modernisieren müssen. Ganz neue Gestaltungen des kirchlichen Amtes werden notwendig sein. „Prediger" werden erforderlich sein für Aufgaben, die sich im Rahmen und mit der

Belastung des besonderen Gemeindepfarrtums häufig nicht leisten lassen. „Wenn der Apostel Paulus heute zum Predigen wiederkäme, er würde — eine Zeitung gründen", soll der Bischof v. Ketteler einmal gesagt haben. Sicher ist, daß die religiöse Verkündigung in heutiger Zeit ganz anders als schon bisher durch Presse und Schrift, dazu durch Vortrag, Vortragskursus, Wandervorträge, und durch von Gemeinde und Ort gelöste Tätigkeit wird arbeiten müssen. Der schriftstellernde, „predigend-reisende", vortragende Verkündiger muß neben den Gemeindepfarrer treten. Und gesonderte Begabungen und Aufgaben müssen hier eine ganz neue Berufs- und Arbeitsteilung schaffen. Die Tätigkeitsformen des Missionars müssen sich in der Heimatkirche selber wiederholen und vorbildlich werden. Aber ein ganz Teil dieser Aufgaben wird zugleich doch auch auf den seßhaften Gemeindepfarrer übergehen müssen, besonders in großen Städten, und dabei wird doch zugleich eine entschiedene Qualitätssteigerung seiner Leistungen zu fordern sein, wenn er den geistigen Ansprüchen eines Bildungspublikums gerecht werden soll. Beides aber geht nur durch Entlastung: Entlastung von der Mechanik der allzu zahlreichen „Amtsgeschäfte" und von der Massenproduktion in Predigten. Auch ein Genie kann keine Qualitätsleistung bringen, wenn es im Jahre sechzig und mehr Predigten leisten soll, ungerechnet die noch viel größere Zahl der Nebenreden und -handlungen. Hier könnte nun schon ein sehr einfaches Mittel zu bedeutender Entlastung helfen: die Mobilisierung des Predigers und der Austausch. Sehr wenige unserer Durchschnittsprediger können im Jahre hundert gute Predigten, aber sehr viele könnten deren zwanzig machen. Mit jeder von diesen könnten sie leicht nacheinander auf verschiedenen Kanzeln verschiedenen Gemeinden ausgezeichneten Dienst leisten. Und wie schon jetzt gelegentlich ein Redner mit demselben Vortrage fünf oder zehn Versammlungen dient, wie schon jetzt gelegentlich der Pfarrer mit der gleichen Sonntagspredigt drei oder vier Filial-Dörfer zu versehen hat, so ließe sich ein allgemeinerer Austausch der Prediger vollziehen, der eine gewaltige Ersparung an Arbeitskraft, der Muße zu tieferer gründlicherer Versenkung und Vorbereitung, der eine große Steigerung der Qualität der Predigten und zugleich der Frische und Leistungsfähigkeit des Predigers selber bedeuten würde. Man „mobilisiere" den Pfarrer. Das wird ihn zugleich entlasten und leistungsfähiger machen. Und man scheue sich nicht, auch für das flache Land das Gleiche zu versuchen. Die Eisenbahnen sind auch fürs „Reich Gottes" da. Besonders aber müßten Männer, die die seltene und herrliche Predigtgabe als entschiedenes Talent besitzen, für diesen Beruf des Austausch- und

Wanderpredigers möglichst ganz frei gemacht werden und durch sie möglichst jede Gemeinde einige Male im Jahre Gelegenheit haben, das Wort in ausgezeichneter Weise zu hören. Und auch hier wäre noch wieder eine Berufsteilung erwünscht: Prediger der eindrücklich-volkstümlichen, „erwecklichen" Predigt und Prediger mit der Gabe tieferdringenderen, Probleme behandelnden oder kunstvollen und gehobenen Vortrages, je nach Umständen und Erfordernissen der Schichten, Interessen und Bedürfnisse des Kirchenvolkes. — Hinzu kommen die mancherlei anderen Anregungen und Vorschläge zur Entlastung und Veredlung des Predigtamtes: Heranziehung begabter und gebildeter „Laien" zu Predigt, Vortrag, Seelsorge, Vereinsarbeit, Kranken- und Armendienst; durch sie eine Heranbildung eines „Clerus minor" in geordneter und loserer Form, kirchliche Gemeindeämter für Frauen, Einstellung der Kandidaten in den kleineren Gemeindedienst, Mitwirkung der Kirchenältesten bei „Kasualien", Nebengottesdiensten usw.: alles Dinge, die in erster Linie dem gesteigerten kirchlichen Betriebe selber, aber dadurch zugleich der „Wiedergewinnung" und der Neudurchdringung unseres gesamten Volkslebens mit religiösen Antrieben dienen würden.

i) In diesem Zusammenhange steht dann besonders auch die Notwendigkeit einer Reform des theologischen Studiums. Es wird neu und zugleich sehr viel mannigfaltiger werden müssen. Der Nachdruck, der bisher stark auf historischer und philologischer Ausbildung lag, muß hier überwandern auf religiöse Weltanschauungsbildung und Ethik, auf Kenntnis und Studium modernen Geisteslebens, moderner Zeit- und Gegenwartsfragen, auf Auseinandersetzung mit Weltanschauungen und Geistesströmungen der Gegenwart, auf Kenntnis neuer und neuester Kirchen-, Geistes- und Gesellschaftsgeschichte. Und bei der immer wachsenden Fülle des Stoffes des theologischen Studiums muß hier notwendig nach Begabung und Beruf eine Arbeits- und Aufgabenteilung eintreten: es wird auf die Dauer immer unmöglicher, daß jeder Theologe in jedem Gebiete der immer weitschichtigeren „Theologie" sich gleich gründlich bilden kann. Es wird z. B. mit der Zeit notwendig werden, rein aus Zeitgründen, einen Teil der Studierenden etwa vom Hebräischen zu entlasten zugunsten anderer Fächer und umgekehrt. Auch wird sich schon während des Studiums selber nach Wahl und Begabung die Berufsvorbereitung gliedern je nach der besonderen Form geistlichen Berufes, die einmal ergriffen werden soll, je nach der Schicht, in der man einmal arbeiten will: ob in Stadt oder Land, ob als Missionar oder Einzelpfarrer, ob in theoretischer, lehrhafter, schriftstellerischer Tätigkeit oder in schlichter

Gemeindearbeit, ob in kirchlich-sozialem Dienst, ob in organisatorischer Tätigkeit, ob mehr in Einzelseelsorge und Seelenführung oder in allgemeinerem Wirken. In jeder Form aber ist für den studierenden Jüngling zugleich eine möglichst baldige eigene Selbsttätigkeit, eine eigene Mitwirkung, wenn auch in noch so bescheidener Form, an irgend einer praktischen Aufgabe zu schaffen. Nach den langen Schuljahren muß ihm bald und früh irgend etwas von eigener praktischer Leistung ermöglicht werden. Mit 18 Jahren, bis zum zweiundzwanzigsten und vierundzwanzigsten Jahre immer aufs neue nur wesentlich aufnehmen, Examen vorbereiten und theoretisch sich verhalten, ist naturwidrig, während ein Mindestmaß eigener frühzeitiger Praxis zugleich dem Studium selber ein erfrischender und fördernder Reiz ist.[1])

[1]) Das letztgesagte würde überleiten zu der Reform unseres religiösen Unterrichts- und Erziehungswesens überhaupt. Nichts kann für die Wiedergewinnung religionsloser Kreise wichtiger sein, als ein modernisierter, lebendig und interessant gemachter Unterricht. Aber dieser Gegenstand ist zu weitschichtig und zu selbständig, als daß er hier behandelt werden könnte. Nur auf die Punkte sei hingewiesen, die ganz unmittelbar mit unserm Thema zusammenhängen.

Ein zwar indirektes aber sehr wichtiges Mittel, weitere Kreise unserer Bildungsschichten für religiöse Fragen und Beeinflussungen wieder zugänglich zu machen, bleibt auch bei etwaiger „Verweltlichung" der Schule in den Händen der Religiösen, und es wäre zu wünschen, daß sie davon entschiedenen Gebrauch machten. Sie können es ohne Religion aufzudrängen ohne weiteres, um so mehr, als sie sich damit dem wohlverstandenen Interesse der Bildung selber nur dienstbar machen. Das ist nämlich die energische Forderung, daß die Schule, wie „weltlich" sie auch sein möge, auf jeden Fall die eigentlichen Weltanschauungsfragen überhaupt und die Möglichkeit einer vertieften und gebildeten Weltanschauung nicht aus ihrem Programm und Bildungsziele herauslassen dürfe. In dieser Hinsicht haben unsere Schulen einfach unverzeihlich gesündigt. In dieser Hinsicht muß schlechterdings und gründlich Reform eintreten. Die Schule kann zwar nicht von Staatswegen eine bestimmte als „richtig" gestempelte Weltanschauung vertreten und lehren. Aber sie ist verpflichtet, dem reiferen Schüler die Wege zu weisen, wie er selbständig zu einer solchen gelange. Sie muß ihn bekannt machen mit den großen Grundproblemen der Religion und dem Nötigsten ihrer Geschichte. Sie schuldet ihm weiter mindestens eine erste Orientierung und Einführung in Sinn und Möglichkeit von Erkennen überhaupt. Der für deutsche Schulen gewiesene Weg hierfür würde m. E. der sein, dem reiferen Schüler eine Einführung zu geben in Kants Vernunftkritik. Mag er hernach Wege gehen wie er will, Kantianer werden oder das Gegenteil: Philosophieren, Weltanschauungsfragen beantworten kann heute niemand, der nicht über die Kantische Höhe gegangen ist, einerlei wohin er sich dann wende. Aber in welcher Form auch immer: jede „philosophische Propädeutik", oder wie man die Sache nennen möge, ist ein Mittel, auch religiösen Fragen wieder die Tür zu öffnen. Hätten wir gediegene philosophische Propädeutik auf unseren Schulen gehabt, so wäre uns der jämmerliche geistige Bankerott breiter Kreise unserer Bildung in Gestalt des

k) Den Kultus modernisieren, das heißt weiter, ihn anpassen an nun einmal nicht mehr zu ändernde Zeitumstände. Der Sonntag ist heute nicht mehr nur „Tag des Herrn", sondern fast in erster Linie Tag der Ausspannung und des Vergnügens. Sorgen wir, daß er neben diesem auch jenes bleibt. Ein Ausgleich der kirchlichen Zeiten, des Gottesdienstes, der Festfeiern (Festlegung des Osterfestes, Verlegung von Festen von den Wochentagen auf die Sonntage usw.) mit den massiven Erfordernissen des weltlichen Lebens, Anbequemung an die freien Zeiten von Erwerbsleben und Berufen werden nötig sein. Gottesdienste Freitag nachts um 12 Uhr mit Rücksicht auf Kellner sind mindestens ebenso kanonisch wie eine Hofmesse Sonntags um 11 Uhr mit Rücksicht auf die späten levers höchster Herrschaften. Aber kanonisch ist es auch, wenn der Gottesdienst dem Ausflügler, dem Wandervogel, dem Ausspannung und Vergnügen Suchenden folgt ins Freie, zum Ausflugsorte, zu den Sport- und Vergnügungsplätzen. Unsere Scheu in dieser Hinsicht ist Prüderie, oder vielmehr Steifheit und Erfindungslosigkeit, die sich von selber da einstellt und vermauert, wo ein Kirchenwesen etabliertes Institut geworden ist und nicht mehr nötig hat, durch Werbung und eigene Findigkeit sich selber immer neu zu behaupten und wiederherzustellen.

l) Der letzte Gesichtspunkt leitet uns endlich unmittelbar zu zwei zwar äußerlichen, aber höchst bedeutsamen Dingen: nämlich der Trennung der Kirche vom Staate und der inneren Demokratisierung der Kirche. Wer die Dinge von innen her anzusehen wußte, hat diese zwei Dinge lange aufs dringendste wünschen müssen zur Freimachung und Belebung unseres religiösen Wesens im allgemeinen und auch unseres gottesdienstlichen Lebens und einer lebendigen Anteilnahme daran.

Daß die Trennung der Kirche vom Staate, also von staatlicher Bürgschaft für Christentum als Gemeinsitte, für zwangsweise gesicherten allgemeinen Unterricht in der Religion, für mannigfache direkte oder indirekte Bevorzugung des sich zum Christentum Haltenden, endlich für geldliche Versorgung und Sicherstellung des religiösen Betriebes eine ganze Menge Menschen wird veranlassen

Materialismus und des Häckelschen Hylozoismus erspart geblieben. Zweifellos wäre dadurch auch das Andauern des naiven Dogmatismus der kirchlichen Tradition eingeschränkt worden. Aber in weiteren Kreisen wäre tiefere Problemstellung und damit überhaupt erst dasjenige geistige Niveau geschaffen worden, auf dem eigentliche Weltanschauungsfragen erörtert werden können, auf dem idealistische und religiöse Überzeugungen erst methodisch und theoretisch begründet werden können. Und so wird hinsichtlich des Unterrichts und der Allgemeinbildung die Rückkehr zu Philosophie eine Vorbedingung und ein wesentliches Mittel zu unserem Zwecke sein.

können, ihr Verhältnis zur Kirche noch lockerer werden zu lassen als bisher, ist selbstverständlich, aber aus leicht begreiflichen Gründen auch gleichgültig, wenn „Verhältnis zur Kirche“ etwas Wertvolles bedeuten soll. Eine wirklich innere Neubelebung und -gewinnung von Neuland ist nur zu erhoffen auf der Grundlage der Neuordnung des Verhältnisses von Staat und Kirche. — Das gilt einerseits, sofern die volle Bewegungsfreiheit der religiösen Gemeinschaft, ihre Selbstgestaltung aus ureigenen inneren Antrieben ohne Rücksicht auf die Nebenzwecke staatlicher Aufseher und Ordnungskommissare mit Geheimratsinstinkten, aus eingeborener Originalität und Gestaltungskraft und nach eigenem Bedürfnis und Gesetz nur so zu erlangen ist. Und zwar ist dies für den Protestantismus noch richtiger als für den Katholizismus, denn diesem ist in seinem Institutionscharakter selber etwas Staatsmäßiges inne, das ihn zu Staats-Beziehungen und Bündnissen viel fähiger macht. Der Protestantismus aber gefährdet seine Seele selber durch staatliche Regulierung und Formulierung. Andererseits aber: wer kann zweifeln, daß für die religionsfeindlichen Schichten unseres Proletariats jeder staatliche Charakter der Kirche den für immer geschlossenen Schlagbaum bedeutet, daß ein zwangsweis gegebener Religionsunterricht heute nicht einmal mehr ein Christentum der Gewöhnung erzielt, daß er überhaupt nur wirkt in den Kreisen, die auch den frei angebotenen ungezwungenen Unterricht schätzen und suchen würden. Fällt aber der Zwang (und die dogmatische Schablone) und wird der religiöse Unterricht selber zugleich gegeben in belebter Form, so wird er im wesentlichen die bisherige Schülerzahl beibehalten, zugleich aber auf manchen heute Widerstrebenden Anziehung gewinnen. Es wird doch manchen, selbst unter Dissidenten, geben, der seinem Kinde die Möglichkeit, die Volksreligion wenigstens kennen zu lernen, nicht mißgönnen wird, wenn dieser Unterricht nicht Sache des Zwanges und nicht öde ist. Zur *Belebung* des Unterrichtes aber wird andererseits gerade wieder die Trennung des Staates von der Kirche dadurch beitragen, daß sie den *Lehrzwang* zur Religion aufhebt und den Unterricht auch für den Lehrer freiwillig macht. Nur durch freiwillige Lehrer kann es wirklich lebendigen Religionsunterricht geben. Gezwungen Religion lehren ist geradezu ein Widerspruch in sich. An freiwilligen Bewerbern aber wird es nicht fehlen, so wenig es an ihnen für die höheren Schulen fehlt. Und um so weniger, wenn man etwa auch für die Volksschullehrer nach Art des „Oberlehrers“ das Fächersystem einführen und dem Volksschullehrer ermöglichen würde, je nach Begabung und Wahl in besonderen Fächern zu spezialisieren (eine Sache, die der Veredlung

des Volksschullehrerwesens und der Gründlichkeit der Ausbildung durch gewollte Vereinseitigung allgemein zugute kommen würde).

Viel wichtiger aber an der Trennung ist für die Kirche das zuerst genannte Moment: die weckende, sichtende, belebende, Energie spannende, Talente und Erfindung rufende, Werbekräfte verleihende Selbstverantwortung für die eigene Existenz. Was der Staat an Schutz und Fürsorge leistet, eben das wirkt doch zugleich einschläfernd, bequem machend und gibt dem kirchlichen Betriebe diesen unbeholfen unmodernen Zug, durch den er sich sehr zum Nachteile unterscheidet etwa von der Rührigkeit großer religiöser Vereine, zum Beispiel der Missionsvereine, oder von der Betriebsamkeit und Werbekraft der Sekte. Man meine auch nicht, dadurch, daß der Staat der Kirche im wesentlichen ihre Existenz garantiere, mache er ihre Aufmerksamkeit und ihre Kräfte frei für andere Aufgaben, z. B. für Propaganda. Denn wo ist denn diese! Und haben irgendwo die „etablierten“ Kirchen größere Werbe- und Anziehungskräfte als die anderen! Garantierte Existenz wird im Gegenteil von selber leicht zur saturierten Existenz. Auf eigenen Füßen stehen aber, das spannt Wille und Leistung. Wahrlich, man kann zur Not verstehen, wie Männer des Staatsinteresses, Polizeipräsidenten u. ä. gegen eine Trennung der Kirche vom Staate sich einsetzen, aber schwer zu verstehen ist, wie man glauben kann, das im Interesse der Religion selber tun zu müssen, besonders wenn man zugleich ein Interesse an der Wiedergewinnung der religionslosen Gesellschaft hegt.

Damit hängt dann unmittelbar zusammen die Demokratisierung in der Kirche selber und in ihrer Verfassung. Das heißt neben anderem: weitgehende Selbständigkeit der Einzelgemeinde und der einzelnen Gruppenbildung, ferner Gleichheit aller kirchenmündigen Gemeindeglieder, eigene Pfarr- und Vorstandswahl, direkte Wahl zu den Synoden, Kirchenleitung und -leiter beruhend auf Wahl und abhängig von der Gesamtkontrolle, Verhältniswahl und Vertretung der Minderheiten und Freiheit in der kultischen Gestaltung. — Daß mit solchem Systeme gewisse Gefahren, besonders für die Zeiten des Überganges, verbunden sein können, ist oben angedeutet. Aber sie verschlagen nichts gegenüber dem Zwange zur Lebendigkeit, zum Interessenehmen und Mitwirken, dem Zwang zu Verantwortung und Erfindung, der hierdurch geschaffen wird. Soll eine Verlebendigung unseres Kirchenwesens und damit auch weiter lebendiges Interesse am Kultus kommen, so ist Demokratisierung die Vorbedingung. Und wenn erst die Erschütterungen des Überganges vorüber sind, so wird man sehen, wie auch hier, wo Wahl und Selbstauslese der Überragenden und sich selber durchsetzende

Begabung gelten, die Qualitätssteigerungen eintreten werden, von denen öfters die Rede war. Das Rührige, Kräftige, Leistungsfähige wird sich freier durchdrücken als bisher und an den Platz kommen, den bisher oft Mittelgut und Zufälligkeit eingenommen. So gebaute Kirchen würden moderne Betriebe werden, würden Talente und Kräfte in ihren Dienst locken, würden allgemein anziehend sein dadurch, daß in ihnen und ihren Organisationen nicht mehr Institut und Behörde, sondern Persönlichkeit, persönlicher Impuls und — die schönste Blume echter Demokratie — persönliches Führer- und Leitertum sich durchsetzen könnten.[1])

Wir sind bei unserer Frage nach der Missionsaufgabe von den übermenschlichen zu menschlichen Bedingungen, und hier von den innerlichsten zu den äußerlichsten geschritten. Mögen sie alle miteinander ins Spiel kommen. Sie werden, wie wir zuversichtlich überzeugt sind, Erfolg haben. Denn die Zeit der Religion und des Christentums ist nicht vorüber, sondern kommt erst. Was bislang als verfestigte Sitte und soziales Erbstück, in autoritärem Schutze verwahrt und garantiert, in traditioneller Sicherheit sich bewegte, wird durch Erschütterungen und Lockerungen hindurch müssen. Aber in der Luft und Kraft der Selbständigkeit und Selbstverantwortung wird es sich dafür steigern und adeln und Boden wiedergewinnen, der ihm verloren war. Überhaupt aber wird die Zeit geistiger Höchstspannung und damit auch die Höhezeit der Religion erst dann anbrechen, wenn die Menschheit auf politischem und sozialem Gebiete zu Gleichgewichtszuständen gelangt sein und dann ihre geistige Energie frei werden wird, sich gesammelt von außen nach innen zu schlagen. Das Reich Gottes liegt vor uns, nicht hinter uns.

II. Neugestaltung des kultischen Lebens.

Auf dem Hintergrunde solcher allgemeinen Erwägung wenden wir uns erst zu den Fragen der Neugestaltung des Kultus im

[1]) Das letztere so sehr, daß man dann allen Ernstes aus sachlichen Gründen eine Einrichtung im neuesten Protestantismus erneuern könnte, die bisher mehr aus antiquarischen Neigungen empfohlen wurde: das bischöfliche Amt. Der nach Art der republikanischen Präsidenten frei und allgemein gewählte, auf persönliche Verdienste, Talente und Leistungen hin gewählte, mit persönlichem Initiativrecht ausgestattete, nicht bürokratisch gouvernierende sondern persönlich lenkende, gleichzeitig durch Fristwahl und Neuwahl kontrollierte Bischof (etwa nach Art der Bischöfe der Wesleyanischen Methodisten) wäre die natürlichere Spitze einer modernen demokratischen Kirchengemeinschaft als ein „Konsistorium" oder ein „Oberkirchenrat" ,vorausgesetzt, daß ein solcher Bischof zugleich nicht, wie man bisher zu verfahren pflegte, dem überraschten und widerstrebenden Protestantismus von oben her aufgenötigt sondern von diesem selber nach reiflicher öffentlicher Erörterung erwählt würde.

engsten Sinne, des Gottesdienstes nicht für zu Gewinnende, sondern für Gewonnene, des Kultus der christlichen Gemeinde selbst. Auch er steht heute mit unter der Idee der Missionspflicht. Und an manchen Orten werden Predigt und Gebet und Feier oft genug sehr wesentlich durch sie bestimmt sein können. Aber er gewinnt nicht aus ihr sein Prinzip. Alles, was zu seiner Verlebendigung und Vertiefung beiträgt, dient auch der Missionspflicht und kann ein Mittel werden, Entkirchlichte wiederzugewinnen. Aber er bedarf jener rein um seiner selbst willen. Und was dazu dienen kann, soll im folgenden erwogen werden.

1. Dabei sehen wir ab, von allen Überlegungen, wie man den Gottesdienst „interessant" oder „anziehend" machen könne. Hinzugefügte äußere Reize des Interesses heben seinen Sinn auf und machen ihn uninteressant und unanziehend für die, auf die es allein ankommt, nämlich für die religiös Verlangenden. Nur negativ können solche Gesichtspunkte gelten, nämlich hinsichtlich der Beseitigung von Hemmnissen, die durch Schlendrian, Gedankenlosigkeit, Rücksichtslosigkeit auf Psychologie, Geschmacklosigkeiten in der Darbietung und der Gestaltung, Kleben an Überlebtem, Mangel an Eingehen auf gereifteres Gefühl und auf berechtigtes Verlangen nach neuen und eigenen Ausdrucksformen entstehen. Positiv kann nur in Frage kommen, was aus dem Sinne des Gottesdienstes selber hervorgeht und diesen neu und zeitgemäß, voll und reich, stark und tief verwirklicht.

Hier wird nun zunächst ein Wort der Warnung am Platze sein gegenüber allerlei Motiven, die heute unter den Namen von Ritualismus, Symbolismus, Sakramentalismus, Hochkirchlichkeit, „Mehr Kunst im Kultus" u. dgl. sich mit regen, und oft genug Ästhetizismus, Romantik, „lusus sacer" oder Lyrismus sind. Wahrlich, schwer sündigt am Protestantismus, wer auch nur einen Augenblick vergißt, daß der Protestantismus eine Kirche des Wortes ist, sein muß und bleiben muß. Das heißt, daß die Verkündigung, die tiefe, reiche, aus dem Leben und der Erfahrung quellende Verkündigung schlechthin das Herz unserer kultischen Betätigung sein muß. Und das heißt weiter, daß die Pflege der Theologie zur Erziehung religiös tief Gebildeter, und die Pflege einer geistvollen „praktischen Theologie" als die Erziehung zu zeitgemäßer, moderner, wirksamer Verkündigung heute nötiger als je ist. Das heißt endlich, daß der Protestantismus sich selber vergißt, wenn er „Kleriker, Liturgen, Kultusdiener, Priester" bilden wollte statt „Prediger". „Ministerium verbi divini", Predigtamt, nicht Priestertum, Hierurgie oder Hierarchie ist protestan-

tische Forderung, und es ist bedauerlich, daß der Ehrenname „Prediger“ bei uns im Verschwinden ist.

Andererseits aber kann ich nicht einsehen, warum der Verdacht gegen einen schlichten Symbolismus, oder richtiger gesagt, gegen naive und schlichte „Ausdruckshandlungen“, notwendig protestantisch sein müsse. In einer Zeit, wo solche Dinge den Gottesdienst überwuchert hatten und zur Kruste wurden, die den Inhalt schädigten und die geistige Art evangelischer Anbetung bedrohten, mochte der Eifer dagegen — unter Nachwirkung der Mystik, die „von Bilden“ kommen wollte, — natürlich sein und selbst der Übereifer berechtigt. In Luthers Art lag er jedenfalls nicht. Und auch Zwingli wußte z. B. die Abendmahlsfeier höchst „ausdrucksvoll“ zu gestalten. Zu unserer Zeit aber sind wir von solcher Gefahr der „Verkrustung“ in protestantischen Kreisen weit genug entfernt und könnten ruhig dem natürlichen Drange nach begleitendem „Ausdrucke“ mehr Recht einräumen. Auch im natürlichen Leben bewegen wir uns ja in schlichten Betätigungsformen unseres Gefühlslebens, die in das Bereich der „Ausdruckshandlung“ fallen, die keinen „Zweck“ haben, sondern natürliche „Folge“ sind, und die zum Teil unsere Natur selber schon formt. Wir lachen, wenn wir froh sind, wir weinen, wenn wir traurig sind, wir drücken unsere Gemütsbewegungen in mannigfaltigster Weise äußerlich aus. Und im geselligen Leben nicht minder. Wir ziehen den Hut, wenn wir achten, wir schütteln uns die Hände zum Gruße oder als Ausdruck der Gemeinschaft, wir umarmen uns, wir geben den Platz zur Rechten, wir tragen Fahnen und Abzeichen. Wir wollen mit dem allen nicht belehren, nichts verkünden, sondern wir folgen einem natürlichen Ausdrucksbedürfnisse. Darum sollen wir auch stehen oder knien, wenn wir beten, sollen die Hände falten oder erheben, sollen je nachdem sprechen oder singen. Darum verwenden auch Protestanten im Kultus mit Recht gelegentlich das Zeichen des Kreuzes. Und es ist garnicht „protestantisch“, sondern ein sinnlos gewordener Rigorismus, der aus Zeiten, wo er mehr Sinn haben mochte, uns noch nachgeht, wenn wir heute der Mahnung Luthers selber nicht folgen, uns etwa beim Morgen- oder Abendsegen „zu zeichnen mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes“. So ist auch die Symbolik des „Altares“, sein Schmuck mit Blumen und Lichtern, die Symbolik des Gotteshauses selber, die Wendung nach Osten beim Gebete der Gemeinde, der feierliche Festzug bei besonderen Gelegenheiten, die ausdrucksvolle Teilung der Gemeinde in Wechselchöre u. dgl. weder katholisch noch protestantisch, sondern schlicht menschlicher Begleitausdruck, den künstlich zu unterdrücken oder dogmatisch zu bekämpfen grade so abgeschmackt ist, wie ihn

dogmatisch zu fordern oder gar ihn Leuten aufzudrängen, die dadurch in ihrer Andacht gestört werden würden. — Einige unserer Vorschläge, besonders der des „Chorgebetes", schließen hier grade an Zwingli an, und es mag nützlich sein, hier seine Gestaltung des Abendmahles aus 1525 kurz beizufügen: Vor dem Chore der Kirche steht die Abendmahlstafel. An ihr der Prediger mit zwei „Diakonen". Letztere führen die Antworten der Gemeinde. Die Gemeinde selber ist in zwei „Chöre" der Männer und Frauen geteilt. Beim Gebete kniet „die ganze Kirche". Lesungen und Gebete wechseln zwischen Prediger und Diakon ab. Die große Lobpreisung wird in Form des Wechselgebetes zwischen Prediger und den zwei Chören gesprochen. Ebenso das Bekenntnis. Nach der Verlesung der Einsetzungsworte tragen die Diener Brot und Wein zu den Abendmahlsgästen, die sie an ihren Plätzen empfangen. Am Schlusse folgt noch einmal ein Chorgebet, verteilt zwischen Prediger und die zwei Chöre. (Psalm 113). Zuletzt der Segen. Regelmäßige gesprochene Responsorien durchziehen das Ganze. — Man sieht, wie ausdrucksvoll diese Handlung gewesen sein muß. Und zugleich wird sie fast ganz zu einer Handlung der Gemeinde selber, die zugleich fast dramatisch bewegt ist. Hier liegen Ansätze vor, die zu entwickeln der Protestantismus allen Anlaß hat.

Und weiter: es ist doch einfach zuzugeben, daß unter Nachwirkung des lehrhaften Zuges der Orthodoxie, den der Rationalismus aufnahm, das zweite Moment alles wirklichen Kultus, das Moment der betenden Feier und der betrachtenden Andacht verkümmert ist. Und hier erwachsen wichtige Aufgaben der Rückverwandlung aus Lehrversammlungen in wirklichen lebendigen Kultus mit Feierlichkeit und Andacht und ihren natürlichen Ausdrucksformen, mit von der Gemeinde selbst geübtem Gebete und Pausen der Stille und der Betrachtung, mit dem alt-ehrwürdigen, auch in streng puritanischen Kreisen nie ganz erstorbenen Stillgebet, und mit dem tiefen Erfahren des numen praesens im heiligen Schweigen. Dabei sind sowohl Predigt wie Gemeindemitwirkung, Gesang, Gebet und Gesamtanlage des Gottesdienstes gerade aus dem Sinn der Sache heraus der volleren Ausgestaltung und Vermannigfachung fähig und bedürftig; z. B. statt des Konventionellen, Einförmigarmen, Reichtum und Formenfülle, statt der konsistorial gestempelten Schablonengebete entweder eigene Leistung im „freien Gebet" oder reiche Verwendung der Leistung von Meistern des Gebetes aus alten und besonders aus neuen Tagen, statt der Immergleichheit und Eintönigkeit möglichste Angepaßtheit an den Charakter des Tages und seiner Lesungen im Zusammenhange des Kirchenjahres, an Zeit, Ort und Lage. Und dazu möglichste Mannig-

faltigkeit und lebendige Beweglichkeit des Kultus selber in den verschiedensten Gestaltungen: Sonntags- und Wochendienste, allgemeine Gemeindefeier in den Formen der strengeren Liturgie bis zur subjektiv gestalteten „Gemeinschaftsandacht“ mit Formen, Gesängen und Gebeten, wie sie der Augenblick gibt und formt. Und dazu Möglichkeiten zu eigener Selbstbetätigung im Formen und Gestalten, die den alten ehrwürdigen Überlieferungsbestand nicht zu verdrängen braucht, aber ihn selbständig und neu ergänzt, durchdringt und verändert. Eigenes Leben will sich auch eigen ausdrücken, und eigener Ausdruck wirkt belebend nach Innen zurück. Überhaupt aber ist hinsichtlich des gottesdienstlichen Lebens protestantisches Erfordernis, daß es im bewußten Gegensatze zur gewollten Uniformität des Katholizismus die *allermannigfachsten* Formen aufweise und in sich ermögliche. Je nach Ort und örtlicher Tradition, je nach Gemütsart und Bedürfnis der Gemeinden und womöglich auch innerhalb der einzelnen Gemeinden soll es die Möglichkeit verschiedener Kultformen geben, um nach Kräften allen alles zu werden. Protestantisch ist bewegliche Mannigfaltigkeit des kultischen Ausdruckes und Freiheit von allem gesetzlichen Charakter. Ein hochlutherischer Kultus mit reicher Liturgie, ja wie im schwedischen Luthertum, mit Meßgewand und Meßgesang, kann völlig protestantisch sein, wenn er nur nicht den Anspruch erhebt, mit seiner Art ausschließlich zu sein, und wenn er nicht verhindert, daß der, den diese Formen nicht erbauen, die Möglichkeit habe schlichteren kultischen Ausdruckes. Und andererseits der puritanischste, formloseste Kultus kann „katholisch“ und „katholisierend“ sein, wenn er sich allein für den allgemeingültigen nimmt. —

2. Sodann, zu einer durchgreifenden Erneuerung unseres gottesdienstlichen Lebens gehört eine neue, von Idee geleitete Gestaltung unseres *Kirchenjahres*. Das heißt zunächst ein neu gestaltetes, reiches, die Fülle der christlichen Idee ausbreitendes, zugleich elastisches System von Feiern, Zeiten und Sonntagen mit einem sinngemäßen Perikopensystem, und in Begleitung desselben ein Kranz von Gebeten, die an überliefertes Gut anschließen, aber dieses bereichern, und die die Eintönigkeit des stereotypen „Kirchengebetes“ ersetzen und dem Charakter des Sonntages entsprechen. In letzterer Hinsicht ist ja bereits vieles wertvolle angeboten worden. Hinsichtlich der Reform des „Kirchenjahres“ selber erscheint mir Linderholms „neues Evangelienbuch“, das in Wahrheit der Aufbau eines eigenen protestantisch gedachten Kirchenjahres mit geistvoller Neuformung in meistens neu und eigen gewählten Lesungen und begleitenden „Kollekten“ ist, höchst beachtenswert. Zugleich gibt er

in seiner Einleitung die Grundsätze seiner Neugestaltung an und übt seine tiefgreifende und berechtigte Kritik an dem auch bei uns meist noch bestehenden, fragmentarisch aus der mittelalterlichen Kirche übernommenen Systeme.

Der Segen einer kirchenjährlichen Ordnung, d. h. eines Systemes von Gottesdiensten, die, der Willkür des Predigers entzogen, jährlich das Ganze christlichen Heilsbesitzes in nicht dogmatisch steifer, aber wohlgeordneter Folge und in der Mannigfaltigkeit seiner Momente wiederkehren lassen, erscheint mir so selbsteinleuchtend, daß kein Wort darüber zu verlieren ist. Wo eine solche Ordnung nicht vorhanden ist, gerade da hebt sich der protestantische Zug des gottesdienstlichen Lebens auf. Denn da wird die Gemeinde ganz und völlig abhängig von der willkürlichen Wahl von Stoff und Gegenstand, die der Prediger für sich beliebt, statt daß er sich mit ihr beugt unter eine vorhandene, aus der Sache selbst hervorgehende Notwendigkeit. Linderholm nun stellt bedeutsam das ganze Kirchenjahr unter die eine große Leitidee, besser unter den Gesichtspunkt der einen großen Heilstatsache, von der alle kirchliche Verkündigung zu sagen hat, und auf die alle ihre Feiern sich beziehen müssen: unter die Idee des Reiches Gottes und seines Kommens in Zeit und Ewigkeit. Aller echte Kultus setzt ja ein „Dromenon", eine große transzendente Gegebenheit voraus, die sich in ihm immer aufs neue abspielt und vollzieht. Dieses Dromenon ist im Christentum in der Tat das Gottesreich, seine Vorbereitung, seine Grundlegung im Offenbarungswirken Christi, sein überschwengliches Wesen, sein Kommen in der Erfüllung der Zeit, sein geheimnisvolles Schongegenwärtigsein in Wort und Gemeinde, sein sich Gestalten in der Gesamtheit und im Gemüte des Einzelnen, seine zeitliche und seine ewige Vollendung. Es selber und alle seine Momente stellen sich dar in der Form von Kirchenjahr, Abfolge der Feste und der Zeiten und der einzelnen Feiern, wie sie Linderholm zusammenstellt. Und jedes neue „Kirchenjahr" soll aufs neue dieses Dromenon darstellen. — Linderholm genügt weiter durch Auswahl seiner Lesungen dem berechtigten, oft ausgesprochenen Verlangen, jedem Sonntage ein einheitliches Gepräge zu verleihen, und so zugleich jedem Sonntage ein dem Ganzen sich einordnendes und seinem Vollzuge dienendes Sondergepräge zu geben. Seine Sonntage haben Charakter, und mehr und besser als die Heiligentage des römischen Kalenders. Sie könnten nach ihrem Charakter auch ihre eigenen Kalendernamen erhalten. Jahr um Jahr wieder grüßt zu seiner Zeit derselbe Sonntag mit seiner besonderen Botschaft. Und doch ist jeder so reich mit Lesungen ausgestattet, daß er in jedem Jahre auch wieder sein Neues zu sagen

hat und zu feiern gibt. Alle aber fügen sich zum Ganzen. Und soweit das möglich ist, kommt die Mannigfaltigkeit der ewigen Botschaft und der Reichtum christlichen Besitzes Jahr um Jahr wieder zur Gemeinde.

3. Für die Gestaltung des Hauptgottesdienstes habe ich meine Grundsätze bereits in meinem Buche: „Aufsätze das Numinose betreffend“, S. 171 angegeben. Der regelmäßige Gottesdienst besteht aus zwei Hauptmomenten, die auch seine naturgemäßen Teile sind: die Verkündigung des Wortes, je nach Zeit und Gelegenheit eines weise geordneten Kirchenjahres, und sodann der Dienst in Gebet, Andacht, Versenkung und Opfer des Lobes und Dankes. Der letztere Teil ist bei uns zumeist ein etwas dürftiger Anhang des ersteren. Er ist voll auszugestalten als der zweite Gipfel der Feier. Schon im Geleitworte zu Linderholms Evangelienbuch habe ich hier einige Punkte aufgestellt, die mir zu einer lebensvollen Ausgestaltung eines wirklichen Gemeindedienstes mit diesen zwei Gipfeln zweckmäßig erscheinen. Ich wiederhole sie hier mit einigen Ergänzungen.

4. Wir drangen auf Mannigfaltigkeit, die sich dem Charakter der Zeit des Kirchenjahres anpaßt durch ein elastisches Schema der Gottesdienstordnung, das bei gleichen Grundzügen doch wechselnde Inhalte und Formen besitzt. Unsere gebräuchlichen Liturgien pflegen, mit Recht, schon Raum zu geben den volleren Diensten für Festtage und für ausgezeichnete, festtägliche Sonntage. Vielleicht wird es sich empfehlen, auch jeden ersten Sonntag eines Monates durch reichere Formen auszuzeichnen. Ferner: wir wechseln Lieder und Gebete, je nach dem Charakter des Sonntags. Das Gleiche sollte auch gelten für andere liturgische Bestandteile, ganz besonders für das sogenannte „Kirchengebet“, und auch für das Bekenntnis, das je nach dem Charakter des Tages eine besondere Seite christlichen Glaubens betonen und das Lehrgesetzliche einer einzelnen Formel vermeiden sollte. Überall sollte es hier für die besonderen Gelegenheiten „Stücke de tempore“ (= dem Tagescharakter angepaßte „Wechselstücke“) geben: gesetzte oder f r e i e. Das letztere gilt besonders vom Gebete. Das f r e i e Gebet bedarf in einem protestantischen Kulte viel größeren Raumes, als es zumeist hat. Und jedes gesetzte Gebet sollte den Vorsatz haben: „Hier bete er mit diesen oder eigenen Worten“. — Allerdings, auch Betenkönnen ist eine Gabe, die nicht jeder hat, ähnlich der Gabe des geistlichen Liedes oder der Psalmdichtung. Und dieser Umstand führt uns darauf, wie wichtig, neben neuen guten Lesungen und Liedern, eine neue inhaltsreiche Gebetsliteratur ist für das gottesdienstliche Leben. Wer die Gabe besitzt, soll sie immer mehr, wie es ja schon geschieht, in den Dienst der Gemeinschaft stellen, für öffentliche und

Hausandacht. Nun kann man Gebete nicht „bestellen“ und auf Bestellung machen: Sie sollten, wie eine Predigt, aus Sammlung und innerer Vorbereitung, am besten im Zusammenhange mit der Predigtvorbereitung, erfließen und geformt werden und dann die Weihe erhalten dadurch, daß sie zunächst wirklich in einem Gemeindegottesdienste gebetet worden sind. Darnach aber kann man sie sammeln und zum allgemeinen Gebrauch anbieten. Aus dem reichlich Angebotenen wird sich dann das Echteste, Tiefste und Beste von selbst herausheben und könnte zu bleibendem Besitze der Gemeinde werden. Einige solcher genannten „Wechselstücke“ haben wir in unserm Heft Chorgebete bereits angeboten. Es sollen noch andere hinzukommen.

5. Allseitig und mit Recht wird betont, daß im Gegensatze zum katholischen Kulte die Gemeinde lebendig mit handeln und besonders im Gebetsteile ihr eigener Priester sein soll. Sie tut es im Singen und in einigen kurzen Antworten. Aber hier gibt Zwingli ein Vorbild für reifere und lebendigere Betätigung. Bei ihm wurden auch der „Leser“ und die „Diener“ eigentlich zu Gliedern der Gemeinde und in seinen „Chören“ übernahm die Gemeinde selbst Funktionen, und in einer höchst kultischen Form, die sich früher die Kleriker vorbehalten hatten. — Schon hat man gelegentlich angefangen, die Kirchenlieder der Gemeinde nach Strophen zu verteilen auf die zwei Hälften der Gemeinde, die als zwei „Chöre“ sich mit den Strophen antworten. (In englischen Gesangbüchern findet man solche chorweise Verteilung von Gesängen häufig. Sie wird hier durch Buchstaben oder durch Zahlen angedeutet.) Aber zu dem Gesange der Lieder sollte auch bei uns wieder hinzukommen, was Zwingli und ebenso die alten lutherischen Liturgien besaßen: das eigentliche „Chorgebet“. Was ich darunter verstehe, habe ich in Goehling, Feiernde Gemeinde, S. 33 ausgeführt und gebe es hier verkürzt wieder.

Worin besteht das Feiern einer Gemeinde? In mehr, als in den nachstehenden kurzen Zeilen gesagt werden soll. Aber sicherlich ganz besonders und vielleicht hauptsächlich in einem, nämlich im gemeinsamen Gebet. „Mein Haus soll ein Bethaus sein“, so sagt die Schrift. Und das gemeinsame Gebet ist, nächst dem verkündeten Wort, die Hauptaufgabe der „Feier“, und diese sollte in ihrer Bedeutung wieder stärker bei uns fühlbar werden und man sollte es wissen, daß das Gebet der Gemeinde nicht ein Anhang, auch nicht ein bloßer Rahmen ist, sondern zum eigentlichen Sinn der Sache und des gemeindlichen Gottesdienstes gehört. Wir sagen „Gottesdienst“. Englisch sagt man dafür mit einem schönen, sinnvollen alten Namen „Common prayer“, das ist „Ge-

meines Gebet". Unsere Gesänge sind *gemeinsame* Gebete. Ebenso die Gebete der Liturgie, vornehmlich das Vaterunser. Das heißt: Gemeindefeier sind sie erst dann, wenn der einzelne, der mitfeiert, weiß, daß er nicht privatim betet, sondern daß er als Glied einer versammelten Feiergemeinde betet, daß *die Gemeinde in ihm betet*.

Dieser Umstand kam mir vor Jahren einmal lebhaft zu Gefühl, weit von der Heimat, in einer kleinen Christengemeinde fern in Hinterindien, die aus malaiischen Nichtchristen gewonnen und gesammelt war. Diese Gemeinde hatte die uralte christliche Übung des gemeinsamen *Psalmengebetes* wieder aufgenommen, und zwar in der Weise der *Wechselrede*. Der Leiter der Versammlung und die Versammlung selber antworteten sich gegenseitig mit den Versen des Psalmes, den sie aus ihrem Psalmbuche gemeinsam lasen. Die ganze Gemeinde sprach langsam und feierlich, dem Vorbeter antwortend, Vers um Vers des Psalmes gemeinsam. Sie *sprach*. Und sie sprach *gemeinsam*. Hier redete nicht der einzelne. Hier redete im einzelnen die Gemeinde, hier feierte ein wirklich verbundener Kreis. Ganz von selbst fügten sich die Stimmen ineinander. Es wurde eine geschlossene, einzelne Antwort aus den vielen Stimmen. Es war ein gesprochenes Chorgebet, das „feierlich", das heißt feiernd, aufstieg. Und es war das Wort des Psalmes und der Schrift, das Urwort des Gebetes jeder feiernden Gemeinde. Ihm fehlte der Reiz der Musik und des Gesanges. Aber dadurch war es nur um so feierlicher und feiernder. Und es ergänzte das gesungene Lied, das ihm voranging. Und in diesem Doppelausdruck vollzog sich das Gebet um so vollkommener.

Dieser Gottesdienst erinnerte mich an den einer viel kleineren Gemeinde, einer Hausgemeinde nämlich, an der ich lange Jahre vorher in einem sächsischen Pfarrershause teilgenommen hatte. Hier war es ähnlich. Der Psalm verteilte sich hier auf die Mitglieder der kleinen Hausgemeinde. Aber gerade in diesem *gemeinsamen* Ausüben des Psalmes lag ein Moment inniger Einheit und verbundener Gemeinschaft im Gebete, wie es auch das gemeinsam gesungene Lied nicht hat.

Die Kraft gemeinsam *gesprochenen* Wortes macht sich auch außerhalb der Kirche fühlbar. Ich weiß von sozialistischen gemeinsamen Feiern, wo man die alte feierliche Form des *Sprechchores* wiedergefunden hat. Aber wir brauchen uns nicht an solche Vorbilder zu halten. Innerhalb der liturgischen Tradition ist die Sitte niemals ganz abgerissen. In anglikanischen Kreisen

ist das „responsive“ reading = das Wechsellesen der Psalmen, neben dem Singen der Psalmen immer wohlbekannt geblieben. Aber nicht nur in den anglikanischen Kreisen, sondern auch in den entschieden protestantischen Kreisen der Calvinisten, Kongregationalisten, Methodisten und Baptisten Englands und Amerikas. Psalmen, psalmenartige Stücke der heiligen Schrift, auch freie „selections“, d. h. Zusammenstellungen von Teilen und Versen der Schrift zum Zwecke des gemeinschaftlichen Gebets und der Betrachtung bilden den Inhalt solcher Antiphonie. Diese kann je nach den Umständen ein kurzes einzelnes „Responsorium“ sein, oder auch ein ganzer Psalm oder ein Schriftabschnitt, der sich dann nach seinen Versen in Vorsage und Antwort verteilt. Ein solches längeres antiphonisches Wechselgebet wollen wir „Chorgebet“ nennen, weil es „im Chor“, d. h. gruppenweise gebetet wird. Der Liturg spricht, klar und getragen, die Vorsage, etwa den ersten Vers des Psalms. Die Gemeinde erwidert ebenso in vollem Chor, gemeinsam sprechend, mit der Antwort, etwa mit dem zweiten Verse des Psalmes. Und so fort bis zum Ende des Psalmes.

In mancher Gemeinde ist auch bei uns wenigstens das gemeinsame Gebet des gemeinsam gesprochenen Vaterunsers wieder aufgekommen. Und dieses möchte am meisten zu empfehlen sein. Das Vaterunser ist die Höhe und der Abschluß der Gebetsfeier selber. Und hier vor allem sollte die Gemeinde selber ihr priesterliches Recht ausüben, als Priesterin selber ihr „Opfer der Lippen“ darbringen, und sich dabei nicht von einem Vorbeter vertreten lassen, sondern sich in gemeinsamem Ausspruch zusammenschließen und sich selbst betätigen. Der Vorbeter soll hier den gemeinsamen Sprechchor der Gemeinde nur leiten, indem er langsam und laut die Bitte spricht, die die Gemeinde mit ihm spricht. (Und diesen Höhepunkt wahrer „Feier“ sollte man zugleich begleiten mit dem Geläut der Glocke, damit die Glieder der Gemeinde, die draußen bleiben mußten, besonders die Kranken, es wissen und sich ins Gebet der Feiergemeinde einschließen und sich ihm anschließen.) Aber auf diese Weise sollten wir nun auch etwas anderes für unseren gottesdienstlichen Gebrauch wiedergewinnen, das uns schier verloren ist: den Gebrauch des ältesten Gebetbuches der feiernden Gemeinde, des biblischen Psalters. Gewiß sind nicht alle Psalmen geeignet für unsere Gottesdienste, und der mechanische Gebrauch der Psalmen, wie er in der katholischen Kirche oder auch in der anglikanischen üblich ist, erstickt gerade ihren Wert für eine christliche Feiergemeinde. Man soll sie wählen, soll sie aussuchen nach Sinn und Charakter des Sonn- oder Feiertages, soll sie kürzen, wo sie zu lang sind, soll sie verbinden, wo sie zu kurz sind, soll aus

ihnen freie psalmartige Gebete zusammenstellen, wo es der Sinn der Gelegenheit erfordert, wie das zu allen Zeiten schon geschehen ist. Aber jedenfalls soll man sie gebrauchen als das, was sie jahrhundertelang gewesen sind und was sie ihrer ersten Bedeutung nach sind: als das Gebet der feiernden Gemeinde. Und man soll sie in einer Weise gebrauchen, in der eben dieses Moment des gemeinsamen Gebetsaktes am stärksten und unmittelbarsten zum Ausdruck kommt. Mit der Zeit wird es auch einmal gelingen, den alten Gebrauch, sie zu singen nach den alten herrlichen Psalmtönen, wiederzugewinnen. Und das ist gewiß zu wünschen. Aber daneben behält gerade auch der gemeinsam gesprochene Psalm seine geheimnisvolle wunderbare Kraft. Und er ist auch in der ungeschultesten Gemeinde, der etwa der Gesang des Psalmes zu schwer sein würde, sehr leicht zu erreichen, wenn der Vorbeter damit anfängt, zuerst in einem kleineren willigen Kreise einige Male das gemeinsame Sprechen zu üben. Dieser kleinere Kreis zieht im Gottesdienste die anderen bald mit sich. Und wenn erst die Übung selber wiedergefunden ist, so vollzieht sich das Zusammensprechen völlig zwanglos, ohne Hemmung, und wird ein frei aufsteigendes Gebet.

Außer den Psalmen aber sind unzählige Stücke der Schrift in gleicher Weise anzuwenden: die herrlichen psalmartigen Abschnitte aus dem Zweiten Jesaia besonders, dann aus Jeremia und aus den Propheten; die Hymnen des Neuen Testaments, die Seligpreisungen der Bergpredigt und besonders auch große Abschnitte aus den apostolischen Briefen, besonders aus Paulus. Ist nicht 1. Kor. 13 in Wahrheit ein Psalm, und einer, den die Gemeinde selber beten sollte, nicht ihn nur sich lesen lassen. Was aber so für die feiernde Gemeinde im großen gilt, das kann auch gelten für die Hausgemeinde: gemeinsames Wechsellesen der Psalmen bei Abend- oder Morgensegen.

Das Bedeutende an dieser Übung ist, wie jeder leicht erkennen wird, der an ihr teilgenommen hat, zweierlei: nämlich einmal das Moment des Gemeinsamen, das Einheitliche der Gebetshandlung, das Zusammengeschlossene der vielen zu einem. Und andererseits das Selbsthandeln der Gemeinde, das selber Mittätigsein im Vollziehen ihrer Feier. Und das letztere ist zugleich das Protestantische an der Sache. Der „Liturg" verschwindet, wird wenigstens Nebensache, oder er verschwindet überhaupt, wenn die Gemeinde etwa sich selber in zwei Chöre teilt, die gegenseitig von Vers zu Vers sprechen und antworten.

Wir haben zu diesem Zwecke unser Heft „Chorgebete" (bei

A. Töpelmann in Gießen) herausgegeben, in dem die meist geeigneten Psalmen zusammengestellt und für die Wechselrede abgeteilt werden und in dem sich besonders auch solche Stellen der Schrift finden, die nicht geradezu Psalmen sind, aber ohne weiteres geeignet sind für das gemeinsame Wechselgebet einer feiernden Gemeinde. Der unerwartet schnelle Absatz dieser „Chorgebete" zeigt, daß sie einem auch sonst gefühlten Bedürfnisse entgegenkommen. Wir geben, gleichzeitig mit dieser Schrift, eine Ergänzung dazu heraus, die unter dem Namen „Nachtrag zu den Chorgebeten" vom Verlage bezogen werden kann. Er ist ein kleines Heftchen, das leicht hinten in den Band der „Chorgebete" einzulegen oder einzunähen ist.

6. Solche Chorgebete werden einen Hauptbestandteil der „Abendsegen" in der Woche bilden, von denen wir noch unten reden werden. Aber auch im sonntäglichen Hauptgottesdienste haben sie ihre feste Stelle. Nämlich a) da, wo sie bereits in den lutherischen Liturgien, z. B. in Hannover, in Bayern und auch sonst zu finden sind, als sogenannter „Introitus", d. h. als Eingangspsalm nach dem ersten Liede der Gemeinde. Hier hat sich ja das Psalmgebet, wenn auch in sehr verkürzter Form, erhalten. Es wird oder wurde antifonisch g e s u n g e n. Vielleicht liegt es hieran, daß es mehr und mehr im Verschwinden ist. Denn da die Gemeinde im übrigen die Übung des Psalmen-Wechselgesanges verloren hat, so behauptet er auch an dieser Stelle sich nicht leicht. Und es wird vorläufig auch nicht leicht sein, ihn als G e s a n g wieder herzustellen. Wohl aber ist es sehr leicht, den Introitus als g e s p r o c h e n e s Chorgebet wieder aufzunehmen. Am einfachsten etwa so, daß ihn zunächst die Konfirmanden in der Konfirmandenstunde üben und in der Kirche ausüben, und dann angehalten werden, nach der Konfirmation dem Gebrauche treu zu bleiben, oder in der oben angegebenen Weise, daß man eine Gruppe von Freiwilligen ausbildet, ihn auszuüben, die sich dann unter die Gemeinde verteilt. (Wir wollen eine solche Freiwilligen-Gruppe den „Helfer-chor" nennen, im Unterschiede von dem musikalisch geschulten vierstimmigen CHOR.) — b) Der zweite feste Ort für ein Chorgebet ist nach Abschluß der „Pause", zu Beginn der Anbetungsfeier. Nennen wir jenen den „Eingangspsalm", so nennen wir diesen den „Aufwärtspsalm", da er dem „Aufwärts die Herzen" vorangeht und dieses einleitet. — (Bei feierlichen Gelegenheiten wird es ziemlich sein, Eingangs- wie Aufwärtspsalm von einem vierstimmigen Chore s i n g e n zu lassen. Und zu diesem Zwecke soll ein Heft herausgegeben werden des Namens: „Vierstimmige Wechselpsalmen für gemischten Chor", die

so gesetzt werden sollen, daß sie auch der einfachste Chor ohne Mühe singen kann.)

7. Es wäre erwünscht und recht protestantisch, wenn der Gebetsdienst nicht notwendig auch vom Prediger ausgeübt werden müßte, sondern wenn hierfür sich mit der Zeit geübte Mitglieder der Gemeinde, etwa aus dem Presbyterium fänden, die ihn ganz oder zu Teilen, mit dem Prediger wechselnd, ausführten. Es ist sonderbar, daß die oft als reines Priesterwerk getadelte katholische Messe in dieser Hinsicht dem Laienelemente einen größeren Raum gibt, als irgendeiner unserer protestantischen Kulte, nämlich in der Form des „Ministranten". Das ist keineswegs immer ein kleiner Knabe. Als der katholische Lordmayor von London einst in Köln weilte, war es sein Erstes, sich als Ministrant in der Messe zur Verfügung zu stellen. Hier nimmt der Laie sehr tätig am Altardienste teil. Und hier sollte der Protestantismus noch weiter gehen können. Der Altar und das Gemeindegebet ist durchaus keine Domäne für den „Pastor". Und der Prediger braucht nicht notwendig selber der Liturg zu sein. Hierfür könnten sich ehrwürdige und das Vertrauen der Gemeinde genießende Laien schulen. Vorbildlich ist hier der jüdische Kultus. Er ist liturgisch reicher Gebetsdienst und zugleich doch ganz unabhängig von Priester oder Rabbi. Jeder erwachsene Jude, wenn er unbescholten ist und das Vertrauen der Gemeinde hat und sich durch regelmäßige Teilnahme am Gottesdienste liturgische Schulung erworben hat, kann hier „Vorbeter" sein.

8. Wenn man so ein gut protestantisches „Laienpriestertum" schüfe, so ergäbe sich dabei noch der bedeutsame Nebengewinn, und das ist fast das wichtigste dabei: daß es dann möglich sein würde, das gottesdienstliche Leben viel reicher zu entfalten, z. B. regelmäßige Wochendienste zu halten, die von so geübten „Presbytern" ausgeführt würden. Das so schon oft überlastete Predigeramt könnte solche regelmäßigen Wochendienste nur in seltenen Fällen noch mit übernehmen. Als Vorbereitung dazu wäre etwa folgendes zu erwägen. Mindestens an den ausgezeichneten Tagen sollte nicht ein Liturg, sondern zwei den Altardienst ausüben, wie das in Schweden schon gelegentlich der Fall ist. Nennen wir sie „Presbyter" und „Diakon". Sind zwei Prediger an einer Kirche vorhanden, so werden diese zunächst den Dienst übernehmen. Der eine wird Presbyter, der andere in diesem Falle Diakon sein. Aber mit der Zeit sollte man mindestens den „Diakon", und mehrere derselben, aus dem Kirchenrate oder aus der Gemeinde wählen und ihnen eine einfache liturgische Schulung geben. Dieser Diakon übernimmt dann den Teil des Gebetsdienstes, den wir später an-

geben wollen. Besonders wichtig wäre seine Aufgabe, mit dem „Helfer-Chore“ zusammen die Gemeinde zu führen bei ihren Antworten in der Liturgie. Weiter übernimmt er bestimmte Lesungen. Es ist merkwürdig, daß die englische Kirche, die wir für katholisierend ausgeben, gerade diese Laienleser längst kennt. Man kann bisweilen in ihren Gottesdiensten schlichte Laien, in gewöhnlichem Anzuge, am Lesepulte sehen, die die Lesungen ausführen. Und hierin stellt sich die Handlung der „Laiengemeinde“ selber im Kultus sehr lebhaft dar, die ja obendrein im eigenen Ausführen des Psalmengesanges und in den reichen „Antworten“ fast die Hälfte der Liturgie selber ausführt. Ein so geübter „Diakon“ würde bald und leicht im Stande sein, selbständig einen (predigtlosen) Wochendienst zu halten. — Die Verteilung der Lesungen in Teil I unseres Schemas, der Ankündigungen und der Fürbitten in Teil II, der Gebete in Teil III auf Presbyter und Diakon belebt außerdem die Handlung. Und sie wird sich in liturgisch reicher ausgestatteten Gottesdiensten, z. B. am Karfreitage mit seinen längeren Lesungen, aus diesem Grunde ganz besonders empfehlen.

9. Während der Gesänge der Gemeinde sollten die Liturgen weder hinter den Kulissen, nämlich in der Sakristei, verschwinden, noch, als wenn sie etwas besonderes wären, am Altare bleiben, sondern wie die Gemeinde selber sitzen und mit ihr singen.

10. Die im lutherischen Rituale geübte Wendung zum Altar, oder richtiger nach Osten, hat wohl ihren guten Sinn: sie ist eine Ausdruckshandlung für die Gemeinsamkeit der inneren Richtung, die sich in der äußeren Gebärde darstellt. Aber wichtiger als solcher sinnvolle Ausdruck ist, daß das Gebet allerseits verstanden werde. Darum sollte mindestens bei allem freien Gebete die Wendung des „Dieners“ zur Gemeinde hin sein. Die englische Kirche kennt hier einen praktischen Mittelweg: Der Liturg tritt nicht vor die Westseite, sondern an die Nordseite, also an die linke Schmalseite des Altares, mit halber Wendung zur Gemeinde, so daß die Symbolik des Altares gewahrt bleibt, indem der Betende dem Altare, das heißt dem Tische des Herrn, nicht den Rücken zuwendet, während er doch zugleich, in halber Wendung der Gemeinde zugekehrt, ihr immer verständlich bleibt.

11. Linderholm hat auch den „Schweigenden Dienst“ des Stillgebetes in sein Schema aufgenommen, den ich in meinem Buche „Aufsätze, das Numinose betreffend“, auf S. 171 empfohlen habe. Von verschiedenen Seiten erfahre ich, daß er mit Dank von Gemeinden aufgenommen ist. Er findet sich nicht nur bei den Quäkern. Ich traf ihn jüngst in einer kalvinistischen Gemeinde mitten im brausenden Newyork, wo eine Versammlung von 2000 Menschen

ihn nach der Predigt still und ehrfürchtig hielt. Ich fand ihn bei ultraprotestantischen Kongregationalisten während des Herrnmahles. In der Form des Stillgebetes ist er längst auch bei uns, z. B. in Württemberg zuhause. Und in Karfreitags- und Passionsandachten allgemeiner. Hier ist er auch geradezu unentbehrlich. Hier führt er sich am ehesten ein und von hier aus verbreitet er sich leicht auch über andere Sonntage. Wir fügen ihn unten in in unsern Entwurf ein, als etwaige Möglichkeit. L. läßt ihn von leisem Orgelspiel begleitet sein. Und das mag sich wohl in vielen Fällen empfehlen.

Entsprechend dem Brauch seiner schwedischen Kirche läßt er auch farbige Altarkleider zu. Ich muß gestehen, daß ich dafür keinen Sinn habe. Unser „Chorrock“ ist eine so edle einfache Tracht und ist uns durch unsere Geschichte so sehr selber ein festes Symbol geworden, daß wir gut tun, dabei zu verbleiben, zumal, da er von Haus aus gar kein „Priestergewand“, sondern ein einfaches, weltliches und „laienmäßiges“ Feierkleid war. Und das ist gut so. — Nicht aufgeben sollten wir aber die stille, tiefe Symbolik des Lichtes am Altar, sondern sie ausdrücklicher machen, wie es unser Entwurf versucht.

12. Der „Altargesang“ des Liturgen, wo er vorkommt, darf gerade kein „Gesang“ sein, bei dem sich die sängerischen Talente oder das „schöne Organ“ offenbaren, sondern muß ein „Kantilieren“ sein, das heißt ein ganz keuscher Sprechgesang. In der Kollekte und auch in der Präfatio sollte auch das Kantilieren nach dem Eingangssatze in einfaches getragenes Sprechen übergehen, und dann erst im Schlußsatze wieder in die Kantilene zurückgehen. Alle langen Gebete dürfen nur gesprochen werden. So das „Kirchengebet“. Dieses selber ist zugleich in kürzere Teile zu zerlegen, die jedesmal mit dem Amen der Gemeinde schließen, und das Ganze mit dem dreimaligen Amen. Beides gilt sowohl, wenn das „Kirchengebet“ ein verlesenes, gesetztes ist, als auch, wenn freies Gebet dafür eintritt. Auch hier empfiehlt sich eine Verteilung auf Presbyter und Diakon. — Am meisten in den Gebetsakt hereingezogen wird die Gemeinde selber, wenn das Fürbittengebet ein „indirektes“ ist, etwa in der Form des mehrfach in Gebrauch genommenen „Gebetes des Chrysostomos“, das die Form der Litanei hat und die Bitten in Aufforderungen vorträgt und die Gemeinde zu den einzelnen Bitten antworten läßt mit „Kyrie eleison“ oder mit „Herr, erbarme dich unser“.

13. Unter „Helfer-Chor“ verstehen wir im folgenden Entwurf nur eine Gruppe aus der Gemeinde selber. Er übt unter der Anleitung des Diakon Responsen und das gesprochene Chor-

gebet und hilft der Gemeinde, sich daran zu beteiligen. Er hat seinen Platz um den Altar, oder, wenn er die Gemeinde zum Mitsprechen erziehen will, so verteilt er sich passend unter diese.

14. „Presbyter" und „Diakon" werden vorläufig noch zwei Geistliche sein müssen. Passend würde es sein, mit der Zeit für den Diakon einen des Gesanges kundigen Lehrer zu verordnen, und so das Lehreramt, besonders das Religionslehreramt, auch sichtbar mit kirchlichen Funktionen und Würden zu betrauen. Noch idealer wäre es, wenn sich viele Männer in der Gemeinde fänden, die sich für diese und andere kultische Dienste zur Verfügung stellten. Und obschon dieser Dienst eigentlich nur von Reifen und Erwachsenen ausgeübt werden sollte, so wäre es zum Zwecke der Ausbildung solcher Diakone vielleicht empfehlenswert, Jünglinge nach der Konfirmation als „Ministranten" zu gebrauchen, damit sie später einmal Diakone sein können. Die Sitze für Presbyter und Diakon sind rechts an der Chorwand, im Angesichte der Gemeinde. In ihrer Nähe steht das Lesepult.

15. Teil I des Gottesdienstes soll ohne viel Umschweife zur Predigt leiten, soll darum kurz und gedrungen sein, auch damit er nicht eine Dublette zu Teil III wird, und damit in ihm die Predigt den deutlichen Höhepunkt bildet. Aus dem Grunde erscheinen mir zwei Lesungen besser als drei.

16. Die Einlage von Präfatio und Sanktus empfiehlt sich nicht für alle Sonntage, aber für die ausgezeichneten Tage und für die Festtage. Wo sie statt hat, empfiehlt es sich, dann eine möglichst kurze Form des Glaubensbekenntnisses zu wählen, wenn ein solches für erforderlich gehalten wird. Wo sie fehlt, eine längere. Zugleich kann in diesem Falle zwischen Teil II und III ein längeres Anbetungslied der Gemeinde eingelegt werden, das im ersteren Falle besser fehlt, um die Überfüllung zu vermeiden. Am Schlusse des Heftes „Chorgebete" sind längere und kürzere Bekenntnisformen de tempore zur Auswahl gestellt.

17. Mit oder ohne die Vorbereitung durch das Stillgebet des „Schweigenden Dienstes" ist in allen Gottesdiensten, in Haupt- oder Nebendiensten, in feiertäglichen oder sonntäglichen, immer und unter allen Umständen das Vater Unser die Höhe des ganzen Gebetsdienstes. Es soll gemeinsam von der ganzen Gemeinde gesprochen werden unter Führung des Liturgen. Oder es soll gesungen werden. Für seinen Gesang empfiehlt sich am meisten die herrliche altkirchliche Melodie des Vater unser, die auch in die lutherischen Abendmahlsliturgien übergegangen ist, hier nur leider in der Form, daß sie als „Priestergesang" stehen geblieben ist, während sie Gemeindegesang hätte werden sollen. Jedes Gesangbuch sollte

das Vater Unser mit diesem Notensatze enthalten. In der Notenbeilage gebe ich ihn an. Mit Hilfe des „Helferchores“ würde man ihn leicht in der Gemeinde einbürgern können.

18. Zugleich ist das Vater Unser das echte und wahrhaft ökumenische „Bekenntnis“ und Symbolum der Gemeinde. In seinem geschichtlichen Sinne verstanden, setzt es das ganze Evangelium voraus und trägt es in sich. Und es ist eigentlich ein Mißtrauensvotum gegen seinen eigenen geschichtlichen Tiefensinn, wenn man noch ein anderes „Bekenntnis“ für nötig erachtet. Jedenfalls ist es eine völlig unevangelische Auffassung von „Bekenntnis“ und ein Mißverstand des Wortes „confiteor“, das „Lobpreisen“ bedeuten will, wenn man eine Formel für nötig erachtet, die immer aufs neue die „Rechtgläubigkeit“ der „Bekennenden“ attestieren soll. Und die Ängstlichkeit, mit der mancher etwa an der Notwendigkeit und steten Wiederholung des „Apostolikums“ haftet und an seiner Ausschließlichkeit, beweist nur zu oft, daß ein solch unevangelischer Sinn dabei ist. Das frohe „Lasset uns bekennen dem Herrn unserm Gott“, soll dann doch eben ein „Lehrgesetz“ sein, das zu befolgen ist. Ich habe mich zum Gebrauche des Apostolicums in der „Christlichen Welt“ ausführlicher ausgesprochen. Meine Meinung ist nicht, daß es überhaupt „abzuschaffen“ sei. Auch einer modern denkenden Gemeinde ist zuzumuten, daß sie sich an den „Stimmen der Väter“ erbaue, auch wenn ihre Begriffs- und Symbolwelt sich gewandelt hat. Und immer ist und bleibt es eine allgemeine Aufgabe der religiösen Erziehung, wenn anders die heilige Schrift die Urkunde unseres Glaubens bleiben soll, zu erziehen zu der Erkenntnis, daß der Gottesgeist in mannigfaltiger Weise gewirkt hat in Geschichte, in heiliger Sage und Legende. Aber unevangelisch ist es in der Tat, an einer Formel zu kleben und sie für sakrosankt zu halten. So soll es auch hier „Wechselstücke“ geben. Besonders sollte man, etwa auf drei Sonntage hinter einander verteilt, die unvergleichlichen Erklärungen Luthers zu den drei Artikeln gebrauchen können. Zumal während des „Pfingstkreises“ das „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann, sondern der heilige Geist ...“ Ferner sollte man Glaubens l i e d e r verwenden können, besonders solche, die auf den besonderen Charakter des jeweiligen Gottesdienstes Bezug haben, oder auch wie oben schon angegeben, Bekenntnisse, die eigens für solche Sondergelegenheiten geformt sind. Mehrfach, und zuerst von Spitta ist auch das „kurze Glaubenslied“ empfohlen worden, ein Auszug aus Luthers für diesen Zweck wohl zu langem dreistrophigen Glaubensliede, der schon aus dem 16. Jahrhundert stammt. (Siehe Notenanhang). In den Chorgebeten haben

wir noch andere Wechselstücke, aus schwedischen und anglikanischen Kreisen stammend, angegeben.

19. Hinsichtlich der Verwendung künstlerischer musikalischer Einlagen in den Gottesdienst scheinen mir folgende Gesichtspunkte maßgeblich: a) Auf keinen Fall darf eine Überladung eintreten. Immer müssen Kunst und Musik dienend bleiben. — b) Wieviel Musik man verwende und ob man sie überhaupt verwende, hängt wesentlich davon ab, ob Gefühl und Verständnis für Musik in der Mehrheit der Gemeinde vorhanden ist. Für Nichtmusikalische kann Musik zur Langeweile und zur Qual werden. — c) An Festtagen und an den ausgezeichneten Sonntagen wird sich das maßvolle Einlegen wohlverständlicher Musik mit möglichst allgemein bekanntem Texte empfehlen. — d) Der Chor soll möglichst keine Funktion übernehmen, die der Gemeinde selber zukommt. — e) Für den Gottesdienst selber erscheinen mir große, wortlose Orgelsätze, mindestens zu Anfang, zum Ausgange, und unmittelbar nach der Predigt sehr wichtig. Sie geben der Gemeinde die nötigen andächtig-kontemplativen Pausen, zur Sammlung, zur Vorbereitung und auch zum stillen sich Auswirken und Ausklingen von Predigt und Feier. Aus diesem Grunde erscheint es mir auch richtiger, im Anschlusse an die Predigt nicht sogleich einen Gesang folgen zu lassen, der mit seinem gedanklichen Inhalte den Singenden sogleich aufs neue in Anspruch nimmt, sondern vielmehr zunächst einen stillen, meditativen Orgelsatz ohne Worte folgen zu lassen, der zugleich dem Gemüte die Ruhepause gibt, noch in den Eindrücken aus Wort und Predigt zu verweilen und sie nach Innen kommen zu lassen, und der dann erst zum Predigt-Nachliede überleitet. Ich fand in amerikanischen Gemeinden zu diesem Zwecke gelegentlich geradezu eine Pause voller Stille gleich nach der Predigt eingelegt. Mehr als zweitausend Menschen saßen mehrere Minuten lang in ernstem innerlichem Schweigen, um das Wort „zu bewegen in ihren Herzen". Und dann erst begann der Gesang. — f) Um so wichtiger aber scheint mir die Pflege religiöser Musik in einer anderen Form: in der Form nicht des „geistlichen Kirchenkonzertes", sondern in der Form eigener regelmäßiger „Chorale". Unter „Choral" verstehe ich hier eine Abfolge von religiösen Musikwerken: Orgel, Instrumentalmusik, Chöre, Soli. Nicht willkürlich zusammengesetzt, sondern als ein sinnvoller Zusammenhang mit einheitlicher Idee und einheitlichem Charakter, von Gesängen der Gemeinde umgeben und unterbrochen, und, wie bei der „Motette" der Thomaner, auch möglichst mit einem einfachen liturgischen Rahmen versehen. Solche „Chorale" sollten gelegentlich der großen Festfeiern regelmäßig wiederkehren, aber auch, wo es möglich ist, in der festlosen Zeit nicht fehlen. Und in

solchen Choralen sollte, was bei der Gebundenheit unserer Gesangbücher so schwer ist, gerade auch modernes Lied, heutige Dichtung und heutige Tonschöpfung zum Erklingen kommen, damit wir wenigstens im geistlichen Liede und in der geistlichen Musik fortschaffendem Ergänzen Raum und Gelegenheit geben und geistliche Kunst unter uns lebendig erhalten. Solche Chorale dürfen dann keinen der verordneten oder nötigen Gottesdienste ersetzen wollen. Denn das hieße das Recht der Nichtmusikalischen auf den Gottesdienst kränken. Je weniger sie aber solchen Anspruch erheben, desto mehr Freiheit ist dann in ihnen gegeben, geistliche Musik in vollstem Reichtum, und auch tiefe, schwere und schwerste Musik in der Kirche darzubieten. — g) Der gewiesene Ort für größere Choreinlagen in den Gottesdienst selbst ist die Stelle des „Aufwärtspsalmes", den sie in diesem Falle ersetzen würden. Hier, nach der „Pause", ist Platz für eine längere musikalische Ausführung, die zugleich eine würdige Einleitung zum Teile der Anbetung ergeben kann. Und hier besonders ließen sich, wie das oft gewünscht worden ist, die herrlichen und unerschöpflichen Bachschen Kantaten, ganz oder in Teilen, einfügen. (Siehe unten, Entwürfe). Hierher gehört auch, wie oben schon angegeben, der Aufwärtspsalm selber, wenn er an den festlichen Tagen statt von der Gemeinde selber gesprochen zu werden, von einem einfachen gemischten Chore, ausgeführt wird. — —

Aber wichtiger als die Frage nach Einführung von künstlerischer Musik ist die der Pflege des Gemeindegesanges selber und besonders die Möglichkeit, der evangelischen Liederdichtung auch für heute Möglichkeiten zu geben und sie wieder zu erwecken, um neben dem alten Gut auch das „neue Lied" zu besitzen. Hierüber noch ein ausführliches Wort.

20. Neues Singen. — „Singet dem Herrn ein neues Lied" — sagt der Psalmendichter. Wir singen in unsern Feiern in Kirche und Haus fast nur alte. Ein neues, frisch und unmittelbar aus dem Fühlen und Erleben der Zeit, der Gegenwart, dringendes in unsere Feiern einzuführen haben wir fast keine Möglichkeit. Ich habe an anderer Stelle weitläufiger ausgeführt, welch ein Schade das ist. Der Schade ist doppelt: unseren Feiern fehlt dadurch die Möglichkeit des unmittelbar-eigenen Ausdruckes. Und andererseits: durch dieses Verfahren gewöhnen wir uns selber und unserer Zeit die Fähigkeit ab, selber zu dichten, zu singen und zu sagen. Kunst braucht Nachfrage! — Ist unsere Zeit weniger fromm als andere? Ist das Vermögen fromm zu singen und zu dichten uns versagt? Ich glaube weder das Eine noch das Andere. Aber wer will dichten, wenn niemand zuhört, wer will Lieder in Weisen

bringen, wenn sie nicht gesungen werden! Oder ist unsere Frömmigkeit so „subjektiv“, so „weltlich“, so „unkirchlich“, daß wohl noch „religiöse Lyrik“, und etwa hier und da für Chor und Konzert ein Singsatz gedichtet oder gesetzt wird, aber nichts Rechtes für Gemeingesang in Kirche, Verein und Haus gedeihen will? Auch das ist falsch. Aber unser Verfahren der fertigen Gesangbücher, der schwerveränderlichen Liedersammlungen erzieht ja Dichter und Tondichter geradezu zum Gegenteil, bricht die Überlieferungskette der Schöpfung des Gemeinde- und Gemeingesanges ab, verhindert hier fortgehendes Erzeugen und sich Regen der Begabung und gewöhnt sie, entweder den Mund zu halten oder auf andere Aufgaben sich zu wenden. — Schaffen wir einmal wieder eine Nachfrage nach neuem Lied, so wird es kommen, vielleicht zunächst noch ungeschickt, noch tastend und ohne sichere Haltung, noch ohne Stil und Form, noch verworren mit zuviel Beiklang unserer weltlichen Lyrik. Aber es wird kommen, seine Form und seine Formen finden, Takt und Geschmack werden sich läutern, und unsere Zeit wird zeigen, daß sie auch kann, was frühere Zeiten konnten: dem Herrn zu singen ein neues Lied, und ein eigenes, das nicht minder fromm sein wird als alte. Auch wenn es Eigenes und anderes singt als alte. Denn dies wird eben auch nötig sein. Und auch dieses fehlt uns sehr an unserer jetzigen Singweise. Wir möchten zwar niemals die alten Lieder verlernen. Aber wir brauchen neben und zu ihnen neue, um neuem frommen Fühlen Ausdruck zu leihen, und um weiter neue Regung zu wecken und so im Wechsel dem Singen wie dem Fühlen zu wachsendem Reichtum zu helfen.

a) Dabei lohnt sich, das alte Gut selber noch zu vermehren, manch stolzen alten Psalm, manch inniges Lied vergangener Sänger, das den Zugang nicht fand zu unseren gängigen Sammlungen, aus ihrer Vergessenheit herauszuholen, wenn es nur aus der inneren Mitte kam, in der das Echte geboren wird, und wenn es drum etwas an sich trägt, das niemals altert. Und wer hier kundig ist, wer die alten, werten „Tröster“, oder wer die Breviere und die Liturgien, oder wer die Sänger und die Dichter früherer Zeiten kennt und hier neue Schätze fördert, ist willkommen. Aber die noch schönere Aufgabe wäre, unsere Zeit selber wieder singen zu machen.

Das kann man nur, wenn man Nachfrage und Verwendung schafft. Und das wieder wird erst voll geschehen, wenn auch unsere Kirchen sich wieder an das Wort Pauli 1. Kor. 14, 26 halten und in ihren Feiern selber Möglichkeiten schaffen zum Gebrauche dessen, was nicht erst zum mindesten fünfzig Jahre alt ist, was nicht erst durch Behörden, Synoden und Ausschüsse abgestempelt ist,

sondern was frisch und unmittelbar aus Gelegenheit und Ort entspringt, vielleicht vergeht mit der Stunde, für die es geboren ward, vielleicht nur paßt für den Kreis, in dem es entstand, oder aber weitere Kreise sich erobert und etwa zuletzt in Allgemeinbesitz übergeht. Bis dahin ist es wohl noch weit. Dazu würde eine Selbständigkeit und Freiheit des Einzelkreises und der Einzelgemeinde in „liturgischen" Dingen gehören, von der wir noch fern sind. Aber etwas Anderes läßt sich doch und schon jetzt tun: nämlich neue Liedersammlungen für die Andacht des Einzelnen, des Hauses, des Sonderkreises, der Vereins-, Missions- und sonstigen privaten Feiern, der Kindergottesdienste, der Nebengottesdienste, der Schulandachten schaffen. Hier ist ein „Liedermarkt", groß genug, um Angebot und Nachfrage in Gang zu bringen. Und wer beim Sammeln solcher Lieder helfen will, der ist willkommen. Im Nachtrage zu unsern „Chorgebeten" haben wir Raum dafür.

b) Auf Befehl dichten, kann man nicht. Auf Bestellung selten gut. Aber wer dichterische Gabe und religiöses Erleben hat, kann beides pflegen und entwickeln und sein Interesse und seine Begabung dann hinlenken auf eine Aufgabe, die durch sich selber das Religiöse wie das Dichterische in jedem auf sich ziehen muß, sobald sie nur gestellt ist. Dabei muß er freilich den Zweck der Sache im Auge halten und Gemeingefühl haben, sodaß, was er selber singt, Gut und Ausdruck auch anderer werden kann. Und der heutige Dichter muß sich lösen von dem einseitig Subjektiven, zugespitzt Persönlichem, das der heutigen Dichtung zumeist zu sehr eignet. Auch muß er wissen, daß das Feinschmeckerische, das Fragmentarisch-Symbolische und der esprit verrauchen, wenn man beten will.

c) Die Inhalte der neuen Lieder mögen so mannigfaltig sein, wie sie können. Kern alles Christensingens kann nur sein die Erlösung zur seligen Freiheit der Kinder Gottes. Aber aus diesem Kerne sprieße und darum lege sich herum, was will und kann. Nur keine gesungene Dogmatik (weder alte noch neue)! Wir brauchen neben unseren allzu individualistischen Liedern besonders die Wir-Lieder und die Lieder der Gemeinschaft und des brüderlichen Verbandes (besonders bei der Feier des Abendmahles.) Wir unterschätzen nicht das „geistliche Lied" mit seiner mehr lyrischen Art. Aber uns verlangt besonders nach ernstem „Choral". Wir wollen auch das Innige und Zarte. Aber satt sind wir gründlich der Süßlichkeiten und Weichlichkeiten, der methodistischen Drehorgelweisen. Das Strenge, Herbe, Festgestrichene gehe vor. — Wir wollen Christuslieder (am liebsten, wenns zu haben wäre, im Stile des prachtvollen Fanfarenliedes: „Kommt und laßt uns

Christum ehren"). Aber wir wollen das Christuslied im Dienste und untergeordnet dem Herrn- und Gottesliede, und dieses selber in erster Linie. — Wir möchten ferner Lieder, gesungen dem Gottesfeuer im Herzen, dem heiligen Geiste. Er ist nicht nur, wie Ritschl sagte, das Stiefkind der Dogmatik, sondern auch der kirchlichen Dichtkunst. Und die Folge ist, daß die tiefen, die mystischen Töne der Dichtung, der Dichtung Tersteegens, sich heute außerhalb, nicht innerhalb unseres Kreises finden. Das Lied des Sinnens, Beschauens, Sichversenkens, des inwendigen Lebens möchten wir wieder reichlicher haben, das dann zur Höhe frommen Singens führt: zum Stillesein.

d) Endlich noch eins. Neben Liedern im Sinne der rhythmischen Verskunst wünschten wir sehr den Psalm. Daß dem Protestantismus weithin der Psalm und die Psalmodie verloren gegangen ist, ist ein schwerer Verlust. Nicht nur weil uns dadurch das herrlichste Liedergut, der biblische Psalter, aus dem Gebrauch gekommen ist, sondern noch aus anderen Gründen. Dem Psalm eignet zunächst, daß er chorweis in Sang und Gegengesang gesungen wird. Das aber gibt jedem Kultus eine Lebendigkeit des Handelns, ein dramatisches Element, das durch nichts anderes zu erreichen ist. Und zugleich steigert das Wechselwirken das so nötige Gefühl eines Gemeinschaftshandelns, das doch gerade der protestantische Kultus so sehr erfordert. Aber weiter: das streng gebundene Lied allein ist auch eine sehr einseitige und unzulängliche Form. Die feste, enge Form drängt sich, wenn allein und immer gebraucht, leicht bindend und hemmend zwischenein. Das freie Strömen und Rauschen des Gefühles geschieht oft leichter und voller im losen Bau des Psalmes. Wer diese Wirkung aus den Resten in unseren lutherischen Liturgien kennt, wird dem zustimmen. — In den Kreisen derer, bei denen der alte Psalm noch lebendig ist, werden aber gelegentlich auch neue Psalmen gedichtet. Und wer uns solche brächte, der sollte willkommen sein.

e) Wer wird nun dichten? Wer dichten kann und wer etwas erlebt. Für unsern Zweck kommen wohl, wie das bisher in der religiösen Liederdichtung auch war, am meisten solche in Frage, die an der Pflege der religiösen Gemeinschaft selber beteiligt sind. Manche Predigt, wenn sie aus Erlebnis geboren war, faßt sich dem dichterisch Veranlagten von selber leicht in gesungenen Ausklang. Das Kirchenjahr mit seinem reichen Wechsel an Inhalten und Stimmungen wird immer auch einen gewissen Rhythmus von Erlebnissen bringen, die zum Ausdrucke drängen. Aber über diesen Kreis hinaus möchten wir uns an Jeden wenden, der die Gabe hat, und möchten in der Verklärung des Glaubens

alles klingen hören von religiösem und natürlichem, gemeinschaftlichem und privatem Gemütsleben, von Volks-, Berufs-, Menschheitsfeiern, -Freuden und -Schmerzen, von Natur-Andacht und Kulturstreben, was klingen will. Ganz besonders aber: Wer singt uns im Namen Gottes das Trostlied unsers zerschlagenen und die Marseillaise unseres wiederaufstehenden Volkes? Wer gedenkt derer, die ihr Leben ließen für uns, und singt ihre Ehre und ihr Gedächtnis am Altare Gottes? Wer grüßt unsere getrennten Brüder und was deutsch sein will in weiter Welt? Wer singt ein neues Lied der Bruderliebe und des willigen Dienstes an den Gedrückten und Enterbten unseres Volkes, wer dem Adel der Arbeit, und wer dem freien neuen Menschentum, das geboren werden möchte aus den Wehen der Zeit? Wer endlich singt uns neu den Traum, aus Gott geträumt, von der Zeit, da die Schwerter zu Sicheln werden und Gerechtigkeit die Erde bedeckt wie Wasser, und wer den seligen Sang vom nahenden Reich und von der heilsamen Zukunft des Herrn?

21. Hinsichtlich der Abendmahlsfeier fragen wir: Was ist der Sinn des Abendmahles Christi und wie gestaltet sich seine Feier? — Meine Meinung darüber habe ich früher in der Chr. W. gesagt und will sie hier wiederholen.

a) Es ist lange her, da lagen wir in einer kleinen Stadt Oberfrankens im Manöver in Quartier in einem Judenhause. Es war Freitag Abend, Sabbatvorabend. Unsere freundlichen und gastlichen Wirte hatten zwar Geschirr, Messer und Gabeln für uns vom christlichen Nachbar geliehen. Aber wir saßen mit ihnen doch vertraulich zu Tische. Als die Abendmahlzeit beendet war, bemerkten wir, daß eine religiöse Sabbatzeremonie beginnen sollte. Wir standen auf um zu gehen, wurden aber gebeten, ruhig da zu bleiben und zuzusehen. Der Hausvater und der Erstgeborene setzten ihre Hüte auf, der Sabbatleuchter ward angezündet. Ein Schrein in der Ecke wurde geöffnet, und ihm entnahm der Hausvater Wein und legte auf den Tisch weißes Brot. Ein schnell gesprochenes Gebet folgte, dann offenbar eine Segensformel über den Wein. Ebenso über das Brot. Darnach wurden Wein und Brot verteilt und ein längeres Gebet machte den Beschluß.

Ich war höchst erstaunt über die unserm Abendmahle so merkwürdig ähnliche Handlung und fragte, was das sei. „O, das ist so Brauch bei uns. Das ist eine Sabbatsegnung. Wir tun das immer am Vorabend der Sabbate und des Passah. Wir nennen das „Kiddusch".

b) In der Tat: das Kiddusch findet sich in jedem Gebetbuche der Israeliten. Die Segnung über den Wein lautet:

Gelobet seist du Ewiger, unser Gott, König der Welt, der geschaffen die Frucht des Weinstocks.

Die Segnung über das Brot lautet:

Gelobet seist du Ewiger, unser Gott, König der Welt, der hervorbringt das Brot aus der Erde.

Und das Schlußgebet:

Gelobt seist du Ewiger, unser Gott, König der Welt, der uns geheiligt durch seine Gebote und an uns Wohlgefallen gefunden und seinen heiligen Sabbat in Liebe und Huld als ewigen Besitz uns verliehen, ein Gedächtnis an das Schöpfungswerk. Denn er ist die erste aller heiligen Festfeiern, ein Andenken an den Auszug aus Aegypten (!). Ja, uns hast du erkoren und uns geheiligt aus allen Völkern, und deinen heiligen Sabbat in Liebe und Huld uns verliehen. Gelobt seist du Ewiger, der da heiliget den Sabbat.

„Ein Andenken an den Auszug aus Ägypten" ist für den Sabbat eine auffallende Bezeichnung. Vielleicht sind eine Sabbatweihe und eine ursprüngliche Passahweihe zusammengeflossen. Auch das Brot wird symbolisiert auf das Manna und erinnert wohl eher an einen alten Passahritus.

Das Kiddusch ist alt, denn schon Hillel und Schammai haben abweichende Verfügungen darüber gegeben.

c) Hat Jesus mit den Seinen das Kiddusch gehalten oder eine Vorform desselben oder etwas ihm ähnliches, etwa eines jener Mahle, wie sie in religiösen Gemeinschaften jener Zeit üblich waren, und die von selbst schon einen rituellen Charakter hatten? Und hat er dann zugleich in deutender Bezeichnung diesem einen eigentümlichen neuen Sinn gegeben, der nun für seinen Kreis die Hauptsache ward, sodaß vor der Zutat die Grundlage sich verdunkelte und später, zum Teil, vergessen wurde? Es ist oft, und wohl mit Recht, als eine Schwierigkeit gefühlt worden, anzunehmen, daß er in dieser Nacht ohne Gleichen, voller schwerster und das Gemüt ganz hinnehmender Bewegungen, dazu kommen sollte, einen „Ritus" zu stiften, eine ganz neue und gar eine dogmatisch komplizierte „Stiftung" zu machen. Diese Schwierigkeit fiele von selber fort, wenn der „Ritus" als solcher fertig da war und dieser durch sich selber jene seelischen Inhalten an sich zog, die in Jesu Gemüte zur Stunde lagen. Wir haben es dann garnicht mit einer überlegten, ausgedachten „Stiftung" zu tun, die schwer verständlich wäre und wohl gar Verdacht gegen die Echtheit des Abendmahlsberichtes geweckt hat, sondern mit dem einfachsten und natürlichsten Vorgange, den es im Psychischen überhaupt gibt, und der sich un-

gesucht, ungezwungen, ja meist ganz ungewollt von selber macht, nämlich mit dem Vorgange einfacher Ideenassoziation.

d) Was aber assoziierte sich in ihm dann dieser, schon gegebenen rituellen Handlung? Und an welches Moment der Handlung trat die Assoziation heran? — Man darf annehmen, daß dieses Moment, da es in der Assoziation der springende Punkt war, im Gedächtnis blieb. Es mußte als das eigentlich Charakteristische der Handlung hervorstechen. Und es liegt nahe, a priori zu erwarten, daß eben von diesem Momente aus die Bezeichnung, der Name der Handlung genommen werden mußte.

Der Name der Handlung nun, den die erste Gemeinde für sie anwandte, ist noch erhalten. „Sie brachen das Brot hin und her in den Häusern", sagt die Apostelgeschichte. Und „das Brotbrechen" ist der erste technische Name für das, was später Herrnmahl, Abendmahl heißt. Man hat gemeint, daß im Abendmahlsberichte das Brechen des Brotes eigentlich nur pleonastisch mit erwähnt sei, ohne daß auf ihm ein Ton liege. Daß hier vielmehr in dem „Esset" das Signifikative gelegen sei. Aber ist unsere Vermutung zutreffend, so war die Grundlage der Handlung sowieso schon ein Mahl. Und war das Signifikative der Handlung das Essen, so hätte als Benennung sich ergeben müssen: „Sie aßen das Brot hin und her in den Häusern" statt: „Sie brachen das Brot". Man kommt nicht darauf, vom Brechen des Brotes zu reden, wenn man auf das Essen den Nachdruck legt. Als wir einst vor vielen Jahren in der Peloponnes wanderten, wurden wir von einem griechischen „Kumbaros" unserer Freunde zum Abendessen geladen. Er sagte: „Na fame psomi!" = „wir wollen Brot essen." Und eben das ist die Formel, mit der man ein bloßes Mahl bezeichnet. Auch wir laden einen Freund ein, bei uns ein Butterbrot zu essen, aber nicht, mit uns das Brot zu brechen. Nennt man also eine Handlung (die dann allerdings auch ein Mahl ist), das „Brotbrechen", so meint man damit etwas, und meint offenbar das Signifikante der Sache.

e) Man sagt weiter, das Brotessen sei das gewesen, was assoziativ anziehend auf Jesu Vorstellen wirkte, in der Weise nämlich, daß er dadurch auf den Gedanken gekommen sei, seine Jünger sollen ihn (geistlich) essen, und so, ihn essend, sich unter einander und mit ihm zu einer (symbolischen oder mystischen) Einheit zusammenfügen, wobei dann der Gedanke an das bevorstehende Todesleiden eigentlich überflüssig und mindestens nebensächlich sein würde. Aber wenn er das meinte, wie kam er dann dazu, zu sagen: „Dies ist mein Leib". Die emfatische Betonung des Leibes ist verwunderlich, wenn er doch eigentlich sich meint

mit dem, worin sie eins werden sollen. In den mystischen Kommunionsriten, auf die man als Parallele verweist, ist das mystische Wesen selber das, was aufgenommen wird und verbindet, nicht aber sein „Leib". Solche Deutung ist recht unwahrscheinlich. Und daß Jesu in diesem Augenblicke derlei entlegene Gedanken gekommen sein sollten, ist trotz aller „religionsgeschichtlichen Parallelen" psychologisch genommen schwer denkbar. Denn wenn Eines an der ganzen Situation sicher ist, so ist es dieses, daß das Vorgefühl seines Todes mit stärkster einseitiger Macht seine ganze Seele füllte. Wir müssen erwarten, daß dieser Gedanke selbst es auch war, der, durch irgend eine Analogie in der Handlung selber assoziativ angezogen, sich ungewollt und ungesucht in sie übertrug. Und wir müssen fragen, in welchem Momente der Handlung diese Analogie liegen mochte. Stellt sich dann heraus, daß die Analogie obendrein eine sehr starke, eine sogar höchst drastische war, so können wir um so sicherer sein, den Schlüssel in der Hand zu haben.

f) Jesus erwartet seinen Tod. Unbesehens denken wir dabei immer sogleich an das Kreuz auf Golgatha und nehmen an, daß auch Jesus im Geiste sich am Kreuze sterbend sah. Wäre das der Fall gewesen, so wäre das Analogische des Brotbrechens außerordentlich undeutlich. Man wüßte kaum zu sagen, worin es bestände. Niemandem, der Kreuzigungen kannte, hätte sich zwischen Kreuzigen und Brotbrechen eine bildhafte Analogie ergeben. Der Gedanke, daß das Gebrochenwerden des Brotes doch auch sozusagen eine Art Sterben des Brotes sei, ist so blaß, daß er einem so bildhaft-plastischen Parabeldichter wie Jesus nicht gekommen wäre. Aber zweifellos hat Jesus auch nicht an Gekreuzigtwerden gedacht. Wie sollte er auf diesen garnicht zu erwartenden Ausgang der Sache kommen? Was ihm vielmehr mit zwingender Notwendigkeit vor der Seele stehen mußte, was jedem in seiner Situation grauenvoll lebendig vor dem geistigen Auge stehen mußte, das war — die Steinigung. Er mußte erwarten, der Wut des aufgehetzten Volkes zu erliegen, wie Stefanus ihr später wirklich erlag: das hieß Steinigung. Er mußte erwarten, wegen Gotteslästerung zu fallen: auf Gotteslästerung stand Steinigung. Er mußte erwarten, von Judenhand zu fallen: die Juden kreuzigten nicht, sie steinigten. Tod durch Steinigung ist das Bild, das in seiner Seele, vielleicht mit stärkster Anschaulichkeit — denn wie plastisch schaut diese! —, lag. Gibt es aber eine Handlung, die zu einem solchen Bilde visuell, ja geradezu auch akustisch, mehr und besser Analogie hätte, als das Nehmen, das Brechen, ja das Krachen und das Zerstückeltwerden des Brotes? Wahrhaftig —

„Das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird" — nie ist die Pointe eine seiner Parabeln schärfer gewesen als hier.

In diesem Worte spricht Jesus also eine Weissagung aus, die ihrer Vorstellungsform nach dann nicht genau in Erfüllung ging. Schon dieser Umstand bürgt dann grade für die Echtheit des Wortes. Eine „nachträgliche" Weissagung würde solche Fehler nicht machen.

Es ist möglich, daß die Kelchsegnung in Christi Abendmahl eben nur eine solche war, der Brotsegnung voranging und noch nicht zum Tode in Beziehung gesetzt wurde, daß diese Beziehung vielmehr erst und allein beim Ergreifen des Brotes hinzukam. Der Text bei Lukas würde diese Vermutung vielleicht nahe legen. Und Jesu Art, in einer Parabel zumeist nur eine Vergleichsspitze zu bilden, käme damit überein. Auch steht bei einer Steinigung das Zusammenbrechen so stark im Vordergrunde, daß der Vergleich hierin völlig wohl zur Ruhe kommen konnte. Aber möglich bleibt immer, daß auch die Kelchspende in die Gleichung aufgenommen war. Und auch dann ist der Vergleich mit Kreuzigung sehr im Nachteil gegenüber dem mit Steinigung.

Kreuzigung, sagten wir, würde schwerlich von einem antiken Menschen durch Zerbrechen eines Brotes symbolisiert sein, wie man heute schwerlich auf den Gedanken kommen würde, Erhängung mit Brechung zu symbolisieren. Am Gekreuzigten zerbricht nichts. Aber weiter: Gekreuzigtwerden ist auch eigentlich kein Tod durch Blutvergießen. Ähnlich wie beim Erhängen ist der Tod am Kreuze ein Tod durch Bluthemmung und nicht durch Blutvergießen. Blutverguß trat beim Kreuzigen überhaupt nur ein, wenn der Verurteilte angenagelt wurde. Und unsere Meinung, daß die Nägel notwendig zum Kreuze gehören, ist falsch. Das Kreuzigen geschah — wohl zumeist — durch Anbinden an Querbalken und Hauptstamm. Und nur bei Verschärfung der Strafe durch Nagelung. Im Passionsberichte selber weist nicht eine einzige Nachricht auf Nagelung hin. Hätte sie aber stattgefunden, so hätten die evangelischen Berichterstatter ohne allen Zweifel diese furchtbare Erhöhung des Leidens ihres Herrn berichtet. Aber selbst wo Nagelung stattfand, war der Blutverlust als solcher gering und ein durchaus nebensächliches Moment. Die Wunden schlossen sich durch Schwellung schnell um die Nägel. Und die eigentliche Todesursache war keineswegs das Ausbluten — Gekreuzigte mußten oft bis zu drei Tagen hängen, bis der Tod sie erlöste — sondern Erschöpfung, Hunger, Durst, Sonnenbrand, Qual der widernatürlichen Gliederlage, Bluthemmung und endlich der erlösende Herz- oder Hirnschlag.

Ganz anders bei der Steinigung. Wie hier ein Brechen des Leibes, im wahrsten Sinne des Wortes, so hatte auch ein Vergießen, ein Verströmen des Blutes statt. Und nur von hier aus, aber nicht von dem „an das Holz Gehängten" aus, konnte ein Gemüt echten plastischen Anschauens die Analogie des Brechens finden. Auch Pauli Verkündigung von Christi „Blut" ist schwerlich aus Erinnerungen an Golgatha geflossen, sondern war ein einfaches Postulat der Opfervorstellung überhaupt, das sich mit dieser von selber ergab und vielleicht gestützt wurde durch die Abendmahlsformel selber. Und erst in der Thomaserzählung, Joh. 20, 25, also erstaunlich spät, meldet sich die Tradition der „Nägelmale".

g) Eine Weissagung umschloß das Wort. Aber es war mehr, es war die Identifikation jenes Todesleidens mit diesem Brechen des Brotes und Gießen des Weines. Und die Forderung, in diesem Sinne die Handlung fortan zu vollziehn. Auch diese Forderung ist gelegentlich als echt oder wahrscheinlich bestritten worden, weil man an ein „Stiften" in dieser Stunde nicht recht glauben wollte. Aber lag eine Feier schon vor, die als Ritus im Verbande der Jünger bereits vorhanden war und sowieso fortging, so ists eben kein künstliches Ritenstiften, sondern das Umstimmen und Überhöhen einer gegebenen Handlung, sodaß mit ihrem alten Sinn (der brüderlichen Feiermahlzeit) der neue Sinn der großen Stunde und Situation weiterging. Und das ist ein so natürlicher Vorgang, daß wir ihn in dieser Scheidestunde fast erwarten müßten.

h) Was ist nun darnach das Abendmahl? — Es ist das, als was es sowieso schon jeder Mensch feiert, der ohne viel Dogmatik, aber auch ohne viel Exegese sich ihm öffnet.

Es ist erstens in der Tat das heilige Fest- und Brudermahl der Jüngerschaft Christi mit ihrem Herrn und miteinander — denn das war es schon vor der Umwandlung durch Jesum. Es ist zweitens ein in Form einer Feier auf uns gekommenes und erhalten gebliebenes real gegenwärtiges Stück der heiligsten Nacht der Menschheit. Es ist endlich durch Jesu Meinung, Wille und Wort die Identifikation dieser Mahlfeier mit dem Geschehnisse seines Todes. Eine Identifikation, nicht von zwei Substanzen, sondern eine Identifikation von zwei Handlungen. Mit, in und unter der Feier des Mahles haben wir hier das Geschehnis von Golgatha. Durch Christi Wille und Wort wird jene „transsubstanziert" in dieses. Ihre „Akzidenzien" bleiben, ihr „Wesen" ist verwandelt. Das ewige Geheimnis des Todesleidens Christi, das zugleich den Sinn dieses sühnenden, Gott verkündenden Lebens

in sich erhöht und zusammenfaßt, ist unter uns gegenwärtig, und in ihm, in fühlbarer Nähe, der Bund schließende, ewige Gott.

i) Und so will es gefeiert sein. Darum muß es unbeschwert sein mit Nebenbeziehungen, darum gehört es in die Stille und auf den Abend, und nur die Nötigungen der Praxis entschuldigen, daß es als Anhang des Hauptgottesdienstes gefeiert wird. — Eigentlich nur eine „Nebenbeziehung“ erlaubt es: die Beziehung auf Gemeinschaftsbildungen, die im Namen Gottes sich bilden wollen oder bestehen. Wo Menschen heilig zusammentreten wollen, wo Menschen sich scheiden müssen und doch ungeschieden bleiben wollen, da können sie im großen Gottesbunde ihren Sonderbund weihen und feiern. Darum ist das Abendmahl besonders der rechte Ort, wo man die Einheit mit den Heimgegangenen feiert. Denn das Abendmahl ist „Bundesmahl“. Dieser Bund ist der Bund Gottes mit Seinem Volke, aber deswegen zugleich der Brüderbund dieses Volkes in sich selbst. Und dieser Bund verbindet ungeschieden und unauflöslich die untere und die obere Gemeinde, darum ist das Abendmahl immer zugleich communio der noch Wandernden und der Vollendeten. Und darum die vollkommenste Form einer Gedächtnisfeier für die Heimgegangenen. —

Die entsprechende Gestaltung der Abendmahlsfeier selber ergibt sich aus dem unten stehenden Entwurfe. —

22. Wo Bedenken gegen den Gemeinschaftskelch bestehen, sollte man sich des vorgeschlagenen „Tauchkelches“ bedienen, etwa so, daß die Gruppe derer, die an der alten Sitte festhalten wollen, den gemeinschaftlichen Kelch empfängt, darnach der, welcher sich dadurch beschwert fühlt, den Tauchkelch empfängt. Die morgenländische Kirche taucht das Brot in den Wein, und so wird dann dem Empfänger Brot und Wein zugleich gereicht. Dieser Brauch ist auch in Amerika in anglikanischen Kreisen gelegentlich aufgenommen, und zwar in der Weise, wie ich angab, daß der Gemeinschaftskelch zunächst gereicht wird, und dann denen, die es vorziehen, der Tauchkelch. Der Tauchkelch ist ein breiter flacher Kelch mit Wein. Um seinen Schaft ist die Patene gefügt. In dieser liegen die Oblaten. Der Austeilende nimmt, nachdem er zu dem Empfangenden herangetreten ist, eine Oblate, taucht sie leicht in den Wein, und reicht sie so dar.

Bei größerer Anzahl von Gästen zieht sich die Handlung mit unserer gewöhnlichen Form von Austeilung oft über Gebühr lang hinaus. Wenn man aber an der Chorwand um den Altar herum ein schlichtes Chorgestühl anordnet, oder Stühle setzt, und die vordere Bank das Schiffes mit zuzieht, und auf diesen die Gäste sitzen läßt, und wenn nun der Austeilende, oder besser zwei, der

Reihe nach zu den Sitzen geht, statt daß die Gäste in kleinen Einzelgruppen herantreten, so kann auch bei großer Anzahl die Handlung kurz sein.

23. Statt der liturgischen Kunstausdrücke wie Mette, Vesper und anderer Antiquitäten, sollten wir Ausdrücke verwenden, die auf unserm eignen Boden gewachsen sind, wie „Abendsegen", Frühgebet usw. Solche Nebenfeiern, die an einigen Abenden oder Morgen der Woche gehalten werden, sind für ein lebendiges gottesdienstliches Leben unumgänglich. Möglich sind sie aber nur, wenn man für sie eine Entlastung des Predigeramtes schafft, etwa in der Weise wie oben angegeben, indem man aus dem Presbyterium oder aus der Gemeinde „Laienpresbyter" oder Diakone zuläßt und ihnen eine schlichte liturgische Ausbildung gibt.

Entwürfe für solche kurze Wochenandachten folgen unten. Auch sie sind nur als Vorlagen gemeint. Hier vor allem sollte die vollste Freiheit walten und auch die ganz ungebundene Gebetsgemeinschaft, die Bibelstunde usw. ihr Recht haben. Besonders sollten hier die Laien lernen, sich selbst zu helfen und mit oder ohne Vorlagen sich ihren eigenen Gottesdienst zu gestalten lernen. Wir reden viel vom allgemeinen Priestertum. Aber in Wahrheit sind protestantische Kreise, wenn ihnen kein „Pastor" beisteht, in Gestaltung einfacher Laienandachten unbeholfener und hilfloser als mancher katholische Kreis, der, ohne Priester, mit seiner Rosenkranzandacht oder mit seiner Litanei sich wohl zu behelfen weiß. Jede anglikanische Familie hat mit Hilfe ihres common prayer book, auch weit von aller Kirche, die Möglichkeit, sich einen inhaltsvollen Gottesdienst zu gestalten. Und während auf deutschen Schiffen eine Sonntagsandacht nur möglich ist, wenn zufällig ein Herr Pfarrer an Bord ist, liest auf englischen Schiffen einer der Seeoffiziere oder sonst ein „Laie" den Dienst. Und durch das reiche Psalmengebet, das jeder Anglikaner kennt und in seinem Gebetbuch bei sich hat, entspinnt sich in aller Schlichtheit, ohne Mühe, ein Gottesdienst in lebendigem Handeln des versammelten Kreises selber.

24. In den Wochenandachten soll in Vorlesungen das Predigt- und Zeugnisgut unserer Kirche zur Geltung kommen durch eine Auswahl aus alter und neuer erbaulicher Literatur, die in kurzen Stücken gelesen wird, wenn niemand vorhanden ist, der eine (kurze) Ansprache hält. Denn in irgend einer Form sollte auch die Wochenandacht nicht nur „liturgisch" sein, sondern „Verkündigung" enthalten. Hier könnten „die Stimmen der Väter" nach Smend's Vorschlage reich zu Worte kommen. Nur lasse man die „Väter" nicht ausschließlich aus gar zu alten Jahr-

hunderten sein. Wir haben heute noch „Väter". Und ein Auswahlband bewährter und klassischer Stücke aus der erbaulichen Literatur von Vergangenheit und Gegenwart, die sich über das Kirchenjahr hinziehen, versehen mit entsprechenden Chorgebeten und Liedern, würde sehr dienlich sein. Er würde zugleich auch den Dienst der „Hauspostille" leisten können.

25. Wird ein „Bekenntnis" für nötig erachtet, so folgt es gewöhnlich auf den „Emporpsalm", als Eingang zur Danksagung. Und zwar, wenn der Emporpsalm von der Gemeinde selber gesprochen wird, in Form eines vom Prediger zu sprechenden Bekenntnisses. Wenn der Psalm aber von einem gemischten Chore gesungen wird, so folgt es in der Form eines gesungenen Gemeindeliedes. (Etwa das kurze Glaubenslied oder eines der in den Chorgebeten abgedruckten andern Strophen.)

26. Einige Entwürfe sollen folgen. Der Ausdruck „Presbyter" soll hier den zweiten Prediger bezeichnen, wenn an der Gemeinde ein solcher vorhanden ist, oder aber einen Presbyter im oben angegebenen Sinne, nämlich ein ehrwürdiges Mitglied des Gemeinderates oder sonst einen Mann aus der Gemeinde, der zu schlichtem liturgischen Dienst fähig ist, am besten einen Lehrer. Desgleichen der Diakon. „Chor" bezeichnet den „Helferchor". „CHOR" bezeichnet den etwa vorhandenen musikalischen Chor. Der „Chor" wird zunächst am besten aus den gegenwärtigen Konfirmanden oder aus den jüngst Konfirmierten oder aus Jugendgruppen gebildet.*) — Die Entwürfe sind absichtlich auf die vollste Form eingestellt, damit Auswahl möglich sei. Auslassungen und Vereinfachungen macht jeder leicht von selbst.

27. Streng zu unterscheiden ist zwischen zwei Richtungen, die oft zu selbstverständlich für dasselbe gehalten werden: zwischen der „hochkirchlichen" und der „ritualistischen". Hochkirchlich heißt im geschichtlichen Sinne: Betonung des Kirchenregimentes, Prälatentum, Kirche als hierarchische Anstalt, sakraler Amtscharakter, dann priesterliche Neigung, apostolische Succession, Scheidung von Klerus und Laien usf. Hochkirchlich war gerade der alte Calvinismus und ist es oft noch heute. Ritualistisch aber ist z. B. der Kult der Synagoge, der Gemeindekult des Islam, die Abend-

*) Selbst in den Gottesdiensten der puritanischen Kongregationalisten Amerikas trägt der Chor ein gemeinsames Festkleid: schwarzer Chormantel mit weißem Überwurf. Man empfindet das dort nicht als „katholisch", sondern als festlich. „Priester"-Gewand ist katholisch, „Festkleid" aber durchaus nicht. Und das frische junge Volk, junge Männer und Frauen, die dort den Chor bilden, sehen in ihrer Festkleidung nichts weniger als „priesterlich" oder „katholisch" aus. Jungem Volke steht eventuell auch farbiges Festgewand. Die Alten aber sollten dergleichen unterlassen.

mahlsordnung Zwingli's. Und diese Dinge sind zugleich durchaus nicht „hochkirchlich" gemeint. Sie sind gemeint als Gruppenhandeln einer lebendigen Gemeinde, die sich dabei der Vorbeter bedient als fast zufälliger Glieder ihrer selbst. Kultisches Gruppen- und Gemeindehandeln bedarf gerade einiger schlichter „Riten", Formen, in denen es sich ausdrückt. Und das ist der Sinn auch unserer Einführung von „Laienpresbyter" und Diakon. Der bedeutsame Nebenzweck hierbei ist aber zugleich — und fast ist er das wichtigste — aus den Laien heraus Personen in den kirchlichen Dienst hereinzuziehen, damit sie dadurch zugleich eine einfache liturgische Schulung erhalten, um dann z. B. die so erwünschten Nebengottesdienste auszuführen, mit denen man das Predigtamt nicht noch belasten kann. Weiter, um allgemeiner die „Laien" zu erziehen und zu gewöhnen, auch selbständig und unabhängig vom Amte, im Hause, in der Schule, in Versammlungen, in der Fremde, auf der Reise, in der Diaspora usw. sich helfen zu können.

28. Zu allen unsern Vorschlägen ist eine der wichtigsten Voraussetzungen eine Belebung der Gemeindeversammlung auch außerhalb und neben dem Gottesdienste. Hier soll durch Vorträge und anderswie wenn möglich eine geordnete „kirchliche Fortbildung" gegeben werden und die religiöse Erziehung und Belehrung fortgesetzt werden, die für so viele mit der letzten Konfirmandenstunde abbricht. Hier ist auch der Ort, um den Sinn der Liturgie zu erörtern, ihre Notwendigkeit zu zeigen, die richtigen Gesichtspunkte zu entwickeln, Vorurteile zu beseitigen. Hier lassen sich Lieder üben, alte und neue, hier auch der Gebrauch des Chorgebetes erwerben, hier läßt sich der „Helferchor" ausbilden usw.

29. Indem sich die Abendmahlsgäste auf dem Chorgestühl und auf den ersten Bänken verteilen, wird der „Altar" das, was er sein soll: der Tisch des Herrn, der nicht einsam im priesterlichen Raum steht, sondern den die Tischgemeinde umgibt. So kommt der ursprüngliche Sinn des Abendmahles wieder zum Ausdruck, ein Brudermahl zu sein, das zugleich Mahl des Bundes ist. Eine Tafelrunde, wie die der ersten Jünger, ist es so wieder. Ein Mahl wird gehalten, nicht eine „Messe zelebriert". Und dieses Mahl umgibt und durchdringt sich mit Gebeten, wie es beim ersten Mahle auch war.

Findet aber kein Abendmahl statt, so sitzen hier die Kirchenältesten und wer sonst will, damit auch so die Gemeinde selber den Altar umgibt. — Auch der Helferchor hat hier seinen Platz, außer wenn es noch nötig ist, die Gemeinde zur lebendigen Beteiligung zu erziehen. Für diesen Zweck sitzt er besser auf den letzten Bänken der Kirche oder unter der Gemeinde verteilt.

30. Mir wird berichtet, daß z. B. in Schlesien bei Krankenkommunionen die Umstehenden ganz von selbst, sobald die Einsetzungsworte gesprochen werden, samt den Kranken einfallen und sie mitsprechen. Hier äußert sich wirklich einmal ein „protestantisches“ natürliches Gefühl. So sollte es auch sein bei der Feier der Gemeinde selber. Sie sollte wissen, daß diese Worte keine magische „Konsekrationsformel“ sind und daß kein Priester hier sakrale Magie treibt, sondern daß durch sie dem Herrenworte genügt wird: Gedenket meiner! Sie sind der Akt der Anamnesis. Und der Prediger führe nur durch sein Sprechen das Sprechen der Gemeinde. Wo die Gemeinde darin sicher ist, kann er auch ganz schweigen. Jedenfalls soll er nur sprechen, als einer unter allen. Der wahre Leib und Blut Christi ist nicht eine himmlische Materie, sondern das Opfer dieses Lebens und dieses Sterbens auf Golgatha, das kein Priesterwort machen kann, sondern das von selber immer neu da ist kraft der Stiftung Christi, wo seine Gemeinde sein Mahl begeht. Darum ist auch das „konsekrierende“ Kreuzschlagen über Brot und Wein eigentlich unprotestantisch. An seine Stelle sollen die schlichten Akte treten, die Christus selber beim ersten Mahle vollzog: „Er brach das Brot“, „Er nahm den Kelch“, gleichfalls um der Anamnesis willen.

Zumal beim ersten Abendmahle der Konfirmation soll man die Kinder anweisen und lehren, die Einsetzungsworte im Chore mitzusprechen. Und wenn man sie erzogen hat, dieselben im rechten Sinne und von Herzen mitzusprechen und mitzubekennen, dann bedarf man keiner weiteren dogmatischen Konfirmationsverpflichtungen.

31. Im Zusammenhange mit der Jugendbewegung ist auch allerhand Liebhaberei für altertümlichen Sang, für Mysterienspiele und süße Marienlieder, für Susanninne und Naivtun aufgekommen. Man gebe statt dessen der Jugend den großen starken Psalm wieder oder den edlen strengen Gesang des Vater Unsers, wie wir ihn in der Notenbeigabe abdrucken, oder die lebensvolle Form der Litanei und des Wechselgebetes mit neuen und lebendigen Inhalten, so wird man einem berechtigten Triebe entgegenkommen und Echtes an die Stelle von Lyrismen setzen.

32. Alles gewaltsame „Einführen“ von liturgischen Neuerungen ist vom Übel. Entweder erregt man damit Befremden und Anstoß oder es ergibt sich eine aufgeklebte Sache, die doch nur zu bald wieder von selber abfällt. Was man aber ohne weiteres „einführen“ kann und unter allen Umständen soll, das ist das freie, strömende eigene Gebet, das keine Kirchenordnung hindern kann und das nirgends Anstoß erregen kann, wo überhaupt noch wirkliche

Gemeinde sich sammelt und nicht nur Gewöhnung herrscht. Und das freie Gebet ist so wichtig und ein so nötiges Lebenselement alles wahren protestantischen Kultus, daß ihm gegenüber alle anderen Dinge erst in weitem Abstande folgen. Und alle gedruckten Vorlagen für Gebete, so sehr wir selber zu ihnen aufgerufen haben, dürfen nur hierin ihren tiefsten Sinn haben, daß sie Vorbild und Anleitung geben, das eigene freie Gebet wieder zu erwecken, und also im höheren Sinne sich selber alsbald wieder überflüssig zu machen. Bleiben sie Eselsbrücken, so schaden sie mehr als sie nützen. Das andere, was durchaus einzuführen ist, ist die ecclesiola in ecclesia, der engere Kreis wirklich lebendig Interessierter, die sich auch in kleineren Sonderandachten sammeln, und in dem von selbst das Bedürfnis nach wirklichem Gottesdienste wach ist und dann leicht zu eigener Mitbetätigung und zur Bereicherung des Ausdruckes zu leiten ist. In einer unserer durchschnittlichen Großstadtgemeinden mit zerstreuten und aller liturgischen Gewöhnung entwöhnten Gemütern etwa plötzlich „den schweigenden Dienst“ einzuführen, ist in der Tat völlig absurd. Aber ebenso absurd sind Einwürfe gegen ihn, weil er in solchem Kreise natürlich versagt und einfach eine Wunderlichkeit ist. In den ernsten und stillen Kreisen, die sich etwa noch in den Passionsandachten sammeln, ist er keine Wunderlichkeit, sondern kommt als Stillgebet noch vielfach vor und hat seinen Segen bei sich. Ganz sinnlos aber ist es, wenn wir den Zustand, den wir durch allmähliches Abblättern alter liturgischer Sitte und durch das Einschrumpfen auf eine „liturgisch“ etwas garnierte Predigt leider vielfach erreicht haben, als protestantisches Ideal verherrlichen und obendrein noch die völlige Auslieferung der Gemeinde an das Belieben des „Pastors“ in Textwahl, Predigt, Gesang- und Gebetwahl als das wahre „allgemeine Priestertum“ preisen.

33. Der bedeutende Organist Öchsler in Erlangen pflegte beim Gemeindegesang immer nur die einzelne Verszeile zu intonieren und ließ dann die Gemeinde a capella allein weitersingen. Mit Recht. Denn erst so gewann der Gemeindegesang seine Selbständigkeit und erhob sich stark und frei. Und die Gemeinde wurde sicher im Selbstsingen. Zugleich gewannen dadurch seine schönen Vor- und Nachspiele einen eigenen Charakter im Sinne jener kontemplativen Pausen, von denen wir geredet haben, und die so nötig sind. Sie wurden zu selbständig sinnvollen und bedeutungsvollen Teilen der Liturgie. — Die Selbstsicherheit im Gesang auch ohne den Hilfsdienst der Orgel ist sehr wichtig für alle die Gelegenheiten, wo keine Orgel zur Verfügung steht wie im Hauptgottesdienst, und besonders auch wenn man häufigere

Neben- oder Wochengottesdienste haben möchte, zu denen man nicht immer den nötigen Orgelspieler beschaffen kann. Fehlen bei solchen Gelegenheiten die Leute, die imstande sind, den Gesang zu tragen und zu führen, so sollte man lernen, sich auch an gesanglose Dienste zu gewöhnen. Auch Kirchenlieder können gemeinschaftlich gesprochen werden, und wenn es gelegentlich geschieht, so gewinnen sie noch an Eindrücklichkeit.

34. Man pflegt liturgischen Erörterungen gelehrte Abhandlungen beizufügen über Theorie, Prinzipien, Methodik, Homiletik, Katechetik, Halieutik, Hodegetik und andere griechische Wesenheiten. Solche prinzipiellen Untersuchungen pflegen da am meisten aufzutreten, wo das, was besser ist, nämlich das unreflektierte Leben in der Sache selber, und das Leben der Prinzipien im eigenen Gefühl vor aller Reflexion, erstorben ist. Wer die Grundlagen meiner Vorschläge wissen will, der findet sie in meiner Schrift über „das Heilige" selber heraus. Daß das überweltliche in Christo offenbare Mysterium ewigen Rates und göttlichen Reiches immer neu unter uns Akt werde, daß das über aller Willkür liegende Objektive in der Fülle seiner Momente uns begegne, daß aus solchem Begegnen ein echter Dienst im Gemüt, durch neue Unterwerfung und tiefes Erfahren entspringe, ein Dienst, der in erster Linie schuldiger Gehorsam ist und eben dadurch wird zur Oikodomesis, zur „Auferbauung", und zwar zur Auferbauung nicht vieler zufällig an einem Orte versammelter Einzelner, sondern einer Gruppe, die sich fühlt und weiß als das einheitliche Subjekt der Gemeinde: das entspringt als Sinn des „Gottesdienstes" aus dem, was ich dort zu sagen versucht habe . Darum wäre an Stelle des etwas umständlichen Wortes „Gottesdienst" das kurze Wort „Amt" ein guter Name für die Sache. „Gott loben, das ist unser Amt", sagt das Kirchenlied. Und damit betont es richtig und kurz, worauf es in der Tat zuerst ankommt. Und wäre dieses Wort durch den katholischen Gebrauch von „Hochamt" u. dgl. nicht belastet, so würde sich dieser Name als Bezeichnung für unsere Feiern, Haupt- wie Nebenfeiern, wohl empfehlen.

35. Wir sagen „Presbyter" und „Diakon". Für jenes hat sich längst der Name „Ältester" eingebürgert. Und Diakonus übersetzt man im Schwaben ganz richtig mit „der Helfer". Was wir mit beidem meinen, das heißt in Holland „de Vorganger". Und dieser Vorganger hat dort auch im kalvinistischen Kult seine Stelle und seinen eigenen Platz. Jedenfalls ist dies Wort besser als unser schreckliches „der Liturg".

36. Die Liturgie vollziehe sich mit Ruhe und ohne alle Hast.

Gelegentliche Pausen, beim Übergange von einem Gebete zum andern, oder vom Gebete oder der Verlesung zum Liede sind sinnvoll und zweckmäßig. Sie sollten von selber eintreten, etwa wenn der Prediger vor den Altar oder ans Lesepult oder auf die Kanzel geht, wenn das Gemeindeopfer eingesammelt wird, oder wenn der Helfer die Lichter anzündet. Es ist nicht nötig, derartige Vorgänge als „störend" möglichst hinter dem Gemeindeliede zu verstecken. Sie geben Gelegenheit zur Pause und zum kollektiven Stillesein. Nach dem herkömmlichen Brauche muß immer jemand reden: entweder der „Liturg" oder die Gemeinde. Die große und wichtige Kunst des Mundhaltens haben wir ganz verlernt. Und sehr zum Nachteil unseres gesamten Gemütslebens überhaupt. Weil im Gottesdienste die besinnliche Stille verloren ging, haben wir sie leider auch im Leben vielfach verloren. Die Kunst, einen bestimmten großen Gemütseindruck, einen Gedanken oder ein Bild eine Weile in uns festzuhalten und „zu bewegen in unserm Herzen", uns in ihn zu versenken und uns zeitweilig in ihm zu verlieren, großen Natur- oder Kunsteindrücken gegenüber uns hingegeben still zu verhalten und ihnen ihr Recht zu geben, besitzen nur wenige. Wir müssen reden, kritisieren, diskutieren, „uns unterhalten", statt die Sache lange und gründlich in uns reden zu lassen. Und daran ist unsere liturgische Gewöhnung oder besser Verwöhnung mit schuld.

37. Gesangbuch- und Chorgebetnummern sollten nicht nur an den Liedertafeln angeschlagen sein, sondern sollten ganz „nüchtern" vom „Diener" auch mündlich angegeben werden. Das wird zwar meistens als grobe „Stilwidrigkeit" empfunden: es sei nicht „liturgisch". Es ist aber zweckdienlich. Und die liturgische Stilpedanterie ist unprotestantisch. Darum sind auch höchst nüchterne Mitteilungen gelegentlich der Abkündigungen am Platze, und sie sollen grade ganz nüchtern und realistisch gegeben werden. Es ist der Gemeinde dienlich und auch erbaulich, zu erfahren, daß das Kirchendach erneuert werden muß oder daß die Blasebälge geflickt werden müssen. Aber es ist sehr überflüssig, das Kirchendach oder die Blasebälge und ihr Schicksal liturgisch-stilvoll oder mit Salbung vorzutragen. Und eine Pause mit solch „nüchternen" Mitteilungen zwischen dem ersten und dritten Teile ist zugleich psychologisch dienlich. Sie gibt einen Moment der Entspannung, der dem Gemüte behilflich ist, sich um so besser aufs neue zu sammeln.

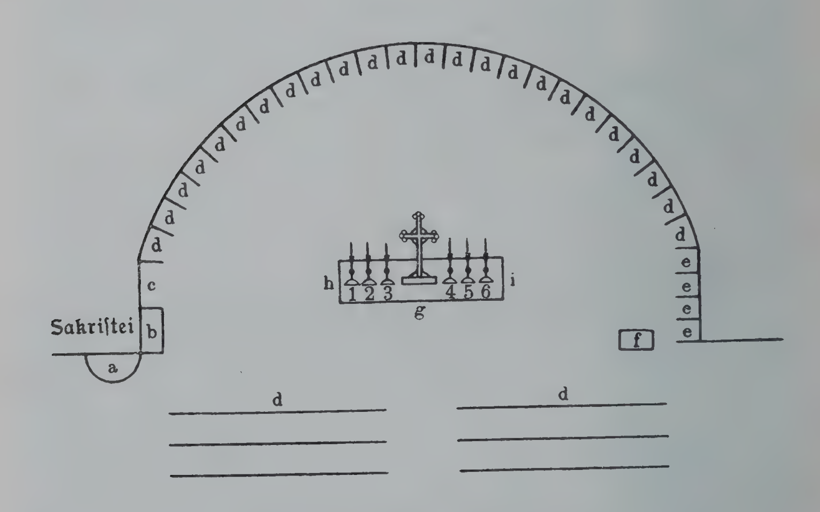
38. Für alle gelesenen Gebete empfiehlt sich der alte, gebundene Kollektenton, womit wir hier nicht den rituellen Gesang, sondern das gebundene Sprechen meinen, mit seinem strengen objektiven

Charakter. Hier ist kein künstlicher Vortrag, keine Deklamation, keine aufdringliche Eintragung des eigenen Gefühls am Platze, um so weniger, als derlei bei längerem Gebete den Hörer schnell ermüdet und zerstreut. Dazu empfiehlt sich die Zerlegung aller längeren Gebete in mehrere einzelne Kollekten mit zwischengelegtem Amen der Gemeinde. Der anglikanische Dienst schließt mit „the three collects“. Sie bilden etwa das, was wir das „Kirchengebet“ nennen. Aber während dieses oft als ermüdend empfunden wird, sind jene es nie. Und aus den angegebenen Gründen.

39. Schon bei Luther und noch mehr in reformierten Kreisen zeigt sich das Bestreben, die alten kirchlichen Gesänge, besonders den Psalm, zu übertragen in gebundenes Lied, und so jene durch dieses zu ersetzen. Und manch herrliches Lied unserer Gemeinden verdankt dem seine Entstehung. Aber der Sinn der Sache war, den Gesang dieser Stücke einer musikalisch ungeschulten Gemeinde zu erleichtern. Was so zunächst einen einfachen Nützlichkeitssinn hatte, wurde dann später eine Art Ideal. Der alten Weisen entwöhnt, wurden diese selber zu etwas fremdartigem. Und schließlich wurden sie „katholisch“ oder katholisierend. Auf diese Weise verlor der reformierte Zweig schließlich den alten Psalm und die hymnischen Stücke des neuen Testaments fast ganz, bis sie sich in der Form des „responsive reading“ als Sprechchor wieder erneuerten. (Die Bedeutung des letzteren haben wir genug erörtert.) Jener Verlust war doch ein sehr großer. Er vergleicht sich der Einschränkung der alten griechischen Tonarten auf Dur und Moll und der Einklammerung der Harmonistik in das Schema von 1, 5, 1, 4, 1, 4, 5, 1. Die metrische Rhythmik hat nicht Raum für die unendlichen Zartheiten und Feinheiten, die besonders der natürlichen Rhythmik unserer Muttersprache eigen sind, und die sich so genial in Luthers Bibeldeutsch offenbaren. Und die Anbequemung an das „Leichtere“ ist hier verhängnisvoll geworden. Übrigens fragt sich noch, ob durch die metrische Einpressung überall eine Erleichterung eingetreten ist. Manche Stücke der Schrift und der Liturgie haben in sich eine so zwingende, einfache, obschon unmetrische Rhythmik, daß sie ohne weiteres eben so leicht im Gesangunterricht eingeübt werden können, wie metrische Sätze. Das Vater Unser, die Abendmahlsworte, „Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi . . .“, und manches andere kann jede Gemeinde singen, wenn in den Liederbüchern ein einfacher Notensatz beigegeben wird, oder gar wenn sie es in der Schule gelehrt worden ist. Auch für den weltlichen Gesang gilt das gleiche, umsomehr, als seit Herder und seit Richters „Streckvers“ auch in neuester

Zeit die metrisch ungebundenere Dichtung wieder ihre Rechte behauptet und auch wieder zum Gesungenwerden drängt.

40. Natürlich müssen bei unserer Anlage Altar-Aufbau, -Rückwand, -Figuren völlig fehlen. Aber sie sind auch denkbarst sinnwidrig, heben den Sinn des „Tisches des Herrn“ gänzlich auf, passen für den „Messealtar“ und als Rahmen des „Tabernakels“, aber nicht in eine protestantische Kirche, und stehen in schreiendem Widerspruch zum ersten Gebote. Aus letzterem Grunde ist auch das stille, schlichte Kreuz besser als ein „Kruzifix“. — Den „Aufbau“ beliebt man, um für das Auge einen „Abschluß“ zu geben. Aber dieses erreicht man besser, wenn sich an der Rückwand der Apsis, in halber Höhe, ein edles Farbenglasfenster befindet, in dunklen Farben, aus derem Grunde sich in leuchtendem Gold der Gottesname abhebt. — Die Zeichnung hierfür, auf der Tafel nach Seite 99, verdanke ich dem Maler Karl Dörbecker in Marburg.



Der Raum um den Altar.

a Kanzel
b Seitentisch
c Tür
d, d, d Sitze für die Abendmahlsgäste, und sonst für den Helferchor
e Sitze für Prediger, Presbyter, Diakon
f Lesepult
g Das Kreuz
h und i Die nördliche und südliche Schmalseite des Altars
1—6 Kerzen

Entwürfe.

A. Sonntag ohne Präfation.

Erster Sonntag nach Dreifaltigkeit. (S. Linderholm, S. 57.)
Das Wesen der Kirche: eine geistliche und allgemeine Bruder- und Priesterschaft.

Auf dem Altare ein schlichtes Kreuz. Rechts und links drei Kerzen. Die beiden äussersten Kerzen zur Rechten und Linken brennen. Die übrigen vorläufig noch nicht. Auf einem Seitentische an der linken Chorwand ein Becken, mit Tuch ausgeschlagen, zum Empfange des Gemeindeopfers. An der rechten Chorwand ein schlichtes Chorgestühl für Prediger, Presbyter und Diakon. — Die Chorgebete sind mit den Liedern an der Liedertafel angeschlagen, mit der Bezeichnung: Ch 42, v 1–8. — Das in [Klammern] eingeschlossene ist Einlage für die festlichen Sonntage oder Entbehrliches.

I. Die Wortverkündigung.

1. Orgelvorspiel. *Prediger und Diakon gehen zu ihren Sitzen. Die Gemeinde erhebt sich zu ihrer Begrüssung. Alle setzen sich.*

2. Gemeindelied. *Prediger ist an den Altar getreten. Diakon bleibt an seinem Platze, um die Antworten der Gemeinde zu führen.*

3. Eingangspsalm (s. Linderholm, Profetia) *entweder als Chorgebet gesprochen im Wechsel zwischen Prediger und Diakon mit Gemeinde*[1]*, oder als Chorlied gesungen im Wechsel zwischen Diakon (Kantor) und CHOR:*

Und nun spricht der Herr, der dich geschaffen hat, Jakob / und dich gemacht hat, Israel –
*Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset / ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein.
Ihr aber seid meine Zeugen, spricht der Herr / und mein Knecht, den ich erwählt habe –
*Auf daß ihr wisset und mir glaubet / und verstehet, daß ich es bin.
Vor mir ist kein Gott gemacht. So wird auch nach mir keiner sein –
*Ich, ich bin der Herr und ist außer mir kein Heiland.
Ich habe es verkündigt und habe auch geholfen und habe es euch sagen lassen, und war kein fremder Gott unter euch –
*Ihr seid meine Zeugen, spricht der Herr. So bin ich Gott.
Auch bin ich, ehe denn ein Tag war, und ist niemand, der aus meiner Hand erretten kann –
*Ich wirke. Wer will es abwenden. – Amen.

---

[1]) unterstützt vom „Helferchor". Der Helferchor sitzt im Chorgestühl oder auf den hinteren Bänken oder verteilt sich unter die Gemeinde.

4. **Bittruf:**
Kyrie — *eleïson / Christe — *eleïson. / Kyrie — *eleïson[1])

5. **Lobpreis:**
Ehre sei Gott in der Höhe — *Und Friede auf Erden, den Menschen Seines Wohlgefallens.
Der Herr sei mit euch — *Und mit deinem Geiste.
Lasset uns beten:

6. **Kollekte:** O Gott. Du hast in der Fülle der Zeit deine Kirche gegründet in der Welt, auf daß sie eine geistliche Heimat und eine Zuflucht für alle Völker der Welt werde und sie zu deiner wahren immer völligeren Erkenntnis leite. Du willst, daß sie einen lebendigen Tempel darstelle, eine heilige Bruder- und Priesterschaft, da jeder Dir unmittelbar in Bitte und Anbetung nahe. Laß deine ganze Christenheit dieses wahre Wesen und diesen heiligen Zweck deiner Kirche erkennen und bedenken und erfülle sie mit brennendem Verlangen nach Einheit im Glauben und Leben, in der Liebe und in der Hoffnung durch Christum, deinen Sohn, unsern Herrn — *Amen.
Diakon: Herr, unser Gott, dämpfe hier und aller Orten alles Streben nach äußerer Gewalt und Herrschaft über die Seelen der Menschen. Gib uns allen und insonderheit allen Predigern, Lehrern und Leitern ein demütiges Herz und die Bereitschaft, im Sinne Christi zu dienen. Und lasse so die eine, heilige, allgemeine Kirche gebaut werden durch die ganze Welt, versöhnend und einend, alle Völker einträchtig sammelnd zur Anbetung deiner Heiligkeit, durch Christum, deinen Sohn unsern Herrn —
Prediger und Gemeinde: *Amen.

7. **Die erste Lesung:** Matth. 23, 1 — 11. „Ihr alle aber seid Brüder."
Diakon und Gemeinde: Halleluja, Halleluja, Halleluja[2]).

8. **Gemeindelied.** *Hier wird das Gemeindeopfer eingesammelt und sodann in die Schale auf dem Seitentische gefüllt. Prediger geht auf die Kanzel.*

9. **Gruß.** — **Die zweite Lesung:** 1. Petr. 2, 9 — 10. „Ihr seid das königliche Priestertum." — **Predigt.** —
Schlußgruß. — **Größeres Orgelspiel,** *am Schlusse überleitend zu*

10. **Predigtnachlied.**

---

[1]) Oder Wechselstück: Herre Gott — erbarme dich
Christe — erbarme dich
Herre Gott — erbarme dich.

[2]) Erfordert es die Sitte, so folgt hier das Bekenntnis. Die Orgel intoniert das Glaubenslied. Die Gemeinde singt es stehend. Dann leitet die Orgel über zu 3. Oder Prediger spricht das Bekenntnis.

II. Die Pause, mit Gemeindeopfer und Ankündigungen.

1. *Prediger ist an den Altar getreten. Diakon reicht ihm das Gabenbecken mit dem* Gemeindeopfer. *Prediger stellt es auf den Altar und spricht:*

   Herr, unser Gott. Laß dir wohlgefallen diese Gaben zu deiner Ehre im Dienste an den Brüdern —

   Gemeinde: Amen.

2. *Diakon liest am Lesepulte die* Ankündigungen *über Verstorbene, Getaufte, Getraute, u. s. f.*
   Prediger spricht am Altare zu jeder einzelnen Ankündigung die entsprechende Fürbitte.

   Diakon und Gemeinde: Amen.

9. Kurzes Orgelspiel. *Diakon entzündet die übrigen Kerzen. Prediger und Diakon gehen zu ihren Sitzen.*

III. Die Anbetung.

1. Aufwärtspsalm, *im Wechsel zwischen dem Prediger und dem Diakon mit Gemeinde:*

   Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt —
   *Und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir.
   Denn siehe, Finsternis bedecket das Erdreich, und Dunkel die Völker —
   *Aber über dir gehet auf der Herr. Und seine Herrlichkeit erscheinet über dir.
   Und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln —
   *Und die Könige im Glanze, der über dir aufgeht.
   Ihr aber sollt Priester des Herrn heißen —
   *Und man wird euch Diener unseres Gottes nennen. Amen.

2. Bekenntnis: *Orgel intoniert das kurze Glaubenslied.*
   Diakon (singt): Wir glauben all an einen Gott —
   Gem.: Schöpfer Himmels und der Erden,
   Der sich durch Christum, seinen Sohn, uns zum Vater hat gegeben.
   Er will uns allzeit ernähren, uns zur Seligkeit bewahren,
   Durch den heilgen Geist im Glauben. Kein Leid soll uns widerfahren.
   Nach diesem Elend ist bereit uns ein Leben in Ewigkeit. Amen.

[Oder:

1. *CHOR:* „Sie werden von Saba alle kommen ...“ J. S. Bach, Epiphanien-Kantate, erster Satz.
   Prediger ist an den Altar getreten:

2. Bekenntnis. *Prediger:* Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann. Sondern der heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten. Gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt, und bei Jesu Christo erhält im rechten einigen Glauben. In welcher Christenheit er mir und allen Gläubigen täglich alle Sünden reichlich vergibt, und am jüngsten Tage mich und alle Toten auferwecken wird, und mir samt allen Gläubigen in Christo ein ewiges Leben geben wird. Das ist gewißlich wahr.
Diakon und Gemeinde: Amen, Amen, Amen.]

3. *Prediger:* Erhebet euere Herzen und lasset uns beten:
   Freies Gebet, das auf die Predigt zurückgreift.
   Allgemeine Fürbitten.
Diakon und Gemeinde: Amen.

4. *Diakon im Wechsel mit Prediger und der Gemeinde:* Litanei für Kirche und Gemeinschaft. *(S. Chorgebete Nr. 34.)*
   Lasset uns mit einander beten das 34. Chorgebet *(wartet bis die Gemeinde aufgeschlagen hat).*
   Herr Gott, heiliger Vater. Tue dich kund in uns mit neuer Offenbarung, daß durch uns die Welt gezogen werde zur Liebe zu dir —
Prediger und Gemeinde: Erhöre uns, milder Herre Gott.
   u. s. f. bis
Diakon: Und lasse bald kommen die Zeit, die du verheißen hast: da alles dir unterworfen sein wird, und dein Reich erscheint mit Kraft, da du selber sein wirst alles in allem —
Prediger und Gemeinde: Erhöre uns, milder Herre Gott. Amen.

5. *Prediger kniet nieder und spricht* die Anrufung: Ja, komme, o Herr, und komme bald. Komme, wir bitten dich, auch jetzt herab in unsere Mitte, daß unsere Seele genese im Lichte deines Angesichtes.
Diakon: Der Herr ist in seinem heiligen Tempel. Es sei vor ihm stille alle Welt.
Diakon und Gemeinde knien nieder.
Schweigender Dienst. Stilles Gebet.

✝

Die Betglocke schlägt dreimal drei Schläge. Alle stehen auf.

6. [*Prediger:* Erhebet euere Herzen und in Einmütigkeit der ganzen Kirche Gottes auf Erden und im Himmel lasset uns gemeinsam sprechen das Gebet des Herrn:]

   Prediger, Diakon und Gemeinde gemeinsam: Vater unser ... in Ewigkeit. Amen. *(Die Glocken läuten.) S. Notenbeilagen 1.*

[Oder:

6. *Orgel intoniert, Prediger singt*: Vater unser, der du bist im Himmel — *Gemeinde singt:* Geheiliget werde dein Name ... in Ewigkeit. Amen. *CHOR wiederholt den Schluss:* Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen. *Oder:* Der große Lobpreis: *gesungen vom CHOR, oder Einzelstimme, oder Gemeinde. (S. Notenbeilagen 3, 4, 5)]*

7. *Prediger:* Der Herr sei mit euch —
   *Und mit Deinem Geiste.

   Lasset uns beten. Heiliger, starker, unsterblicher Gott, Du ewiger König. Siehe, im Dunkel liegt unser Volk und wartet auf Dich. Sende uns Dein Reich, und sende es bald, durch Christum, Deinen Sohn, unsern Herrn —
   *Amen.

   Prediger: Segen.

   Gemeinde: Amen, Amen, Amen.

8. Gemeindelied. — Orgelnachspiel.

B. Sonntag mit Präfation.

Erster Advent. Beginn des Kirchenjahres. Welt und Geschichte als Vorbereitung der Zukunft Gottes[1]) (Linderholm, S. 3).
Vorbemerkung wie in A.

I.

1. *Wie in A.*

2. Lied. Nun kommt das neue Kirchenjahr ... V. 1—3. *(S. A.)*

3. Eingangspsalm. *(S. A.)*

   Siehe, der Herr, Herr kommt gewaltiglich / und sein Arm wird herrschen —

[1]) „Zukunft" sagten unsere Väter für Advent.

*Siehe, sein Lohn ist bei ihm / und seine Vergeltung ist vor ihm.

Wer misset die Wasser mit der hohlen Hand / und fasset den Himmel mit der Spanne —

*Und begreift den Staub der Erde mit dem Dreiling / und wäget die Berge mit einem Gewicht / und die Hügel mit einer Wage.

Wer unterrichtet den Geist des Herrn / und welcher Ratgeber unterweiset ihn —

*Er sitzt über dem Kreis der Erde, / und die darauf wohnen, sind wie Heuschrecken.

Der den Himmel ausdehnt wie ein dünnes Fell / und breitet ihn aus wie eine Hütte, darin man wohnet —

*Wem wollt ihr mich denn nachbilden, dem ich gleich sei, / spricht der Heilige.

Hebet eure Augen in die Höhe und sehet —

*Wer hat solche Dinge geschaffen / und führet ihr Heer bei der Zahl heraus!

Er rufet sie alle mit Namen —

*Sein Vermögen und starke Kraft ist so groß, / daß es nicht an einem fehlen kann.

Der Herr, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, wird nicht müde noch matt, / Sein Verstand ist unausforschlich —

*Er gibt den Müden Kraft / und Stärke genug den Unvermögenden.

Die Knaben werden müde und matt und die Jünglinge fallen —

*Aber die auf den Herrn harren kriegen neue Kraft / daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler.

Daß sie laufen und nicht matt werden —

*Daß sie wandeln und nicht müde werden. Amen.

4. *Wie A, 3.*

5. Kollekte: Ewiger und allmächtiger Gott. Von dir und zu dir sind alle Dinge. Du trägst und erhältst alles durch deine Macht und durch die ewigen Gesetze deiner Weisheit. Du hast uns nach deinem Bilde geschaffen und uns deines Wesens teilhaft gemacht. Du hast uns Herz und Verstand gegeben, daß wir dich, du allerhöchster, suchen und finden möchten. Und unser Herz ist unruhig in uns, bis es Ruhe findet in dir —
Diakon und Gemeinde: Amen.
Diakon: Herr unser Gott, du hast in dieser Welt der Zeitlichkeit dein ewiges Reich der Gerechtigkeit und der Liebe geoffen-

bart, das dereinst über alles und über alle den Sieg erlangen soll. Herr, unser Gott, wir bitten dich: du wollest uns ein neues Gnadenjahr anheben lassen, ein Jahr des Friedens und des Heiles für uns und alle Völker und Geschlechter der Erde. Kröne dieses heilige Jahr deiner Kirche mit deinem Segen. Es geschehe in ihm dein Wille und es komme dein Reich —
Prediger und Gemeinde: Amen.

6. Erste Lesung: Röm. 11, 33—36. (Preis der wunderbaren Wege Gottes) —
*Halleluja, Halleluja, Halleluja.

7. Großer Lobpreis, *von der Orgel. Entweder Einzelstimme (s. Notenbeilagen 5(oder CHOR (s. Notenbeilagen 4).*]

8. Gemeindelied: Macht hoch die Tür . . . V. 1 — 3.
Während 7 und 8 Einsammlung des Gemeindeopfers. (S. A. I, 8.)

9. Gruß *von der Kanzel.* — Zweite Lesung: Jesaja 45, V. 11 — 13, V. 18 — 19, V. 22. — Predigt (Gott bereitet Welt und Geschichte für sein Kommen.) — Schlußgruß.

10. Größeres Orgelspiel, *überleitend zu*

11. Gemeindelied: Macht hoch die Tür . . . V. 4.

II.

Wie A, II.

III.

1. Aufwärtspsalm, *gesprochen zwischen Diakon und dem Prediger mit der Gemeinde und Helferchor:*

Herr, unser Herrscher —
*Wie herrlich ist dein Name in allen Landen, / du, den man lobet im Himmel.
Wenn ich sehe den Himmel deiner Finger Werk / den Mond und die Sterne, die du bereitet hast —
*Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkest, / und des Menschen Kind, daß du dich seiner annimmst.
Du hast ihn wenig niedriger gemacht denn Gott, / und mit Ehre und Schmuck hast du ihn gekrönt —
*Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk.
Alles hast du unter seine Füße getan —
*Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen. Amen.

2. *Orgel leitet ein zu* Bekenntnis: Glaubenslied. *(S. Notenbeilagen 10 u. 11)*

[Oder:

1. *CHOR:* Bachs Kantate zum ersten Advent: Komm, Jesu, komm zu Deiner Kirche und gib ein selig neues Jahr. — Siehe ich stehe vor der Tür und klopfe an. — Öffne dich, mein ganzes Herze. — Amen, komm, du schöne Freudenkrone.

2. Bekenntnis. *Prediger:* Lasset uns bekennen dem Herrn, unserm Gott:

Ich glaube an Gott Vater, Allmächtigen, der Welten Schöpfer, der Menschen Erbarmer. Himmel und Erde verkünden seine Macht.

Vater ist er uns in Jesu worden, in Christo, der da starb für das Leben der Welt. Vor Sünd und allem Übel will Er uns bewahren, in Glaube und Heiligkeit uns verwahren durch des heiligen Geistes Macht.

Ewiges Heil will er uns geben, daß wir bei dem Vater sollen leben, heilig und selig im himmlischen Reich —

*Amen.]

3. Die Präfation: Der Herr sei mit euch —

*Und mit deinem Geiste.

Aufwärts die Herzen —

*Wir haben sie bei dem Herrn.

Danksagen lasset uns dem Herrn, unserm Gott —

*Würdig ist das und ist recht.

Wahrhaft würdig und recht, billig und heilsam ist es, daß wir dir, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott allezeit und überall Dank sagen durch Christum, unsern Herrn. *(sprechend)*: Insonderheit heute, wo Du, o Herr aufs neue uns ein Jahr der Gnade beginnen lässest, da wir warten dürfen der seligen Zukunft Deiner und Deines Christ. Du hast Erde und Himmel bereitet, daß sie voll werden sollen Deiner Ehre. Du leitest Völker und Geschicke und die Herzen der Menschen, daß Dein Reich erscheine als das heilige Ziel aller Deiner Wege. *(singend)*: Darob loben Deine Majestät die Engel, anbeten die Herrschaften, fürchten die Mächte, die Himmel und aller Himmel Kräfte samt den seligen Seraphim mit einhelligem Jubel preisen. Mit ihnen laß auch unsere Stimmen sich vereinen und anbetend zu Dir sprechen —

4. *Gemeinde*: Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr Zebaoth. Alle Lande sind Seiner Ehre voll. Hosianna in der Höhe. Gelobet sei der da kommt im Namen des Herrn. Hosianna in der Höhe. Amen.

5. *Diakon liest oder Prediger spricht frei* Bitt- und Fürbittgebet.
   Gemeinde: Amen, Amen, Amen.

6. Anrufung. *Prediger kniet nieder*:
   Herr, heiliger Gott, der Du nahe bist denen, die Dich mit Ernst anrufen. Du hast uns in Deinem Worte Dein Kommen verheißen. Komme auch jetzt, wir bitten Dich, zu uns und rühre unsere Herzen an mit Deiner heiligen Nähe. Sei selber in unserer Mitte, daß unsere Seelen genesen im Lichte Deines Angesichtes.
   Diakon: *wie in A, 5.*

✝

Wie in A, III, 5.

7. *Wie A, III, 6.*

8. *Prediger*: Bereitet dem Herrn den Weg. Halleluja.
   Diakon und Gemeinde: Machet seine Steige richtig. Halleluja.
   Prediger: Lasset uns beten: Heiliger, starker, unsterblicher Gott, Du ewiger König. Siehe, im Dunkel liegt unser Volk und wartet auf Dich. Sende uns Dein Reich, und sende es bald; durch Christum, Deinen Sohn, unsern Herrn —
   Gemeinde: Amen.

9. Segen.

10. Gemeindelied: Macht hoch die Tür, V. 5. — Orgelnachspiel.

C. Sonntag mit Litanei.

Dritter Advents-Sonntag. Gottes Kommen in der Geschichte des Heiles. Alter Bund und Israels Propheten. (Linderholm, S. 6.)

I.

1.—2. *Wie A.*

3. Eingangspsalm (nach Linderholm, S. 6. Verheißung eines neuen Bundes).
   Zur selbigen Zeit, spricht der Herr, will ich aller Geschlechter Israels Gott sein —

*Und sie sollen mein Volk sein.

Denn ich will ihr Trauern in Freude verkehren / und sie trösten und sie erfreuen nach ihrer Betrübnis.

*Denn ich will die müden Seelen erquicken / und die bekümmerten Seelen sättigen.

Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr —

*Da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen.

Nicht wie der alte Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern machte, da ich sie zwingen mußte —

*Sondern das soll der neue Bund sein / den ich mit dem Hause Israel machen will / nach dieser Zeit, spricht der Herr.

Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben, und in ihren Sinn schreiben —

*Und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein.

Und wird keiner den andern, noch ein Bruder den andern lehren und sagen: Erkenne den Herrn —

*Sondern sie sollen mich alle kennen / beide, klein und groß, spricht der Herr.

Denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben —

*Und ihrer Sünde nimmermehr gedenken. Amen.

4.—5. *Wie A.*

6. Kollekte. *Prediger*: O Quelle des Lichtes und der Wahrheit! Du hast manchmal und auf mancherlei Weise geredet unter den Menschenkindern im Innersten und Allerheiligsten all der Seelen, die getreu dem Lichte, das sie in sich trugen, dich mit redlichem Eifer suchten. Du hast in alter Zeit Israel erlesen und deinen Propheten dein Wort und Geist gegeben, ein Licht zu sein am dunklen Ort und vorzubereiten auf deine Erscheinung.

Diakon fährt fort: Preis sei dir für dieses dein prophetisches Wort. Es hat die Vorgänger unseres Glaubens erleuchtet und den Sinn deiner Frommen vorbereitet für die vollkommene Botschaft deines Evangeliums in der Fülle der Zeit. So lasse nun dein herzlich Erbarmen und deinen heiligen Willen allenthalben kund werden, daß die Erde Dein werde und Deines Christus —

Prediger und Gemeinde: Amen.

7. Erste Lesung. *s. Linderholm, S. 6.*

8. [*Einzelstimme*: Aus Bachs Kantate „Wachet auf" — „Wann kommst du, mein Heil," und „Zion hört die Wächter singen".]

9. Zweite Lesung. *s. Linderholm, S. 6.* — Predigt.

III.

1. Aufwärtspsalm. *s. Linderholm, S. 6.*:

Ich harrete des Herrn und er neigte sich zu mir und hörte meine Stimme —

*Und er hat ein neu Lied in meinen Mund gegeben / zu loben unsern Gott.

Das werden viele sehen und den Herrn fürchten und auf ihn hoffen —

*Wohl dem, der seine Hoffnung setzt auf den Herrn.

Herr, mein Gott, groß sind deine Wunder, und deine Gedanken, die du an uns beweisest. Dir ist nichts gleich. —

*Ich will sie verkündigen und davon sagen / aber sie sind nicht zu zählen.

Opfer und Speiseopfer gefallen dir nicht —

*Du willst weder Brandopfer noch Sündopfer.

Da sprach ich: siehe ich komme. Im Buch ist von mir geschrieben —

*Deinen Willen, mein Gott, tue ich gerne / und dein Gesetz hab ich in meinem Herzen. Amen.

[Oder *CHOR:* Aus Bachs Kantate 182: Himmelskönig sei willkommen. — Siehe, ich komme, im Buche ist von mir geschrieben. — So lasset uns gehen in Salem der Freuden.]

[Bekenntnis:

Prediger: Lasset uns bekennen dem Herrn, unserm Gott.

Wir glauben an Gott, unsern Vater, der uns geschaffen hat.

Wir glauben an Jesum Christum, seinen Sohn, der uns erlöset hat.

Wir glauben an Seinen heiligen Geist, der uns heiliget zum ewigen Leben.

Gemeinde: Amen.]

3. Litanei.

Prediger tritt an die nördliche Schmalseite des Altares, h, Diakon hat die übrigen Kerzen entzündet und tritt an die südliche Schmalseite des Altares, i.

Prediger: Ehre sei Gott dem Vater, dem Schöpfer, Erlöser, Heiliger —

Diakon und Gemeinde: Amen.

Prediger: Lasset uns beten.

Allmächtiger, ewiger, heiliger Gott, der Du wohnst in einem Lichte, da niemand zukommen kann! Deine Macht ist unermeßlich und Deine Größe ist uns zu wunderbar. Die Höhe Deiner Weisheit ist unersteiglich, und wer ergründet die Tiefen Deiner

Barmherzigkeit. Den Reichtum Deines Wesens erfassen wir nicht, und unsere Augen werden blind vom Glanze Deiner Herrlichkeit.
Aber in der Demut unseres Herzens, o wundersamer Gott —

Diakon und Gemeinde: Wir preisen und bekennen Dich.

Diakon: Im Anfang hast Du dem Lichte gerufen.
Du breitetest aus die Himmel dort oben,
Und stelltest die Sterne in ihren Lauf.
Du formtest die Welt und alle ihre Fülle.
Du legtest der Berge Grund und bandest das Meer mit Macht.
Und alles was lebte und alles was ward, war schön und war gut.
Den Menschen hast du mittenein gesetzt,
Hast ihn gewaltig und wundersam gebildet,
Gabst ihm die Augen, daß er sehe und genieße,
Den Geist, daß er denke und begreife,
Das Herz, daß er liebe und jauchze.
Da sangen alle Morgensterne mit einander
Und die Gottessöhne frohlockten laut,
Denn sie schauten, und siehe da:
Die Welt war voll Deiner Herrlichkeit.
Ewige Allmacht, wundersam in all Deinem Schöpfungswerk —

Prediger und Gemeinde: Wir preisen und bekennen Dich.

Prediger: Der Du die Welt schufst, Du trägst sie mit großer Kraft Von Tage zu Tage schaffst Du sie neu. Aus Deinem Willen rollt der Jahreszeiten Rad, und ihrer Früchte Fülle kommt aus Deiner Hand. Dein ist das Licht des Tages und Dein ist das Dunkel der Nacht. Leben und Tod und Zeit ist Dein. Dein ist auch der Mensch, und ist kein Wort auf unserer Zunge noch ein Begehren in unserm Herzen, das Du nicht wissest.
Ewige Allmacht, wundersam in Deiner Vorsicht. —

Diakon und Gemeinde: Wir preisen und bekennen Dich.

Diakon: Der Menschen Geschlechter kommen und gehen, gehen und kommen wie flutende See. Du aber bleibest, Vater des Lebens. Immer aufwärts führst Du das Menschenvolk, immer vorwärts uns Pilger am Strande der Zeit. Deine Furcht aber ist aller Weisheit Anfang und Du entzündest das Licht dem, der zu Dir sich wendet.
Ewige Weisheit, du Licht aller Zeiten —

Prediger und Gemeinde: Wir preisen und bekennen Dich.

Prediger: Alles Fleisch ist wie Gras, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Gras verdorret, die Blume verwelket. Aber Deine Güte reicht, soweit der Himmel ist, und

Deine Wahrheit, soweit die Wolken gehen. Deine Treue ist gleich den Bergen und Deine Gerichte sind sehr tief.

Für Deinen Ratschluß ohne Wanken,
für Deine Langmut in aller Zeit,
für Dein beständig Gesetz,
für Dein treuliches Tragen,
für Deiner Gnade Herrlichkeit,
o ewige Treue, Du höchster Herr –

Diakon und Gemeinde: Wir preisen und bekennen Dich.

Diakon: Immer näher im Zeitenlaufe kam Dein Herz unserm Herzen, o Gütiger! Unentrinnbar war Dein Erbarmen. Die Einsamkeiten hallten Deiner Stimme wider, und unsere Sünden Deinem Strafen. Wenn wir sagten: „Das Dunkel soll uns verbergen", so war die Nacht nur der Schatten Deiner ausgestreckten Hand. In all unserer Betrübnis bist Du betrübt und der Engel Deiner Gegenwart nahet sich zu uns in ihr. In Deiner Gnade und Liebe hast Du uns los gemacht und uns getragen immerdar. Und als die Zeit erfüllet war, da sandtest Du aus Deinem Herzen Deinen einigen Sohn, das Abbild Deines Wesens, voller Gnade und Wahrheit, und wir sahen seine Herrlichkeit.

Allmächtige Liebe von Anbeginn und durch alle Zeit –

Prediger und Gemeinde: Wir preisen und bekennen Dich.

Prediger tritt vor den Altar: Ewiger Vater, Schöpfer Erlöser Heiliger, wir erheben unsere Herzen zu Dir mit Frohlocken. Wir rühmen Dich, wir preisen Dich, wir beten Dich an. Und mit den Engeln und Erzengeln und allem himmlischen Heer erheben wir Deinen herrlichen Namen:

Diakon und Gemeinde: Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr Zebaoth. Alle Lande sind seiner Ehre voll. Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn. Hosianna in der Höhe.

Prediger kniet nieder:

4. Anrufung. Heiliger, starker, ewiger Gott, den niemand siehet, außer der reinen Herzens ist, und niemand erkennet, außer der liebt: verleihe uns die Erkenntnis Deiner, die das ewige Leben selber ist; gehe auf unseren dürstenden Augen in der Fülle Deiner Herrlichkeit und baue in unsern Herzen den Tempel Deiner Gegenwart.

Diakon: Der Herr ist in Seinem heiligen Tempel. Es sei vor Ihm stille alle Welt.

Schweigender Dienst.



(Wie in A.)

5. *Prediger und Gemeinde*: Vater unser . . . und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.
[CHOR wiederholt vierstimmig den Schluss oder Notenbeilagen 4.]

6. *Prediger*: Gehet hin mit Frieden!
Gott aber, dem ewigen Könige, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren und allein Weisen, sei Ehre und Preis in Ewigkeit.
Gemeinde: Amen, Amen, Amen.

6. Schlußlied.

D. Besondere Gelegenheitsfeiern.

Vaterlands-Sonntag (Verfassungstag.)

An der Chorwand hinter dem Altar die Reichsfarben mit Eichenlaub. Blumenkranz an der Gedenktafel der Kriegsgefallenen. Während des ersten Gemeindeliedes ziehen die Jugend, der Chor und der Prediger mit Presbyter und Diakon, mitsingend, ein. Der Chor verteilt sich auf Sitzen rechts und links des Altares. Prediger, Presbyter und Diakon sitzen rechts in einem schlichten Chorgestühl. Im übrigen wie in A.

I. Die Wortverkündigung.

1. Orgelvorspiel.

2. Gemeindelied: Ein feste Burg ist unser Gott.

3. Chorgebet, *im Wechsel zwischen Diakon (Kantor) und Chor gesungen, oder zwischen Diakon und Gemeinde gesprochen.*

Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen —
*Meine Zunge soll an meinem Gaumen kleben / wo ich dein nicht gedenke / wo ich nicht lasse Jerusalem meine höchste Freude sein.

Wohl dem Volk, des Gott der Herr ist, dem Volke, das er sich zum Erbe erwählt hat —
*Der Herr schauet vom Himmel und siehet aller Menschen Kinder / von seinem festen Thron sieht er auf alle, die auf Erden wohnen.

Er lenket ihnen allen das Herz / er merket alle ihre Werke —
*Einem Könige hilft nicht seine große Macht / ein Riese wird nicht errettet durch seine große Kraft.

Rosse helfen auch nicht und ihre große Stärke errettet sie nicht / siehe, des Herrn Auge sieht auf die, so ihn fürchten, / die auf seine Güte hoffen —

*Unsere Seele harret auf den Herrn. / Er ist unsere Hilfe und Schild.

Erkennet, daß der Herr Gott ist —

*Er hat uns gemacht und nicht wir selbst / zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide

Der Herr, dein Gott, ist ein barmherziger Gott. / Er wird dich nicht lassen noch verderben —

*Wird auch nicht vergessen des Bundes, den er deinen Vätern geschworen hat.

Hilf Deinem Volk und weide Dein Erbe —

*Und weide sie und erhöhe sie ewiglich. Amen.

Prediger und Presbyter sind vor den Altar getreten.

4. Heiliger Gott — *Erbarme dich
Heiliger, starker Gott — *Erbarme dich
Heiliger, unsterblicher Gott — *Erbarme dich.

Ehre sei Gott in der Höhe —

*und Frieden auf Erden den Menschen seines Wohlgefallens.

Der Herr sei mit euch — *und mit deinem Geiste.

5. Kollekte.

Lasset uns beten: Ewiger König, Herr der Heerscharen. Du hast durch Dein Wort auch unser Volk berufen, daß es Dein Volk und Erbe sei. Wir bitten Dich, laß uns Deinen Rat über unser Volk erkennen, seine Aufgabe in der Welt begreifen und unser Vaterland und Volk immer treuer und brennender lieben, durch Christum, Deinen Sohn, unsern Herrn —

*Amen.

6. Erste Lesung. *Presbyter*:

Vernehmet von der Liebe zur Heimat und zum eigenen Volke, wie geschrieben steht im ersten Buche der Könige, im elften Kapitel:

Da floh Hadad und mit ihm etliche Männer der Edomiter, daß sie nach Ägypten kämen. Und sie machten sich auf und kamen zu Pharao, dem Könige in Ägypten. Der gab ihm ein Haus und Nahrung, und wies ihm ein Land an. Und Hadad fand große Gnade vor dem Pharao, daß er ihm auch seines Weibes Schwester zum Weibe gab. Und sie gebar ihm einen Sohn, und sie zog ihn auf im Hause des Pharao, daß er war unter den Kindern des Pharao. Da nun Hadad hörte, daß David entschlafen war mit seinen Vätern, sprach er zu Pharao: Laß mich in mein Land ziehen. Pharao sprach zu ihm: Was fehlt dir bei mir, daß du willst in dein Land ziehn? Er sprach: Nichts. Aber laß mich ziehen.

Diakon: Dein Wort ist meines Fußes Leuchte. Halleluja
Chor und Gemeinde: und ein Licht auf meinen Wegen. Halleluja.

[7. Bekenntnis. *Prediger*:

Lasset uns bekennen dem Herrn unserm Gott. Wir glauben an den ewigen, lebendigen Gott, den Herrn der Heerscharen, den König aller Menschen und Völker.

Wir glauben, daß Er auch unser Volk ewiglich versehen hat in Christo Jesu, Seinem Sohne, unserm Herrn, daß es ihm sei ein Volk des Eigentumes und ein Werkzeug seines ewigen Rates und Willens.

Wir glauben an den Heiligen Geist, Gottes lebendigen Odem, siegreich brausend im Sturme der Zeit, der das Tote erweckt, der Welten erneut, der Glaube und Hoffnung gibt und die Herzen entzündet zu flammender Liebe und zu willigem Opfer und Dienst —

*Amen, Amen, Amen.]

8. Gemeindelied: *(S. Notenbeilagen 6.)*

Brauset, ihr Glocken. Orgel, erdröhne.
Grüßet mit Schalle das liebste Land.
Süßeste Mutter! Wir, deine Söhne,
Heben zum Treueschwur neu dir die Hand.

Ewiger König! Dein mächtig Werde
Rief aus dem Dunkel Stämme zuhauf.
Band sie zum Blutbund auf deutscher Erde:
Was Du gebunden, kein Teufel löst auf.

Glutet Dein Zürnen, nicht darf es schaden.
Feuer nur schmiedet Eisen zu Stahl.
Heil'ge durch Zorn Dir, heil'ge durch Gnaden
Aus deutschem Blute ein Volk Deiner Wahl.

Während 7 und 9 wird das Gemeindeopfer eingesammelt. Es ist bestimmt zu einer Ehrengabe an die bedürftigen Witwen und Waisen der Kriegsgefallenen der Stadt. Die Sammler schütten es in die Gabenschale auf dem Seitentische.

9. *(Auf der Kanzel.)* Gruß. — Zweite Lesung: Brief Pauli an die Römer, 12, 1—7.

Jedermann sei Untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott. Wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Wer sich nun wider die Obrigkeit setzt, der widerstrebt Gottes Ordnung. Die aber widerstreben, werden über sich ein Urteil empfahen.

. . *bis V. 7:* So gebet nun jedermann, was ihr schuldig seid: Schoß, dem der Schoß gebühret. Zoll, dem der Zoll gebühret. Ehre, dem die Ehre gebührt.

Predigt über das Gut von Volk und Staat und über die Pflicht gegen Volk, Staat und Obrigkeit. — Schlußgruß.

10. Größeres Orgelspiel, *überleitend zu*

11. Gemeindelied:
Zions Tore liebt vor allen Der Herr mit gnädigem Wohlgefallen,
Macht ihre Riegel stark und fest.
Segnet, die darinnen wohnen, Weiß überschwänglich den zu lohnen,
Der ihn nur tun und walten läßt.
Wie groß ist Seine Huld. Wie trägt er mit Geduld
All die Seinen!
O Gottes Stadt, Du reiche Stadt,
Die solchen Herrn und König hat.

II. Die Pause.

Presbyter trägt das eingesammelte Gemeindeopfer in einer Schale auf den Altar. Prediger von seinem Sitze aus:

Herr, laß Dir wohlgefallen diese unsere Gabe zum Dienste an unsern Brüdern. Gedenke in Gnaden derer, die für uns ihr Leben gelassen haben: *N. N. (hier verliest er die Namen der Gefallenen).* Grüße sie mit dem Gruße Deines Friedens und das ewige Licht leuchte ihnen —

*Amen.

Presbyter verliest vom Lesepulte die Ankündigungen, *wenn solche zu machen sind. Prediger spricht die dazu gehörigen Fürbitten.*

III. Die Anbetung.

1. Orgelspiel. *Der Diakon entzündet die übrigen Altarkerzen.*

2. Chorgebet, *gesprochen zwischen Diakon und Gemeinde. Oder wenn diese noch nicht im Chorgebet geübt ist, gesungen zwischen Diakon und Chor. (S. Notenbeilagen 7.)*

Gott ist unsere Zuversicht und Stärke / eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben —

*Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge / und die Berge mitten ins Meer sänken.

Wenn gleich das Meer wütete und wallete —

*Und von seinem Ungestüm die Berge einfielen.

Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brünnlein / da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind —

*Gott ist bei ihr darinnen darum wird sie fest bleiben.
Gott hilft ihr frühe am Morgen —
*Der Herr Zebaoth ist mit uns / der Gott Jakobs ist unser Schutz.
Kommt her und schauet die Werke des Herrn, der auf Erden solch ein Zerstören anrichtet —
*Der den Kriegen steuert in aller Welt / der Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt und Wagen mit Feuer verbrennet.
Seid stille und erkennet, daß ich Gott bin. / Ich will Ehre einlegen unter den Völkern. / Ich will Ehre einlegen auf Erden —
*Der Herr Zebaoth ist mit uns, / der Gott Jakobs ist unser Schutz. Amen.

Prediger und Presbyter sind inzwischen vor den Altar getreten.

[Oder 2.

Aus Bachs Kantate „Gott der Herr ist Sonn und Schild" den ersten Chorsatz mit Orchesterpräludium.]

3. *Prediger*: Der Herr sei mit Euch —

Diakon und Gemeinde: und mit Deinem Geiste.
Aufwärts die Herzen —
*Wir haben sie bei dem Herrn.
Danksagen lasset uns dem Herrn unserm Gott —
*Würdig ist das und ist recht.

Wahrhaft würdig und recht, billig und heilsam ist es, daß wir Dir, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott allezeit und überall Dank sagen durch Christum unsern Herrn. *(Geht in Sprechen über.)* Insonderheit danken wir Dir heute, daß Du uns hast Glieder sein lassen Deines deutschen Volkes. Du hast den Völkern ihre Zeiten und Grenzen festgelegt und hast ihnen allen ihre Aufgabe zuerteilt und so auch uns. Wir preisen Dich
für das liebe Land, das Du seit alten Zeiten unsern Vätern gegeben und seitdem durch die Jahrhunderte uns, ihren Kindern, bewahrt hast,
für unsere edle deutsche Muttersprache, die uns verbindet,
für alles, was Du unserm Volke bisher gegeben hast,
für seine Taten und für seinen ehrenvollen Platz unter den Völkern der Erde,
für Gesetz und Recht und Billigkeit, die Du immer tiefer in unser Herz schreiben wollest,
für Dein heiliges Wort, das Du durch Martin Luther, deinen teuren Knecht, von Deutschland aus neu und rein hast aufleuchten lassen,

für edle Kunst und Wissenschaft, für starke Helden und große Männer, für die Dichter und Denker, die du uns gesandt hast. Wir danken Dir für Deine gnädigen Führungen wie für Deine Gerichte und schweren Prüfungen, und daß Du aus tiefer Not uns aufrichtest und nach langem Dunkel uns neu das Licht schauen läßt.

(Wieder in Gesang übergehend): Herr, Deine Majestät loben die Engel, anbeten die Herrschaften, fürchten die Mächte, die Himmel und aller Himmel Kräfte samt den seligen Seraphim mit einhelligem Jubel preisen. Mit ihnen laß auch unsere Stimmen uns einen und anbetend zu Dir sprechen:

Diakon und Gemeinde: Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr Zebaoth. Alle Lande sind Seiner Ehre voll. Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn. Hosianna in der Höhe. Amen.

4. *Presbyter*: Lasset uns beten.

Freies Gebet. Bekenntnis mannigfacher Verfehlung am eigenen Volk und an der Volkspflicht, des Widerstrebens gegen die neue Ordnung, der Mitschuld an der sozialen Not und der inneren Zerrissenheit. Fürbitte für Staat und Regierung, für die notleidenden Schichten, für Arbeit und Gewerbe, für den Wiederaufstieg unseres Volkes —

*Amen.

5. *CHOR, im Wechselgesang mit Diakon*[1]*; oder gesprochen mit Gemeinde*

Herr, kehre Dich doch wieder zu uns und sei Deinen Knechten gnädig —

*Fülle uns frühe mit Deiner Gnade / so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Leben lang.

Erfreue uns nun wieder, nachdem Du uns so lange plagest / nachdem wir solange Unglück leiden —

*Zeige Deinen Knechten Deine Werke und Deine Ehre ihren Kindern.

Und der Herr unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände —

*Ja, das Werk unserer Hände wolle er fördern. Amen.

6. Anrufung. *Prediger kniet nieder und spricht*:

Ja, Herr, kehre wieder zu Deinem Volke und weile wieder in unserer Mitte, wie zu unserer Väter Zeit. Wir sind müde von langem Seufzen, und unser Herz sehnt sich nach Deinem Frieden.

---

[1]) S. Notenbeilagen 7.

Zerreiße den Himmel und fahre herab. Herr, heiliger Gott, komme auch jetzt in dieser Stunde, wir flehen Dich, in unsere Mitte, und laß unsere matten Seelen genesen im Lichte Deines Angesichtes.

Presbyter: Der Herr ist in seinem heiligen Tempel. Es sei vor ihm stille alle Welt.

Presbyter, Diakon und Gemeinde knien nieder, zu schweigender Anbetung. Leises Orgelspiel.



Die Betglocke schlägt dreimal drei Schläge. Nach dem letzten Schlage erheben sich alle.

6. [*Prediger*: Erhebet euere Herzen, und lasset uns gemeinsam mit einander sprechen das Gebet des Herrn:]

   Prediger und Gemeinde sprechen oder singen gemeinsam:

   Vater unser . . . in Ewigkeit. Amen. *(Läuten der Glocken.)*

   Gemeinde singt:

   Den Großen Lobpreis, s. Notenbeilagen 5.

7. *Prediger*: Lasset uns benedeien den Herrn —
   *Gott sei ewiglich Dank.
   Segen.
   *Amen, Amen, Amen.

8. *Die Orgel leitet ein und intoniert dann*

   Gemeindelied:

   Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt,
   Wenn es stets zu Schutz und Trutze brüderlich zusammenhält.
   Von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt:
   Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt.

   Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland.
   Darnach laßt uns alle streben brüderlich mit Herz und Hand.
   Einigkeit und Recht und Freiheit sind des Glückes Unterpfand.
   Blüh im Glanze dieses Glückes, blühe, deutsches Vaterland.

9. Orgelnachspiel.

E. Die Abendmahlsfeier.

Das Abendmahl sollte eigentlich vom Hauptgottesdienste getrennt und als besondere Feier am Abend gehalten werden, wie es ja auch der Brauch der frühen Kirche gewesen ist. Wenigstens sollte es zu gewissen Gelegenheiten des Kirchenjahres, etwa am ersten Sonntage jedes zweiten Monates, so gehalten werden und dann seine eigene selbständige Form erhalten. Zu solchen Sonder-Abendmahlen sollten sich besonders auch diejenigen versammeln, denen in letzter Zeit liebe Angehörige gestorben sind. Dies sollte zu festem Brauch werden.

Vor Beginn der Feier hält Prediger mit den Abendmahlsgästen eine Beichte. Ist diese vollendet, so beginnt die Feier selber. Vorbemerkung wie in A.

I. Die Vorbereitung.

Auf dem Seitentische stehen Brot und Wein Auf dem Altare brennen die beiden äusseren Kerzen. Die erste Gruppe der Abendmahlsgäste sitzt im Chorgestühle und auf den vorderen Bänken der Kirche. Prediger, Presbyter und Diakon gehen zu ihren Sitzen.

1. Eingangslied. *Prediger tritt vor den Altar.*

2. Herre Gott — *Erbarme Dich. / Christe — *Erbarme Dich. / Herre Gott — *Erbarme Dich.
Ehre sei Gott in der Höhe —
*Und Friede auf Erden, den Menschen Seines Wohlgefallens.
Der Herr sei mit euch — *Und mit deinem Geiste.
Lasset uns beten. Kurzes, freies Kollekten-Gebet. *Amen.

3. Lesung. Freier Text. Ansprache vom Altare aus. Friedensgruß.

4. Großes Orgelnachspiel.

5. [Lied. V. 2—3 des Eingangsliedes.

6. Bekenntnis. *Presbyter, vor seinem Sitze stehend.*
Lasset uns bekennen dem Herrn, unserm Gott.
Gott ist Geist, und die anbeten, müssen Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten —
Diakon und Gemeinde: Ehre sei Gott in der Höhe.
Presbyter: Gott ist Licht. Und so wir wandeln im Lichte, so haben wir Gemeinschaft unter einander, und sie ist die Gemeinschaft im Geiste mit dem Vater und mit Seinem Sohne Jesu Christo —
Diakon und Gemeinde: Ehre sei Gott in der Höhe.
Presbyter: Gott ist Kraft. Und die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler —

Diakon und Gemeinde: Ehre sei Gott in der Höhe.

Presbyter: Gott ist Liebe. Und wer lieb hat, der ist von Gott geboren und kennet Gott —

Diakon und Gemeinde: Ehre sei Gott in der Höhe. Amen.]

II. Der Brudergruß.

1. Gemeindelied:

Sieh, dein König kommt zu dir. Seele, das sind frohe Worte.
Sprich: Mein König kommt zu mir, sieh ich öffne ihm die Pforte.
Zeuch mit Deiner Sanftmut ein. Was Du findest, das ist Dein.

Komm in Deinem Abendmahl, das Du uns zum Heil gegeben.
Daß wir schon im Erdental mit Dir als im Himmel leben.
Komm, Herr Jesu, leb in mir, und mein Leben sei in Dir.

Prediger und Presbyter haben inzwischen Brot und Wein zum Altar getragen. Prediger setzt Kanne und Kelch auf die rechte Seite des Altares, Presbyter das Brot auf die linke[1]*).*

3. *Presbyter:* Das Gemeindeopfer, *wie in A, II, 1.*

4. *Prediger, vor der Mitte des Altares*: Herr, unser Gott. Wie das Korn der Erde zuvor zerteilet war, dann aber eins ward in diesem Brote, und wie der Saft der Trauben zuvor verteilt war, dann aber eins ward in diesem Wein, so mache uns eins in herzlichem Vergeben unserer Fehler, in treuer Bruderliebe und in lebendiger Gemeinschaft als die Glieder eines Leibes, welcher ist Christus —

Diakon und Gemeinde: Amen. *Die Gemeinde erhebt sich.*

Prediger grüsst Presbyter, indem er ihm die Hand reicht und beide sich verneigen mit den Worten: Friede sei mit Dir. *Ebenso Presbyter den Diakon. Ebenso Diakon den Prediger. — Die Abendmahlsgäste reichen sich gegenseitig die Hand und verneigen sich gegen einander.*

5. Lied: Herz mit Herz vereint zusammen sucht in Gottes Herzen Ruh.
Lasset euere Liebesflammen lodern auf den Heiland zu.
Er das Haupt, wir Seine Glieder, Er das Licht und wir der Schein,
Er der Meister, wir die Brüder. Er ist unser, wir sind sein.

Laß uns so vereinigt werden, wie Du mit dem Vater bist,
Bis schon hier auf dieser Erden kein getrenntes Glied mehr ist.
Und allein von Deinem Brennen nehme unser Licht den Schein.
Also wird die Welt erkennen, daß wir Deine Jünger sein.

Diakon entzündet die übrigen Kerzen.

---

[1]) So ist es Brauch z. B. in der Elisabethkirche in Marburg.

III. Das Mahl des Herrn.

1. Präfation, mit „Heilig", „Gelobt sei" und „Hosianna".
2. [Die Vermahnung. *Prediger*: Meine Geliebten in Gott. Wer da würdig will halten das Mahl des Herrn, der soll zwei Dinge tun. Er soll glauben, was Christus sagt, und tun was er gebeut. Er sagt aber: Für Euch gegeben, Für Euch vergossen zur Vergebung der Sünden. Solches sollt ihr von Herzen glauben. Er gebeut aber: Nehmet, esset und trinket und Gedenket Meiner. Solches sollt ihr von Herzen tun. — Daß wir aber solch starken Glaubens und solch treuer Gedächtnis uns recht befleißigen, darum lasset uns Ihn bitten aus unseres Herzens Grund.]
3. Chorgebet *zwischen Presbyter und Diakon mit Gemeinde.*
   Schaffe in mir Gott, ein reines Herze —
   *Und gib mir einen neuen gewissen Geist.
   Verwirf mich nicht von Deinem Angesicht —
   *Und nimm Deinen heiligen Geist nicht von mir.
   Tröste mich wieder mit Deiner Hilfe —
   *Und mit einem freudigen Geiste rüste mich aus.
   Sende Dein Licht und Deine Wahrheit / daß sie mich bringen zu Deinem heiligen Berge und zu Deiner Wohnung —
   *Daß ich hineingehe zum Altare Gottes / zu dem Gotte, der meine Freude und Wonne ist. Amen.
4. *Prediger, Presbyter, Diakon und Gemeinde sprechen oder singen gemeinsam*
   Die Einsetzungsworte *s. Notenbeilagen 2*:
   Unser Herr Jesus Christus,[1]) / in der Nacht da er verraten ward / nahm er das Brot[2]) / dankete, und brachs[3]) / und gabs Seinen Jüngern und sprach: / Nehmet hin und esset. / Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. / Solches tut zu Meinem Gedächtnis[4]).
   Desselbigen gleichen nahm Er auch den Kelch nach dem Abendmahl[5]) / dankte, gab ihnen den, und sprach: / Dieser Kelch ist das Neue Testament in Meinem Blut / das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden. / Solches tut, so oft ihrs trinket, zu Meinem Gedächtnis.
5. *Alle knien nieder. Schweigendes Gedenken.*



Wie A.

---

[1]) Prediger geht zur Linken. [2]) nimmt eine Oblate aus der Schale. [3]) und bricht sie. [4]) Prediger geht zur Rechten. [5]) ergreift den Kelch.

Die Gemeinde betet in der Stille mit folgenden oder andern Worten oder ohne Worte:

Komme zu uns, o Herr, im Mahle Deines Bundes. Grüße mit Deiner Gnade N. N. *(hier gedenkt der Betende seiner Lieben)* und mache uns gewiß Deiner und unserer Gemeinschaft in der Nähe und in der Ferne, im Leben und im Tode. Und laß uns Dein heiliges Mahl gedeihen zu starkem und treuem Gehorsam und zu seligem Heimgang zu Dir. Amen.

Nach dem letzten Schlage der Betglocke erheben sich alle.

6. *Prediger*: Freies Gebet. Fürbitten.

Presbyter: Gedächtnis der seit der letzten Abendmahlsfeier Heimgegangenen:

Gedenke, o Herr, in Gnaden, und grüße mit dem Gruße Deines Friedens unserer Brüder, Deiner Knechte, N. N. *(die Namen der verstorbenen Männer)* —

Prediger: Erhebe Dein Angesicht auf sie und sei ihnen gnädig —

Diakon und Gemeinde: Daß sie ruhn in Frieden. Und das ewige Licht leuchte ihnen.

Presbyter: Gedenke, o Herr, in Gnaden und grüße mit dem Gruße Deines Friedens unserer Schwestern N N. *(ebenso)* —

Prediger: Erhebe Dein Angesicht auf sie und sei ihnen gnädig —

Diakon und Gemeinde: Daß sie ruhn in Frieden. Und das ewige Licht leuchte ihnen.

Presbyter: Gedenke o Herr, in Gnaden und grüße mit dem Gruße Deines Friedens der Seelen unserer Kinder, die Du hast zu Dir kommen lassen, N. N. *(ebenso)* —

Prediger: Erhebe Dein Angesicht auf sie und sei ihnen gnädig —

Diakon und Gemeinde: Daß sie ruhn in Frieden. Und das ewige Licht leuchte ihnen.

6. [*Prediger*: Erhebet euere Herzen und in Einmütigkeit aller Christenheit auf Erden und im Himmel lasset uns beten, wie unser Herr uns gewiesen hat:]

Alle sprechen gemeinsam: Vater unser, der Du bist im Himmel ... und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Oder: *Prediger intoniert. Alle singen gemeinsam Notenbeilage 1.*

7. Die Austeilung. *Prediger gibt dem Presbyter die Schale mit dem Brote in die Hand. Er selber nimmt den Kelch. Sie gehen zu den Sitzen der Abendmahlsgäste, diese erheben sich. Spendeformel dem Tage entsprechend. — Gleichzeitig:*

8. *Die Orgel leitet ein.* Gemeindelied *oder CHOR:* Christe, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünde der Welt ... Deinen Frieden. Amen.

Leises Orgelspiel *während der Austeilung.*
Darnach CHOR oder Gemeinde, s. Notenbeilagen 9.

Auf Golgatha ist fest gegründet
Der Bund, der uns mit Gott verbündet.
Er reicht durch Zeit und Ewigkeit.
Und wer zu solchem ward erkoren,
Der bleibt uns ewig unverloren,
Die wir zu gleichem Bund geweiht.

[Gruß Euch, die ihr vorausgegangen
Zur Statt, nach der auch wir verlangen.
Ihr seid am Ziel, wir folgen nach.
Bis dahin soll an Euren Werken
Sich unsre Lieb und Eifer stärken,
Zu wirken hier, so lang es Tag.]

O Bundesfürst! Mit Deinen Scharen
Laß Deine Nähe uns gewahren
Und halte selbst mit uns das Mahl.
Bis mit der oberen Gemeine
Wir neu es halten im Vereine
In Deinem ewigen Himmelssaal. Amen.

Prediger und Presbyter tragen nach der Austeilung Kelch und Schale zurück zum Altare.

9. **Chorgebet** *zwischen Presbyter und Diakon mit Gemeinde*: Lasset uns beten mit den Worten des 107. Chorgebetes.

Lobe den Herrn, meine Seele / und was in mir ist Seinen heiligen Namen —
*Lobe den Herrn, meine Seele / und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat.
Der dir alle deine Sünden vergibt / und heilet alle deine Gebrechen —
*Der dein Leben vom Verderben erlöst / der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.
Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, / läßt Er seine Gnade walten über die, so ihn fürchten —
*So ferne der Morgen ist vom Abend / lässet er unsere Übertretungen von uns sein.
Herr, nun lässest Du Deinen Diener im Frieden fahren wie Du gesagt hast —
*Denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen.
Welchen Du bereitet hast vor allen Völkern —
*Ein Licht, zu erleuchten die Heiden / und zum Preise Deines Volkes Israel.

Lobet den Herrn, alle Seine Werke, an allen Orten Seiner Herrschaft —
*Lobe den Herrn, meine Seele. Amen.

10. *Prediger*: Der Herr sei mit euch, —
*Und mit Deinem Geiste.
Lasset uns beten: Herr Gott, himmlischer Vater. Wir danken Dir, daß Du uns durch Dein Mahl und durch Deine Nähe erquickt hast. Laß es uns gedeihen zu herzlichem Glauben gegen Dich, zu brennender Liebe unter einander und zu freudiger Gewißheit unserer seligen Heimfahrt und unserer Gemeinschaft mit unsern Heimgegangenen, durch Christum, Deinen Sohn, unsern Herrn —
*Amen.

11. Segen.

12. Gemeindelied: Ich hab von ferne, Herr, Deinen Thron erblickt.

13. Orgelnachspiel.

F. Besondere Gelegenheiten.

Gedächtnissonntag (Aller Seelen).

Statt „Totensonntag" sagen wir Heimgangs- oder Heimfahrts sonntag oder Gedächtnissonntag. An ihm feiern wir das Gedächtnis der Entschlafenen der Gemeinde, besonders der im letzten Jahre Entschlafenen. Zugleich verbinden wir damit das regelmässige Gedächtnis unserer Kriegsgefallenen — Der folgende Entwurf ist zugleich als Abendmahlsfeier gestaltet. Die beste Stätte für solche Feier würde der Friedhof selber sein. Ist die Friedhofskapelle gross genug, so hätte hier die Feier stattzufinden. Oder wenn das Wetter es erlaubt, im Freien, unter Bäumen. Andernfalls, wie gewöhnlich, in der Kirche. — Der Entwurf ist also auf eine Abendmahlsfeier eingerichtet. Lässt sich diese nicht ausführen, so ist er leicht durch Auslassungen auf eine abendmahllose Feier einzuschränken. Erscheint er auch so noch zu lang, so lässt er sich durch weitere Auslassungen leicht vereinfachen.

Die Angehörigen und Freunde der Heimgegangenen sind die Abendmahlsgäste. Sie legen vor Beginn des Gottesdienstes für die heimgegangenen Männer, Frauen, Kinder und Kriegsgefallenen gesondert Kränze und Blumenspenden auf oder an den Seitentisch an der linken Chorwand. Auf diesem Seitentische stehen zunächst auch die Abendmahlsgefässe. Auf dem Altare ein einfaches Kreuz mit schwarzen Florbändern und dunklen Rosen. Links und rechts je drei Kerzen, die zunächst nicht brennen. Der Prediger kommt aus der Sakristei und hält mit den Abendmahlsgästen eine schlichte Beichte. — Nach Schluss der Beichte Läuten der Glocken. Dann beginnt die Feier.

I.

1. **Großes Orgelspiel.** — *Prediger, Presbyter und Diakon gehen während des Orgelspiels zu ihren Sitzen. Die Gemeinde erhebt sich zu ihrer Begrüssung. — Alle setzen sich. — Diakon entzündet die äussere linke und rechte Kerze.*

2. **Lied der Gemeinde:** Am Grabe stehn wir stille und säen Thränensaat. (Spitta.) — *Prediger und Presbyter treten vor den Altar. Der zweite links hinter den ersten. Diakon bleibt an seinem Platze.*

3. **Chorgebet Nr. 9.** *Presb.*: Lasset uns beten mit den Worten des neunten Chorgebetes. *(Er wartet, bis die Gemeinde aufgeschlagen hat.)*

   Herr Gott, Du bist unsere Zuflucht für und für —
   *Ehe denn die Berge wurden / und die Erde und die Welt geschaffen wurden / bist Du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit.
   Der Du die Menschen lässest sterben / und sprichst: Kommet wieder, Menschenkinder —
   *Denn tausend Jahre sind vor Dir wie der Tag, der gestern vergangen ist / und wie eine Nachtwache.
   Du lässest sie dahin fahren wie einen Strom / und sind wie ein Schlaf / gleichwie ein Gras, das doch bald welk wird —
   *Das da frühe blühet und bald welk wird / und des Abends abgehauen wird und verdorret.
   Das machet Dein Zorn, daß wir so vergehen / und Dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen —
   *Denn unsere Missetaten stellest Du vor Dich / unsere unerkannte Sünde in das Licht vor Deinem Angesichte.
   Darum fahren alle unsere Tage dahin durch Deinen Zorn. / Wir bringen unsere Jahre zu wie ein Geschwätz —
   *Unser Leben währet siebzig Jahre / und wenns hoch kommt, so sind es achtzig Jahre. / Und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen / Denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon.
   Wer glaubt es aber, daß Du so sehr zürnst / und wer fürchtet sich vor solchem Deinem Grimme —
   *Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen / auf daß wir klug werden. Amen.

4. **Bittruf.** *Prediger:*
   Heiliger Gott — *Erbarme Dich unser
   Heiliger starker Gott — *Erbarme Dich unser
   Heiliger, unsterblicher Gott — *Erbarme Dich unser.

5. **Lobpreis.** Ehre sei Gott in der Höhe —
   *Und Friede auf Erden den Menschen Seines Wohlgefallens.

Der Herr sei mit euch —
*Und mit deinem Geiste.

6. Kollekte. Lasset uns beten:
Herr Gott, himmlischer Vater, der Du bist ein Gott der Lebendigen und nicht der Toten, und hast einen ewigen Bund gestiftet mit Deinem Volke hier in der Zeit und dort in Deinem himmlischen Reich: wir bitten Dich, daß Du uns wollest recht gedenken lassen unseres eigenen Heimganges zu Dir und unserer Gemeinschaft mit unsern Heimgegangenen, die da ist unauflöslich durch Christum Deinen Sohn, im Heiligen Geist —
*Amen.

7. *Presbyter liest vom Lesepulte* die Epistel: Offenbarung Johannes 7, 9—17.
Gemeinde: Halleluja, Halleluja, Halleluja.

8. *Einzelstimme von der Orgel*: Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. *(S. Notenbeilagen 8.)*

9. Gemeindelied: Jerusalem, du hoch gebaute Stadt. V. 1—3. *(Prediger geht auf die Kanzel. Das Gemeindeopfer wird eingesammelt.)*

10. Gruß. — Das Evangelium: Eph. 3, 14—15. 4, 3—6. Derhalben beuge ich meine Kniee vor dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Und seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens: ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung des Berufes. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater unser aller, der da ist über euch allen und durch euch alle und in euch allen.
Predigt. — Schlußgruß.

11. Orgelspiel. *Daran anschliessend*: Gemeindelied; s. o. V. 5—6. *(Prediger verlässt die Kanzel und geht zu seinem Sitze.)*

II.

Ankündigungen *(wie in A)*.
Diakon gibt Anweisung, wie die Abendmahlsgäste hernach sich beim Empfange verhalten.

III.

1. **Orgelvorspiel**, einleitend zu
   Gemeindelied:

   Sieh, dein König kommt zu dir. Seele, das sind frohe Worte.
   Sprich: Mein König komm zu mir, sieh, ich öffne Dir die Pforte.
   Zeuch mit Deiner Sanftmut ein. Was Du findest das ist Dein.

   Komm in Deinem Abendmahl, das Du uns zum Heil gegeben,
   Daß wir schon im Erdental mit Dir als im Himmel leben.
   Komm, Herr Jesu, leb in mir, und mein Leben sei in Dir.

   Der Diakon entzündet jetzt die übrigen Kerzen. Prediger und Presbyter gehen zum Seitentische und holen Kelch und Schale, Wein und Brot, und stellen sie auf den Altar wie in D. II. — Diakon tritt an den Seitentisch.

2. *Presbyter:* Lasset uns bekennen dem Herrn unserm Gott.
   Wir glauben an Gott, den Vater, den allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erden, ein Gott der Lebendigen und nicht der Toten.
   Wir glauben an Jesum Christum, seinen Sohn, der für unsere Sünden gelitten hat, der Gerechte für die Ungerechten, und ist getötet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist, und ist ein Erstling worden unter denen, die da schlafen.
   Wir glauben an den Heiligen Geist, der lebendig macht, und an Gottes ewiges seliges Reich —

   Gemeinde: Amen, Amen, Amen. *(Diakon bringt die Gabenschale mit dem Gemeindeopfer zum Prediger. Dieser stellt sie auf den Altar.)*

3. *Prediger:* Laß Dir wohlgefallen, Herr, diese geringe Gabe zu Deiner Ehre im Dienste an den Brüdern —
   *Amen.

   Prediger: Herr unser Gott ... *(Gebet und Brudergruss wie D, II, 3.)*

4. **Gemeindelied:** Herz mit Herz vereint zusammen ... *(wie D, II, 4.)*

5. *Prediger:* Lasset uns beten. Treuer Gott. Du hast uns Deines ewigen Wesens teilhaftig gemacht und uns bestimmt, dereinst teilzunehmen an Deinem vollkommenen und seligen Leben in der Ewigkeit. Du hast uns das Verlangen ins Herz gegeben nach unserer wahren Heimat bei Dir. So kann unser Geist nimmermehr Ruhe finden hienieden, sondern ist ein Gast und Fremdling in dieser Welt der Zeitlichkeit und Vergänglichkeit. Wir gedenken vor Dir all der Erlösten und Seligen, die Du im Laufe der Zeiten von allerlei Völkern und Sprachen vor Deinen Thron versammelt

hast[1]). Insonderheit gedenken wir heute vor Deinem Angesichte aller derer, die in diesem Jahre von uns abgerufen worden sind vor Deinen Thron.

6. *Presbyter*: Gedenke, o Herr, in Gnaden und grüße mit dem Gruße Deines Friedens unsere Brüder, Deine Knechte N. N., N. N.[2]). *(Hier legt Diakon die Blumenspenden für die genannten Männer auf den Altar und an die Stufzn.)*

Erhebe Dein Angesicht auf sie und sei ihnen gnädig –

Prediger, Diakon und Gemeinde: Daß sie ruhn in Frieden. Und das ewige Licht leuchte ihnen.

Presbyter: Gedenke, o Herr, in Gnaden und grüße mit dem Gruße Deines Friedens unsere Schwestern, Deine Dienerinnen, N. N., N. N. *(Hier legt Diakon die Blumenspenden für die genannten Frauen auf den Altar und an die Stufen.)*
Erhebe Dein Angesicht auf sie und sei ihnen gnädig.

Prediger, Diakon und Gemeinde: Daß sie ruhn in Frieden. Und das ewige Licht leuchte ihnen.

Presbyter: Gedenke, o Herr, in Gnaden und grüße mit dem Gruße Deines Friedens die Seelen unserer Kinder, die Du hast zu Dir kommen lassen: N. N., N. N., . . . *(Hier legt der Diakon die Blumenspenden für die Kinder auf den Altar und an die Stufen.)*
Erhebe Dein Angesicht auf sie und sei ihnen gnädig –

Prediger, Diakon und Gemeinde: Daß sie ruhn in Frieden. Und das ewige Licht leuchte ihnen.

Presbyter: Gedenke, o Herr, in Gnaden aller derer, die für unser Vaterland ihr Leben gelassen haben, N. N., N. N., und mache uns würdig ihrer Nachfolge. *(Hier legt Diakon die Blumenspenden für die Gefallenen auf den Altar und an die Stufen.)*
Erhebe Dein Angesicht auf sie und sei ihnen gnädig –

Prediger, Diakon und Gemeinde: Daß sie ruhn in Frieden. Und das ewige Licht leuchte ihnen. Amen.

7. *Prediger*: Ja, der Geist spricht, daß sie ruhn von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach. — Wir aber, von ihnen ungeschieden in der Gemeinschaft des Geistes und in der Einigkeit der unteren und der oberen Gemeinde, lasset uns halten das Mahl des Herrn zu unserm Heil und zu ihrem Gedächtnis.

8. *CHOR von der Orgel*:

Wie sie so sanft ruhn, alle die Seligen,

---

[1]) Nach Linderholm, S. 77.
[2]) Sind der Verstorbenen zu viele, so unterbleibt die Nennung der einzelnen Namen.

Von ihrer Arbeit, die sie in Gott getan,
Und ihre Werke folgen ihnen
Nach in des ewigen Friedens Hütten.

IV.

1. *Prediger*: Der Herr sei mit Euch –
Diakon und Gemeinde: Und mit deinem Geiste.
Aufwärts die Herzen –
*Wir haben sie bei dem Herrn.
Danksagen lasset uns dem Herrn unserm Gott –
*Würdig ist das und ist recht.
Wahrhaft würdig und recht, billig und heilsam ists, daß wir Dir, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, allezeit danken durch Christum unsern Herrn. Insonderheit aber heute für alle Gnade und Wohltat, die Du unsern Heimgegangenen und durch sie uns erwiesen hast, und daß sie nun stehen dürfen vor Deinem Thron. Wo mit ihnen loben Deine Majestät die Engel, anbeten die Herrschaften, fürchten die Mächte, die Himmel und aller Himmel Kräfte samt den seligen Seraphim mit einhelligem Jubel preisen. Mit ihnen laß auch unsere Stimme uns vereinen und anbetend zu Dir sprechen:
Diakon und Gemeinde: Heilig, . . . bis: Hosianna in der Höhe.

[2. *Prediger*: Die Vermahnung, *wie in E, III, 2.*]

3. *Presbyter*: Lasset uns beten mit den Worten des 94. Chorgebetes.
Schaffe in mir Gott ein reines Herze – *wie in D, III, 3.*
CHOR von der Orgel: Amen, Amen, Amen.

4., 5. *wie E, III, 4, 5.*



6–7. Die Austeilung: *Prediger und Presbyter tragen Schale und Kelch zu den Sitzen der Abendmahlsgäste. Diese stehen auf und empfangen nach der Reihe Brot und Wein.*
Presbyter beim Darreichen des Brotes: Gleichwie ein Leib ist, und hat doch viele Glieder, also auch Christus.
Presbyter beim Darreichen des Kelches: Wir sind alle zu einem Leibe getränket.
(Nachdem die erste Hälfte der um den Altar sitzenden Abendmahlsgäste das Mahl empfangen hat, verlässt sie ihren Platz. Der Diakon weist den neu Herzukommenden die Plätze an. Ebenso hernach bei der zweiten Hälfte.)

8. *Während der Austeilung singt CHOR von der Orgel.*
O Lamm Gottes, das Du trägest die Sünde der Welt, erbarm Dich unser. — bis: Gib uns Deinen Frieden. Amen.
Darnach leises Orgelspiel.
Darnach CHOR Auf Golgatha . . ., *wie E, III. 8.*
(Inzwischen ist die Austeilung beendet. Prediger und Presbyter tragen die Gefässe zurück zum Altar.)

9. *Prediger*: Der Herr sei mit Euch —
*Und mit deinem Geiste.
Erhebet eure Herzen und in Einigkeit mit Gottes Volke im Himmel und auf Erden lasset uns gemeinsam beten, wie unser Herr uns gewiesen hat.
Alle sprechen gemeinsam: Vater unser . . . in Ewigkeit. Amen.
(Während des Vater Unser läuten die Glocken.)
CHOR wiederholt: Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.
[Oder CHOR singt den großen Lobpreis *s. Notenbeilagen 4.]*

10. *Prediger*: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich —
*Und seine Güte währet ewiglich.
Lasset uns beten. Herr Gott, himmlischer Vater. Wir danken Dir, daß Du uns durch dieses Dein Mahl und durch Deine Nähe erquicket hast. Laß es uns gedeihen zu herzlichem Glauben gegen Dich, zu brennender Liebe unter einander und zu freudiger Gewißheit unserer seligen Heimfahrt und unserer Gemeinschaft mit unsern Heimgegangenen durch Jesum Christum, unsern Herrn —
*Amen.
Segen.

11. Gemeindelied: Ich hab von ferne, Herr Deinen Thron erblickt.
Orgelnachspiel, bei dem die Gemeinde sitzen bleibt.
Am Schlusse des Nachspieles holen die Hinterbliebenen die Blumenspenden vom Altare und tragen sie auf den Friedhof. — Auf dem Friedhofe spielt ein Posaunenchor einen Heimfahrtschoral.

Wenn kein Abendmahl stattfindet:

Teil I: wie oben. Teil II: Gemeindeopfer und Ankündigungen.
Teil III:

1. Chorlied: Auf Golgatha ist fest gegründet, aus oben IV 8. Darnach aus oben III 2.
2. S. o. IV 1.
3. S. o. III 6 u. 7, a.

4. *Prediger: kniet nieder.* Die Anrufung: Treuer Gott, Du hast uns Deines ewigen Wesens teilhaft gemacht und uns bestimmt, dereinst teilzunehmen an Deinem vollkomenen und seligen Leben der Ewigkeit. Und wir warten der Zeit, da Du zu uns kommen wirst und wir zu Dir. Gib uns, wir bitten Dich, schon jetzt die Gewißheit Deiner seligen Nähe. Komme herab und sei selber in unserer Mitte, daß unsere Seele genese im Lichte Deines Angesichtes.
Presbyter: Der Herr ist in Seinem heiligen Tempel. Es sei vor Ihm stille alle Welt.
5. S. o. IV 5.
6. Vater unser . . . wie oben in IV 9.
7. Schlußkollekte *und* Segen.
8. S. o. IV 11.

G. Freitag- oder Samstag-Abendsegen.

1. Orgelvorspiel.
2. Eingangslied.
3. Eingangspsalm, *gesprochen zwischen Prediger und Gemeinde.*
Der Herr hat des Tages verheißen seine Güte —
*Und des Nachts singe ich Ihm / und bete zu dem Gotte meines Lebens.
Ich liege und schlafe ganz mit Frieden —
*Denn allein Du, Herr, hilfst mir, daß ich sicher wohne.
Denn auch Finsternis ist nicht Finsternis bei Dir —
*Und die Nacht leuchtet wie der Tag / und Finsternis ist wie das Licht.
Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget —
*Denn Du bist die lebendige Quelle / und in Deinem Lichte sehen wir das Licht. Amen.
Der Herr sei mit euch —
*Und mit deinem Geiste.
4. Freie Kollekte.

[5. Erste Lesung, aus der Schrift oder aus den Stimmen der Väter, vom Lesepulte.]

[6. Chorgebet oder Litanei oder Seligpreisungen[1]) oder musikalische Einlage.]

---

[1]) Diese Stücke findet man in dem Hefte „Chorgebete". Prediger kündigt vorher an: Lasset uns beten aus den Chorgebeten das .. te Stück.

7. Zweite Lesung: *daran anschliessend:*
Ansprache, *oder kurze Vorlesung aus einem Andachtsbuche, wenn Liturg nicht Prediger ist.* — Längeres Orgelspiel. — Gemeindelied.

[8. Ankündigungen. — Gesangvers. *(Finden keine Ankündigungen statt, so fällt dieses Stück aus.)]*

[9. Lasset uns bekennen dem Herrn unserm Gott!
Gott ist Geist. Und die ihn anbeten, müssen Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten —
*Ehre sei Gott in der Höhe!
Gott ist Licht. Und so wir wandeln im Lichte, so haben wir Gemeinschaft untereinander, und sie ist die Gemeinschaft im Geiste mit dem Vater und mit Seinem Sohne Jesu Christo —
*Ehre sei Gott in der Höhe!
Gott ist Kraft. Und die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden. —
*Ehre sei Gott in der Höhe!
Gott ist Liebe. Und wer lieb hat, der ist von Gott geboren und kennet Gott. Und wir wissen, daß wir aus dem Tode ins Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder —
*Ehre sei Gott in der Höhe! Amen.]

10. Aufwärts die Herzen! — *Wir haben sie bei dem Herrn.

11. Lasset uns beten mit den Worten des . . ten Chorgebetes. *Folgt* Chorgebet des Tages. Amen. —
Orgel intoniert den folgenden

12. Lobgesang mit dem Dreiheilig:
Wir loben Dich, wir benedeien Dich — siehe Chorgebete Seite 10.

13. Freies oder verlesenes Gebet. *Dieses Gebet geht über in die* Anrufung: Herr, unser Gott, nahe Dich zu uns und sei selbst in unserer Mitte. Und lasse unsere Seelen genesen im Lichte Deines Angesichtes.
(Zur Gemeinde): Der Herr ist in seinem heiligen Tempel, es sei vor Ihm stille alle Welt.



Schweigender Dienst.

14. Vater unser . . . *(Glockenläuten)* . . . und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

15. Der Herr sei mit euch — *Und mit deinem Geiste.
Lasset uns benedeien dem Herrn — *Gott sei ewiglich Dank.
Segen — *Amen, Amen, Amen.

16. Gemeindelied *zur Begrüssung des folgenden Sonntages: (Mel.: Morgenglanz der Ewigkeit.)*

Tag des Herrn, wir grüßen dich,
Fürst der Tage, erstgekommen,
Da vom unerschaffenen Licht
Licht den Welten aufgeglommen,
Als es rief: Es werde Licht.
Säume nicht.

Weißer Schwinge, hoher Gast,
Komm hernieder, Ruh-umkleidet.
Unser Rennen, unsre Hast
Stille bald, daß Wirrsal schweiget.
Laß in unsrer Herzen Schrein
Sabbat sein:

Daß durchs offne Himmelstor
Gruß vom Throne uns umwehe,
Daß herab vom höhern Chor
Gottes Zukunft uns geschehe
Und erblühe in der Zeit
Ewigkeit.

Sonnentag, dich grüßen wir,
Da die ewige Sonne glänzet
Und mit ihrer Strahlen Zier
Unsre dunkle Welt umkränzet.
Brich herfür, du ewiges Licht.
Säume nicht.

17. Orgelnachspiel.

Pr. ist im vorstehenden der Prediger oder ein „Laienpresbyter". Auch für den Abendsegen empfiehlt es sich, zu Beginn einen „Diakon" und einen vorher geübten Helferchor zuzuziehen. Ist Pr. ein Prediger, so formt er die freien Gebete und die Ansprache selber. Für den anderen Fall sollen später gesetzte Ansprachen und Gebete vorgelegt werden. Für die Lesungen geben die Nebentexte bei Linderholm reiche Auswahl.

H. Das Frühgebet.

Etwa am Mittwoch nach dem dritten Sonntage nach Dreifaltigkeit (dem Liebessonntage). Siehe Linderholm S. 59.

Für das Frühgebet kann der Entwurf des Abendsegens verwendet werden, indem man entsprechende Stücke einsetzt. Oder man gibt ihm folgende, etwas abweichende Form.

1. Orgelspiel.
2. Eingangspsalm. *Presbyter vor seinem Sitze stehend, im Wechsel mit Diakon und Gemeinde:*

Kommt, laßt uns anbeten und knien und niederfallen / vor dem Herrn, der uns gemacht hat —
*Denn er ist unser Gott, und wir das Volk seiner Weide / und Schafe seiner Hand.
Wohlauf, Psalter und Harfe! / Ich will mit der Frühe auf sein —

*Denn Seine Gnade reicht, soweit der Himmel ist / und Seine Wahrheit soweit die Wolken gehen.

Seine Wahrheit ist Schirm und Schild –

*Daß du nicht erschrecken müssest vor dem Grauen der Nacht / vor den Pfeilen, die des Tages fliegen.

Die Himmel erzählen die Ehre Gottes / und die Feste verkündigt Seiner Hände Werk —

*Ein Tag sagts dem andern / und eine Nacht tuts kund der andern / Es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre.

Ihre Schnur geht aus in alle Lande / und ihre Rede an der Welt Ende –

*Er hat der Sonne eine Hütte an ihnen gemacht.

Und dieselbe geht heraus wie ein Bräutigam aus seiner Kammer / und freuet sich, wie ein Held zu laufen ihren Weg. —

*Sie gehet auf an einem Ende des Himmels / und läuft um bis wieder an sein Ende / und bleibt nichts vor ihrer Hitze verborgen.

Gott sei mir gnädig nach Deiner Güte / und tilge meine Sünden nach Deiner großen Barmherzigkeit –

*Wasche mich wohl von meiner Missetat / und reinige mich von meiner Sünde.

Daß ich hineingehe zum Altare Gottes –

*Zu dem Gotte, der meine Freude und Wonne ist / und Dir auf der Harfe danke, mein Gott.[1])

2. Gemeindelied. Die güldene Sonne. V. 1 – 2.

3. Morgengebet. Lasset uns beten: *Frei oder mit diesen Worten*:
Einiger, wahrer, allmächtiger Gott. Dank sei Dir, daß Du uns in dieser Nacht vor allem Schaden und Gefahr behütet hast und zu diesem Tag hast kommen lassen. Verleihe, daß in unser aller Herzen aufgehe der rechte Morgenstern, und in eines jeden Gewissen leuchte und scheine das wahrhaftige Licht, das alle Menschen zu erleuchten in die Welt gekommen ist, Christus –
Gemeinde: Amen.
Diakon: Lasse reden in aller Menschen Gemüte das ewige Wort der unvergänglichen Wahrheit, auf daß sie alle Wohnungen und Tempel Gottes sein und in der Liebe, Weisheit und Erkenntnis wachsen und zunehmen in Zeit und Ewigkeit —
Gemeinde: Amen.

4. *Diakon*: Erste Lesung *vom Lesepulte*. Eine der Lesungen des letzten Sonntages. S. Linderholm. S. 59. Eph. 4, 7. 11 – 15.

---

[1]) oder ein anderes Chorgebet nach dem Sinne des Tages.

5. **Dreiheilig mit Lobpreisung:** *Gesungen von der Gemeinde*: Wir loben Dich, wir benedeien Dich, wir beten Dich an. Wir preisen Dich, wir sagen Dir Dank um Deiner großen Ehre willen, Herr Gott, himmlischer Vater. – Heiliger Herre Gott, heiliger starker Gott, heiliger barmherziger Heiland, Du ewiger Gott, laß uns nicht entsinken von des rechten Glaubens Trost. Kyrieleis. Amen. *(S. Chorgebete S. 10–11.)*

6. **Orgelspiel.** *Oder Einlage eines* Musikstückes. *(Geige, Cello) oder* CHOR *oder* Einzelgesang. *Oder eine Pause der Stille, während der Diakon die Kerzen entzündet.*

7. **Das Chorgebet des Tages:**
Herr tue meine Lippen auf –
*Daß mein Mund Deinen Ruhm verkündige.
Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht / so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle –
*Und wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnis / und hätte allen Glauben / also daß ich Berge versetzete / und hätte der Liebe nicht / so wäre ich nichts.
Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe / und ließe meinen Leib brennen / und hätte der Liebe nicht / so wäre mirs nichts nütze –
*Die Liebe ist langmütig und freundlich / die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen / sie blähet sich nicht.
Sie stellet sich nicht ungebärdig, sie suchet nicht das Ihre, / sie lässet sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu —
*Sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit / sie freuet sich aber der Wahrheit.
Sie verträget alles, sie glaubet alles / sie hoffet alles, sie duldet alles —
*Die Liebe höret nimmer auf, so doch die Weissagungen aufhören werden / und die Sprachen aufhören werden / und die Erkenntnis aufhören wird.
Denn unser Wissen ist Stückwerk und unser Weissagen ist Stückwerk –
*Wenn aber kommen wird das Vollkommene, / so wird das Stückwerk aufhören.
Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind / und war klug wie ein Kind / und hatte kindische Anschläge—
*Da ich aber ein Mann ward / tat ich ab, was kindisch war.
Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort / dann aber von Angesicht zu Angesicht—

*Jetzt erkenne ichs stückweise / dann aber werde ich erkennen, / gleichwie ich erkannt bin.
Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei —
*Aber die Liebe ist die größeste unter ihnen. Amen.

8. Zweite Lesung: [1]) 1. Kor. 13,5.

Die Liebe suchet nicht das ihre, sie läßt sich nicht erbittern.

Ansprache: *frei oder verlesen.*

Der Apostel Paulus suchte nicht das Seine. Er hatte kein Eigeninteresse. Wann hätte er etwas für sich haben wollen? Er hatte keine Frau, kein Kind, keine Heimat, nur eine Idee, der er sein ganzes Dasein hingab, Es kann sein, daß ihn bisweilen auch die Sehnsucht faßte, einmal Mensch für sich zu sein, private Ziele, Sorgen und Freuden zu haben. Aber solche menschliche Regungen gingen immer unter, sobald er die weite Welt und ihre Nacht vor sich sah. Er war von Gott zum Apostel der Heiden berufen, das war seine Existenz. Die Griechen sollten den Christus aufnehmen, mehr wußte, sah, dachte, suchte er nicht. Er hielt alles für Unrat, was nicht zu diesem Ziel gehörte. Wer nicht mit ihm arbeiten wollte, den ließ er gehen, wie Johannes Markus und den Barnabas. Er hatte nur Gefühle für die Sache, nur Empfindungen für seine Mission. Aus dem Gram anderer machte er sich nichts, da er seinen eigenen Gram nicht schätzte, wenn nur der Christus verkündigt wurde. Er war ein Stein, den Gott geworfen hatte, und der nun fliegen mußte, wie er flog. Das einzige, was ihm tief nahe ging, war Abfall von Gläubigen. An solchem Verluste trug er schwer, denn es war nicht sein persönlicher Verlust. Nichts aber, was er tat, hielt er für Verdienst. Er glaubte, darum redete er. Unermüdlich war er im Dienste seiner Idee, und diesen Dienst nannte er Liebe.

An seiner Liebe mißt er jede andere Leistung und hält sie für gering. Wenn er mit Menschen- und mit Engelszungen redete und hätte seine Liebe nicht, so wäre er ein tönendes Erz, eine klingende Schelle. Wenn er Glauben hätte, daß er Berge versetzte und seine Liebe nicht, so wäre er nichts. Und wenn er alle Habe den Armen gäbe und ließe seinen Leib in Neros Garten brennen und hätte seine Liebe nicht, so wäre es ihm nichts nütze. Es gibt nur eine Sache, die des Lebens wert ist: Den Menschen die Versöhnung zu bringen. Diese Sache alleine ist im Grunde

[1]) Die zweite Lesung geschieht aus der Bibel, oder ist ein Abschnitt aus den „Stimmen der Väter", von Predigern, Denkern und Dichtern alter und neuer Zeit. Das letztere besonders, wenn ein Gedenktag eines Großen aus Volk, Kirche oder Menschheit auf diesen Tag oder in seine Nähe fällt.

Liebe. Solche Liebe suchet nicht das ihre, sie ist gründlich verschieden von aller Liebe, die im Lieben genießen will. Sie ist das Aufhören des Selbstinteresses im allgemeinen Interesse. Ob Paulus selber im Dienste der Liebe täglich getötet wird — was tut es ihm? Er läßt sich schlagen, werfen, steinigen, verleumden und entwürdigen, aber sein Inneres bleibt dabei getrost. Für sich hat er ja nichts gesucht und seiner Sache schaden die Steine nicht. Ein Hauch von Unwillen weht bisweilen durch seine Worte, wenn er von anderen, hohen Aposteln, und von eingeschlichenen, falschen Brüdern redet. Man hat ihm auch im eigenen Christenlager das Leben hinreichend sauer gemacht. Aber verbittert, weltschmerzlich ist er nie. Der böse Ton des verkannten großen Geistes ist ihm völlig fremd. Er hat Lust abzuscheiden, aber wenn es nötig ist, will er auch trotz allem und allem weiter schaffen und wirken, so lange es Tag ist. Aus seiner Lebensidee zieht er ewige Jugend, und mit einem gedrückten Körper rühmt er: „Ich trage allezeit das Sterben des Herrn Jesu an meinem Leibe, auf daß auch das Leben des Herrn Jesu an meinem Leibe offenbar werde — es geschieht alles um euretwillen". Was er nicht fertigbringt, wird Gott fertigbringen; ihm aber genügt es, das Instrument gewesen zu sein, das „mehr gearbeitet hat, als die anderen alle". Willenlos im tiefsten Grunde, war er so von gewaltiger Willenskraft. Er gehörte zu den Jesusmenschen, von denen es heißt: „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen." Da er nicht eigene Ehre suchte, wurde er der Apostel Europas; indem er sein Leben in großem Dienste verlor, gewann er ein Leben durch viele Jahrhunderte. Er war nicht der „Apostel der Liebe" im Sinne des Johannes, der an der Brust Jesu lag und dessen letzten Worte lauteten: „Kindlein, liebet euch unter einander!" Dazu fehlte ihm die Weichheit. Seine Natur war nicht anschließend, wie jene des Johannes. Seine Liebe war der Dienst der Idee, der rückhaltlose grenzenlose Dienst „seines Evangeliums." — Amen.[1])

9. Gemeindelied: S. o. V. 3—4.

10. *Presbyter:* Freies Gebet, *auf die Lesungen und den Charakter des Tages bezüglich*; *schliesst*: . . . durch Christum, Deinen Sohn, unsern Herrn — *Amen.

11. Die Fürbitte:

Diakon: Herr, segne und behüte an diesem Tage und fortan unser Volk und Vaterland —

---

[1]) Aus Fr. Naumann: Gotteshilfe. — Dieses Buch würde allein schon einen ganzen Jahrkreis von Ansprachen geben.

Presbyter und Gemeinde: *Segne, lenke und erleuchte alle die es führen, lehren und beraten.

Herr, segne und behüte Deine Gemeinde bei uns und an allen Orten –

*Gib ihr treue Prediger, Lehrer und Leiter / und uns allen die lautere Liebe.

Herr, segne und behüte allen ehrlichen Stand und Gewerbe –

*Alle Wissenschaft und edle Kunst / und treue Arbeit und Hantierung.

Schreibe Zucht und Gesetz in unser Herz / und mache uns froh in unserm Beruf und Werke –

*Wecke uns auf zu unserer Pflicht an den Armen und Geringen / und schaffe Recht dem, der Unrecht leidet.

Gib Frieden o Herr in unseren Tagen –

*Denn da ist niemand, der für uns streitet, denn Du, Herr, alleine.

Presbyter: Herr, unser Gott. Wir bitten Dich vergiß nicht des Volkes, aus dem Du Martin Luther, Deinen Knecht gerufen hast. Siehe, im Dunkel liegt unser Volk. Banne Hader und Zwietracht, wasche uns von unseren Sünden, baue uns wieder durch Gerechtigkeit, und laß Treue und Glauben, Liebe und Einigkeit unseres Volkes Ruhm und Ehre sein –

Gemeinde: Amen.

12. Stilles Gebet. *Hier betet jeder für seine eigenen Anliegen, für die Seinigen, für seine Tagesarbeit und wofür er will.*

13. *Die Glocken beginnen zu läuten.* Vater unser. *Die Orgel intoniert.*

Diakon: Vater unser der Du bist im Himmel – *(S. Notenbeilagen 1.)*

Gemeinde: Geheiliget werde Dein Name, zu uns komme Dein Reich . . . in Ewigkeit Amen.

14. Schlußgebet:

Presbyter: So grüßen wir dich, junger Tag, neuer Schritt auf dem Wege zur ewigen Heimat. Vergehe uns nicht, ohne daß wir am Abend ein rechtschaffen Stück Arbeit niederlegen können als Opfer an Gottes Altar. *Diakon fährt fort*: Wir grüßen Dich, liebes Licht, Bote des Herrn. Leuchte in unsere Herzen mit warmem Scheine. Und mögen wir licht sein und lauter wie du. – *Presbyter fährt fort*: Und die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns allen –

*Amen.

15. Gemeindelied: Unsern Ausgang segne Gott .. Orgelnachspiel.


vater
unser
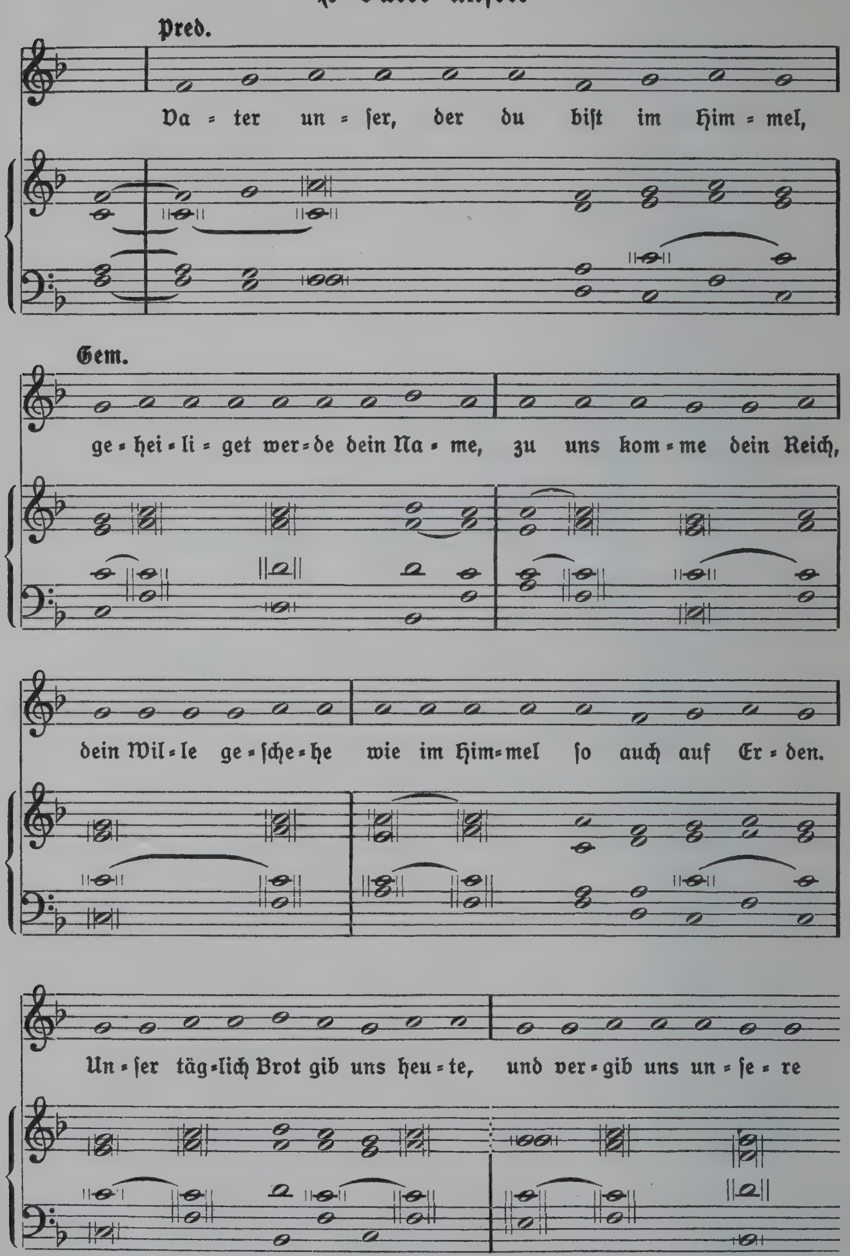


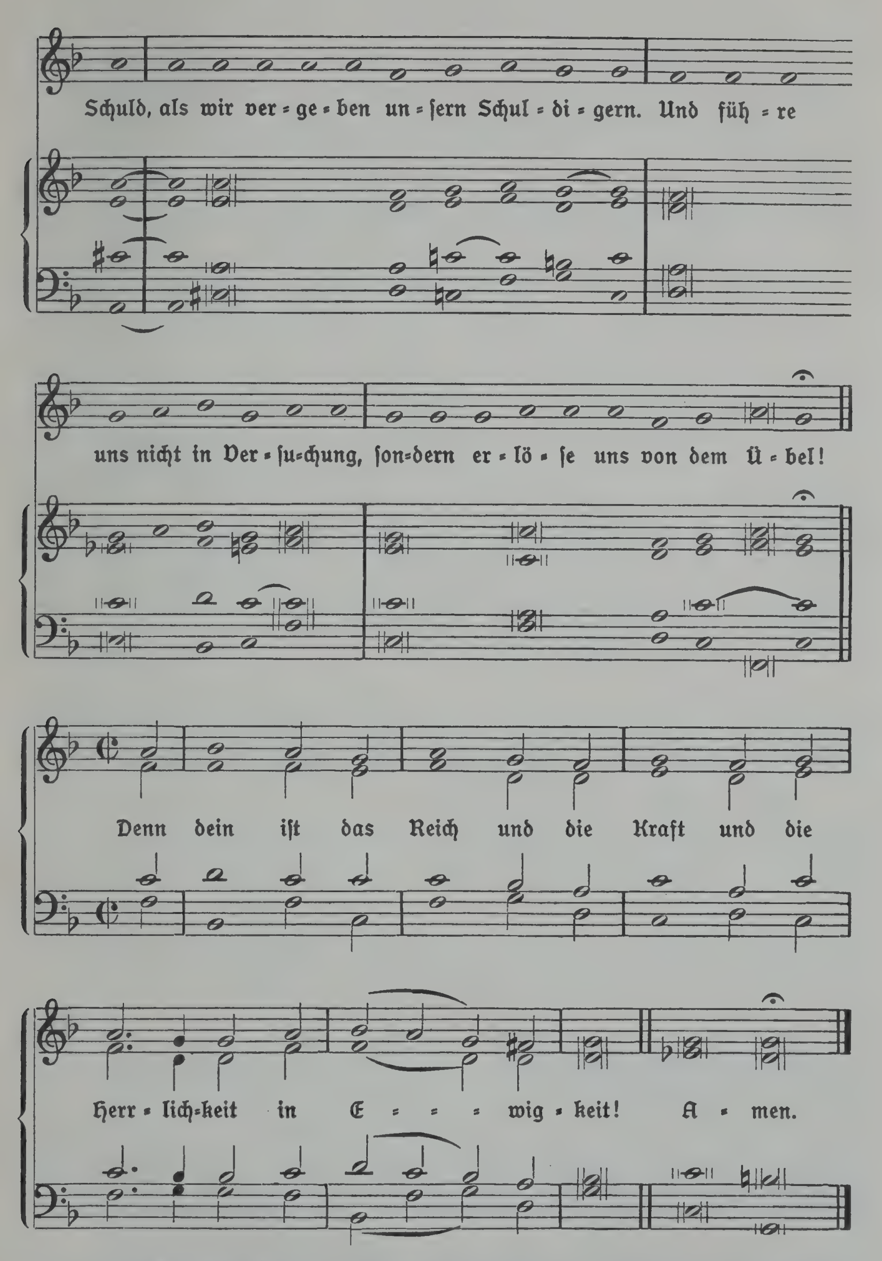
IV.
Notenbeilagen.



1. Vater Unser
2. Die Einsetzungsworte
3. Großer Lobpreis
4. Lobgesang für gemischten Chor
5. Lobgesang für begleiteten Einzel- oder Gemeindegesang
6. Vaterlandstag
7. Drei Chorgebete zum Vaterlandstag
8. Liturgisches zum Gedächtnissonntag
9. Zum Gedächtnissonntag
10. Kurzes Glaubenslied
11. Bekenntnislied

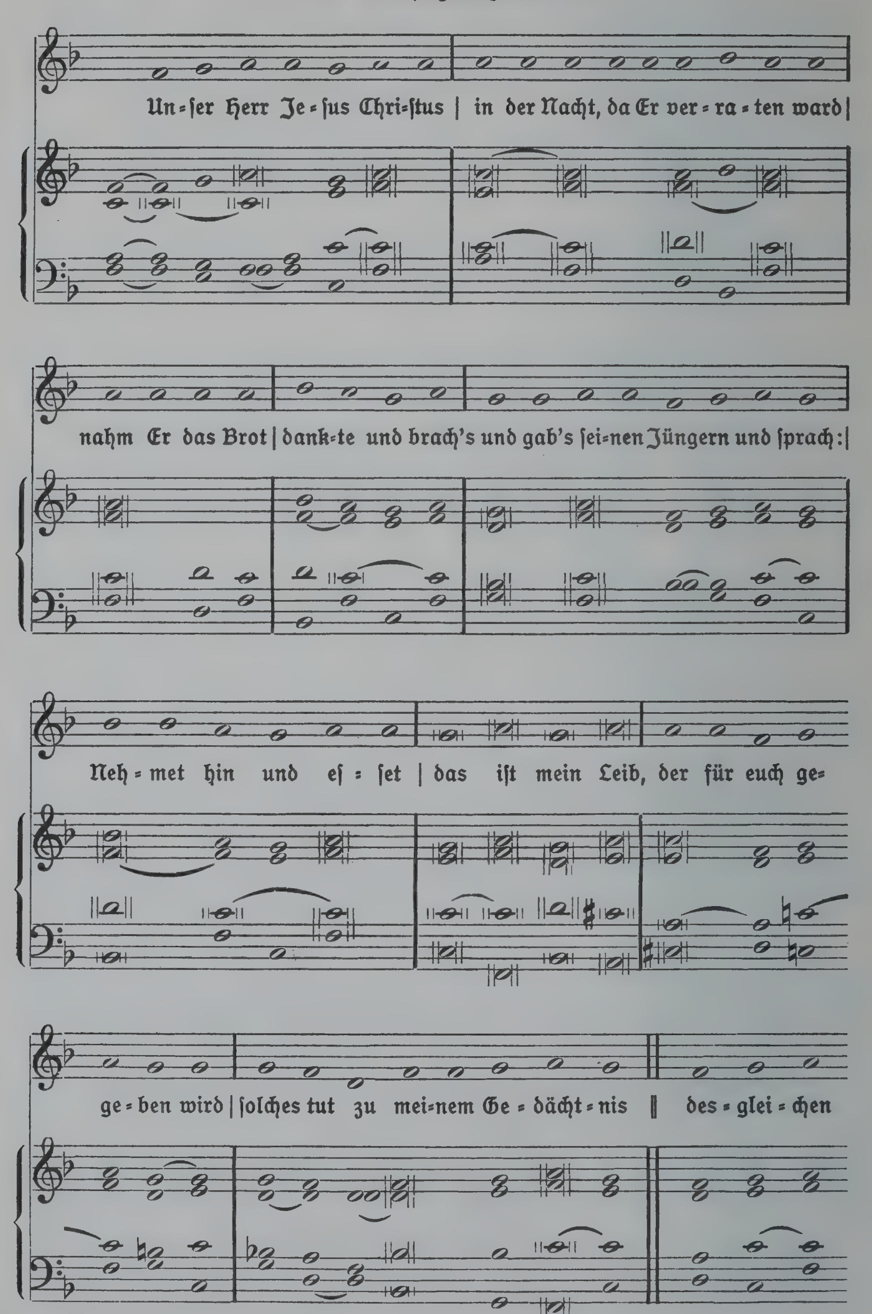
1. Vater unser.
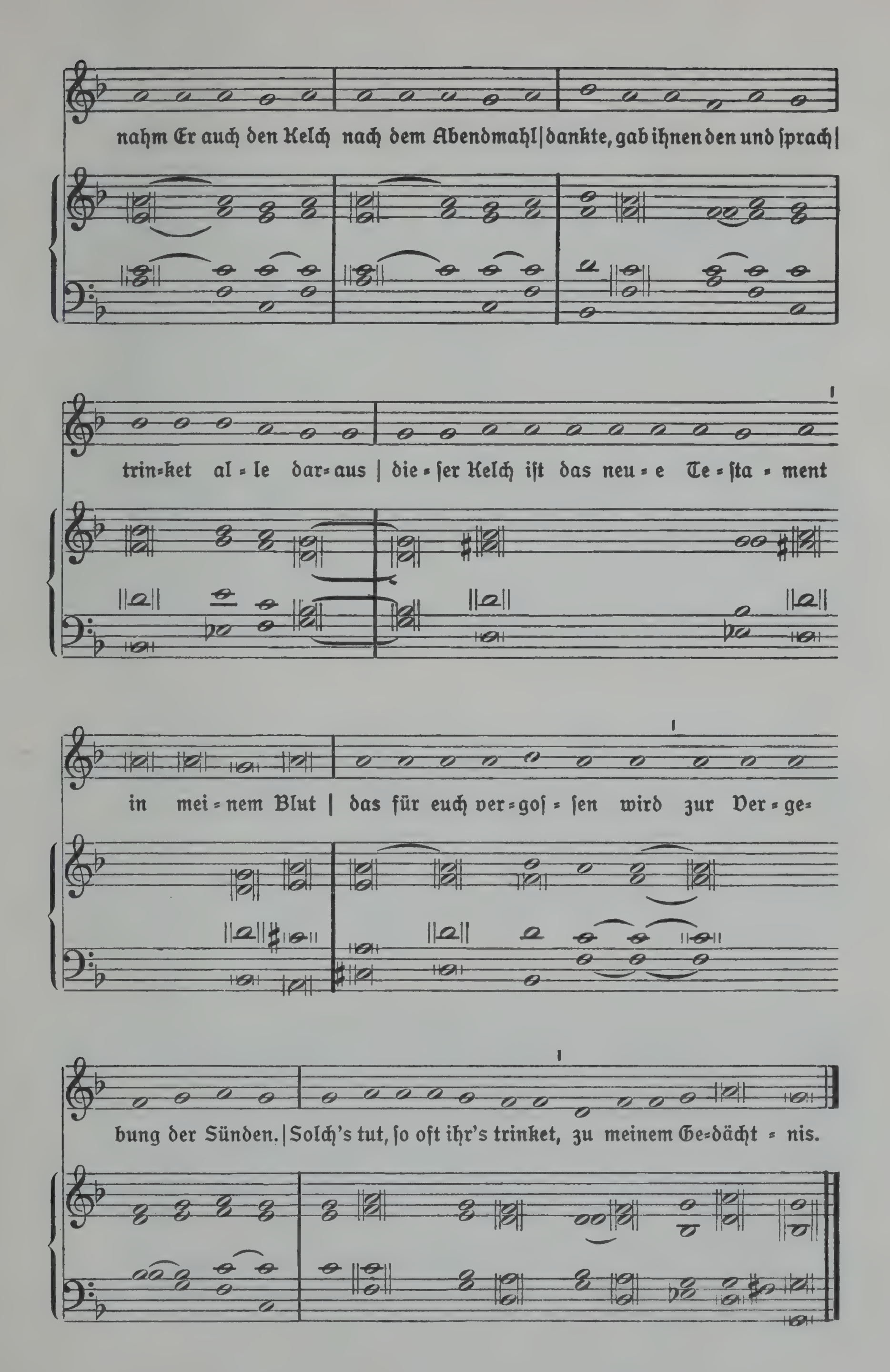




Der CHOR wiederholt den Schluß vierſtimmig, mit einem volleren Satze und mit Poſaunenbegleitung.
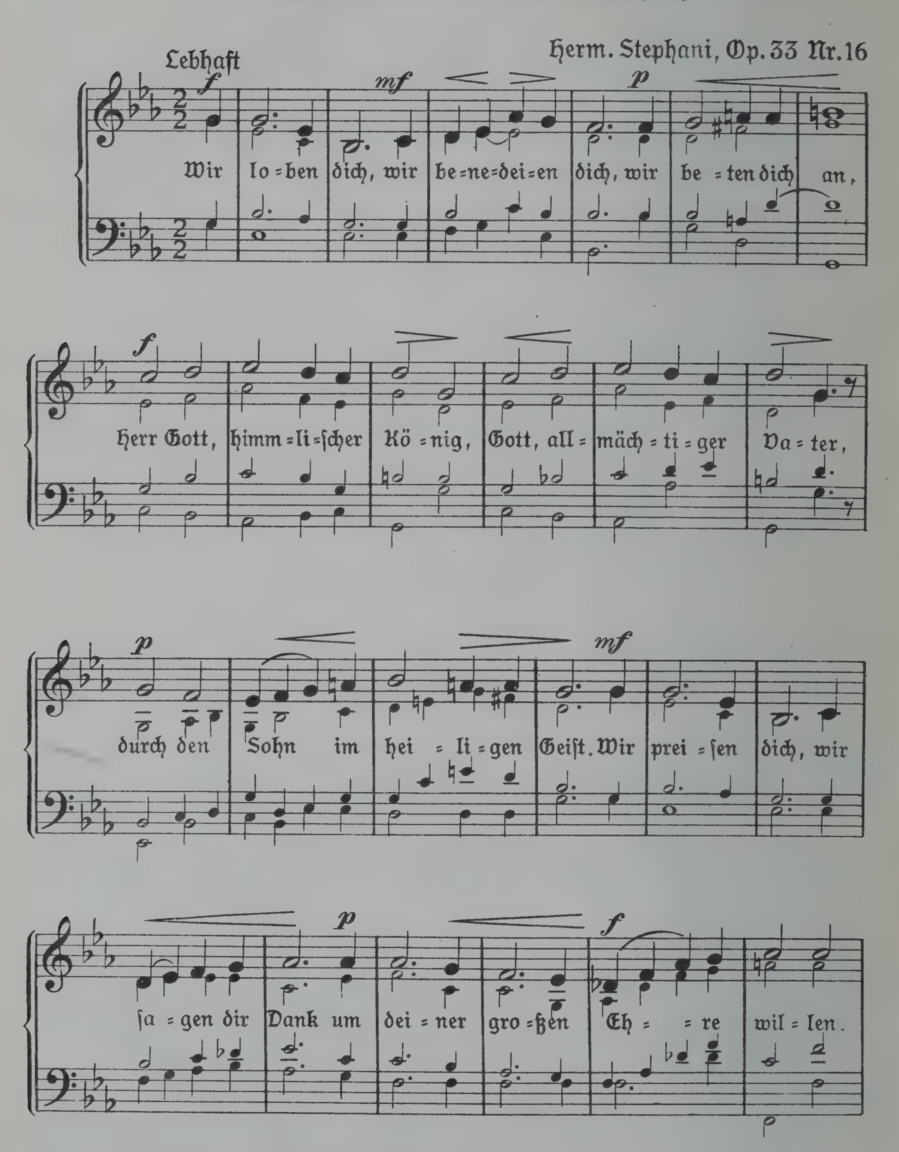
2. Die Einsetzungsworte.
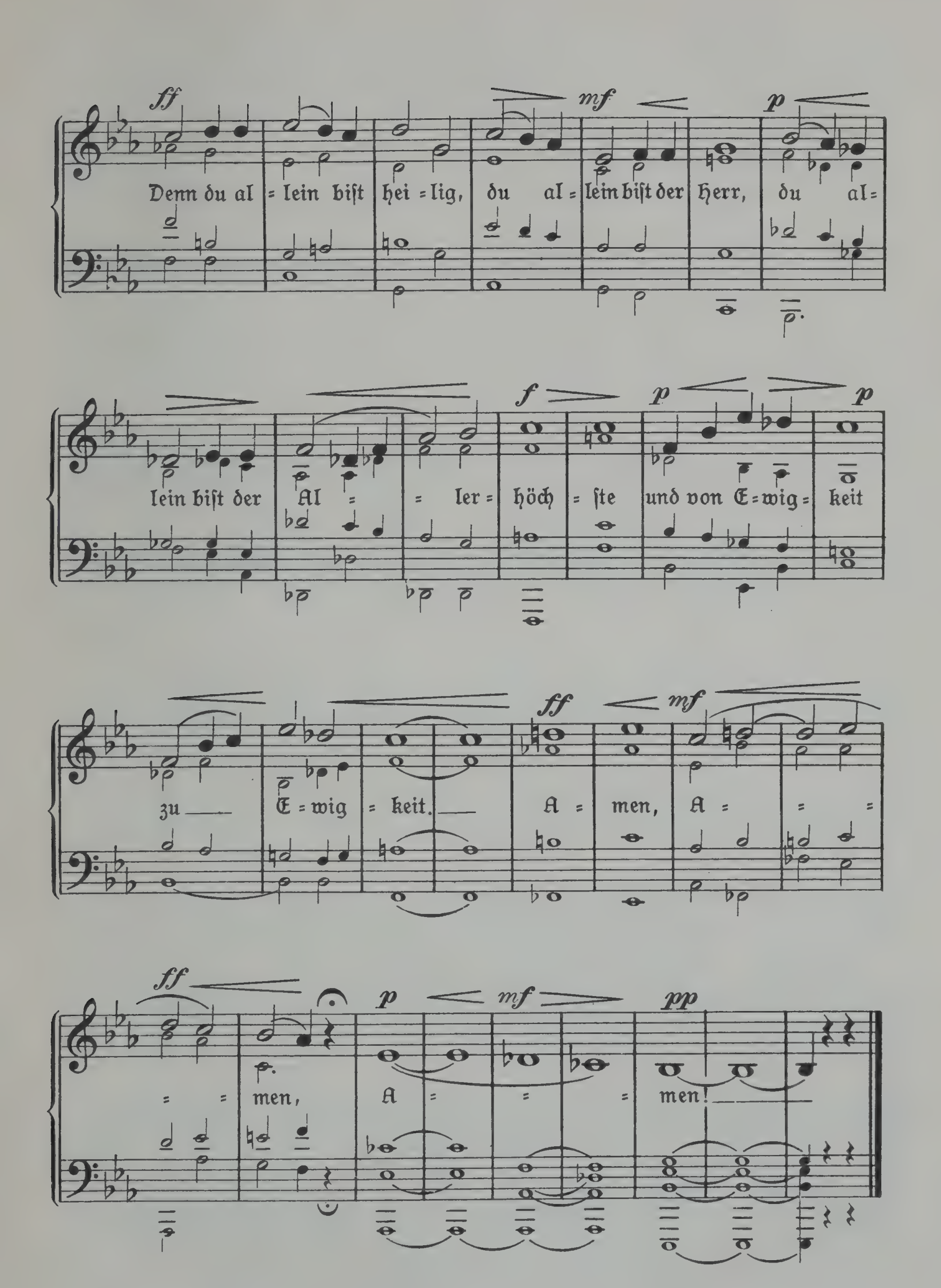



nahm Er auch den Kelch nach dem Abendmahl | dankte, gab ihnen den und sprach |
trin=ket al = le dar=aus | die = ser Kelch ist das neu = e Te = sta = ment
in mei = nem Blut | das für euch ver=goſ = ſen wird zur Ver = ge=
bung der Sünden. | Solch's tut, ſo oft ihr's trinket, zu meinem Ge=dächt = nis.

3. Großer Lobpreis

für begleiteten Einzel- oder Gemeindegesang

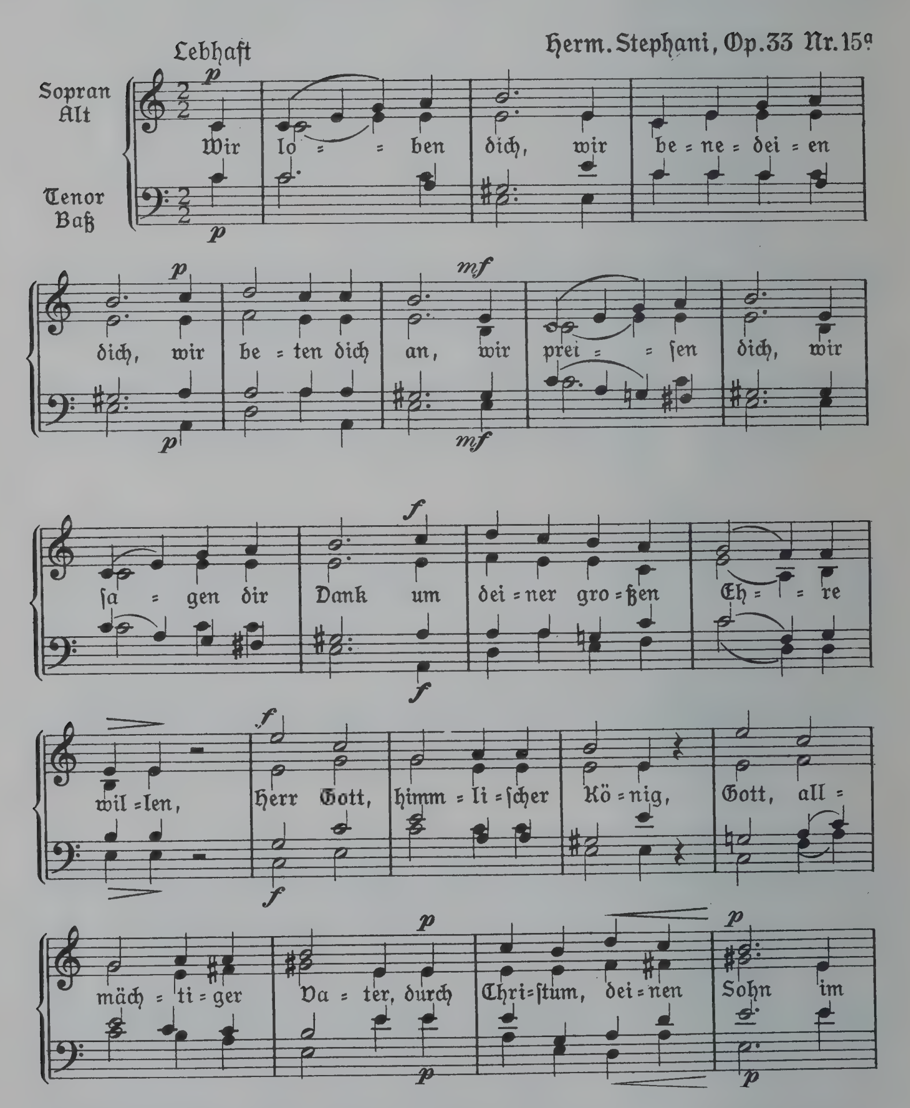


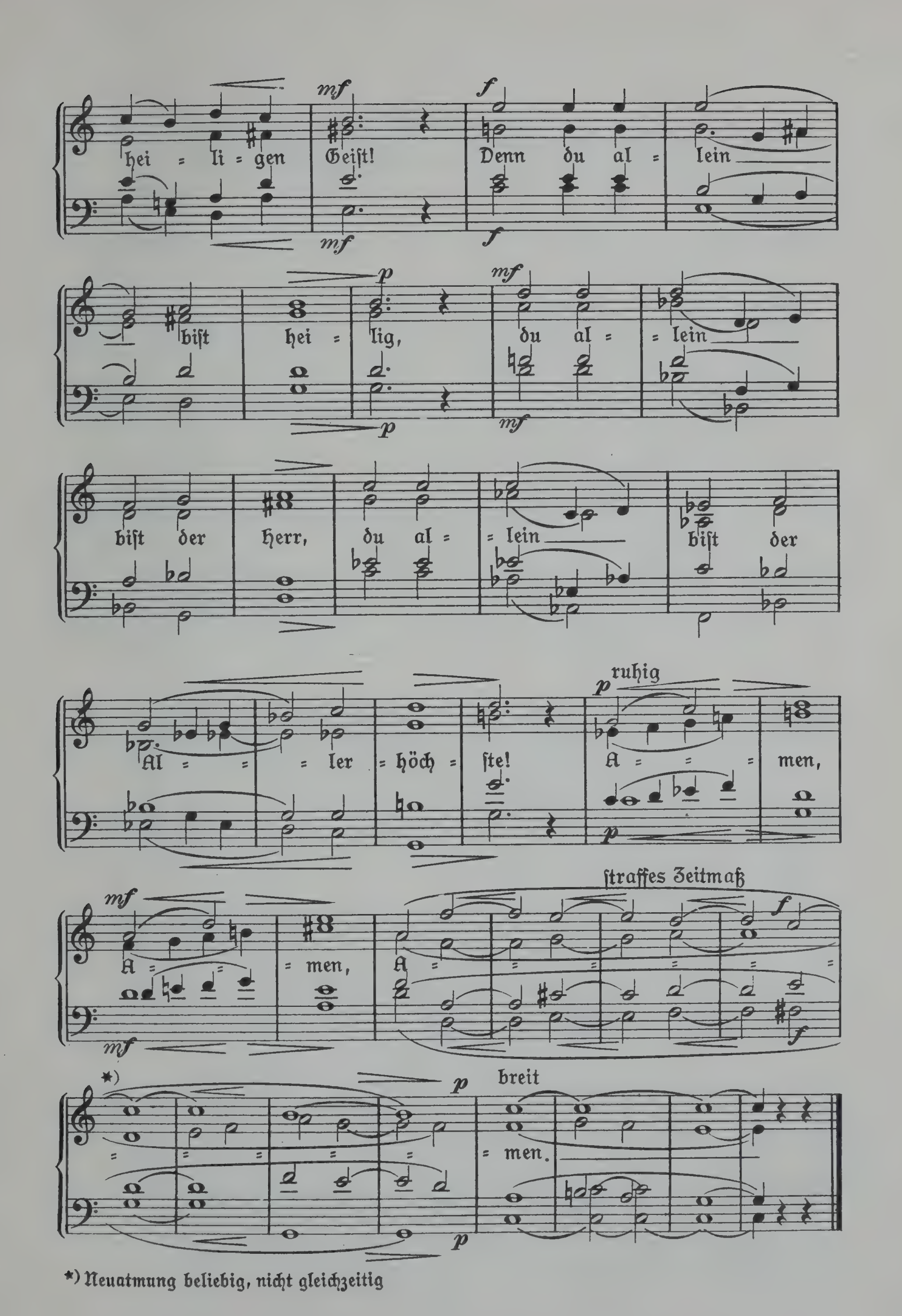
Hierzu Ausgabe für Chor


ff mf p
Denn du al = lein biſt hei = lig, du al = lein biſt der Herr, du al =
f p p
lein biſt der Al = = ler = höch = ſte und von E = wig = keit
ff mf
zu E = wig = keit. A = men, A = = =
ff p mf pp
= = men, A = = = men!

4. Lobgesang

für gemischten Chor

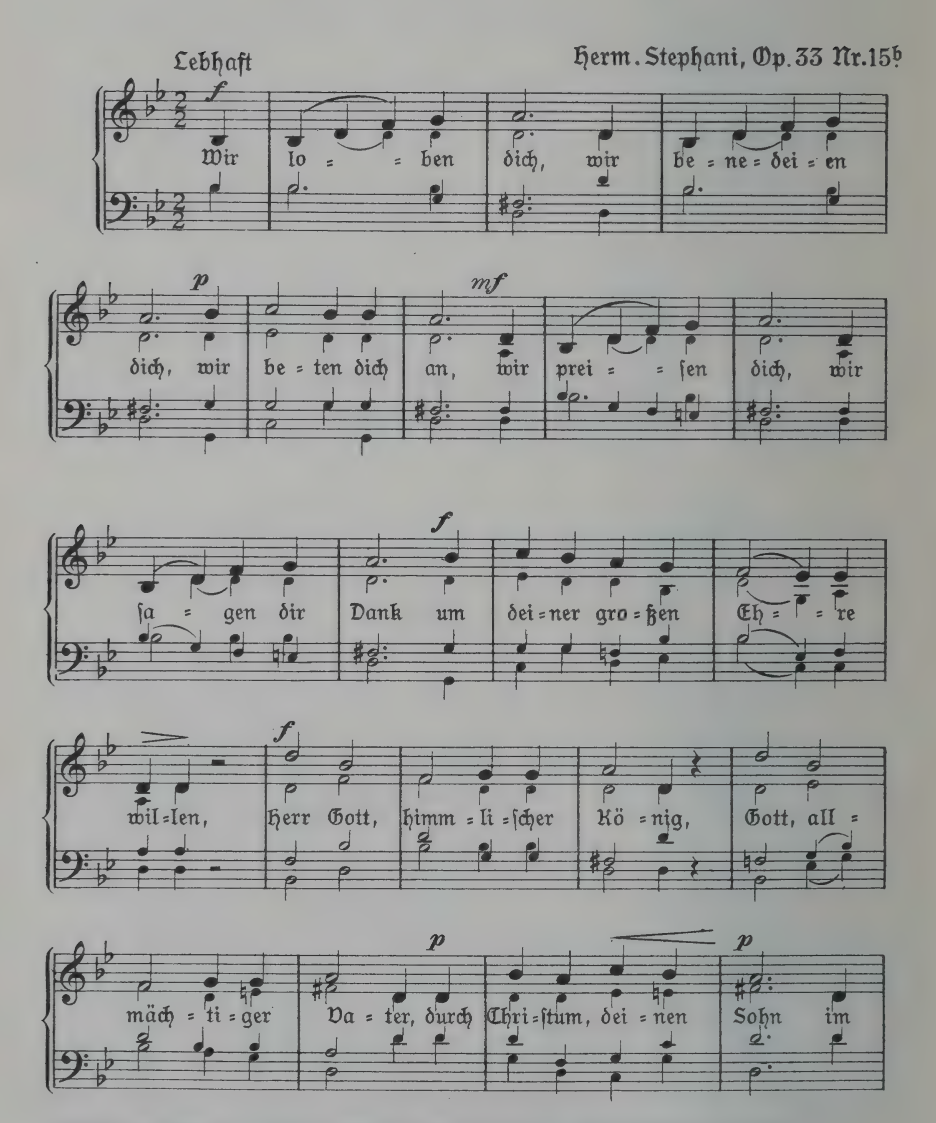


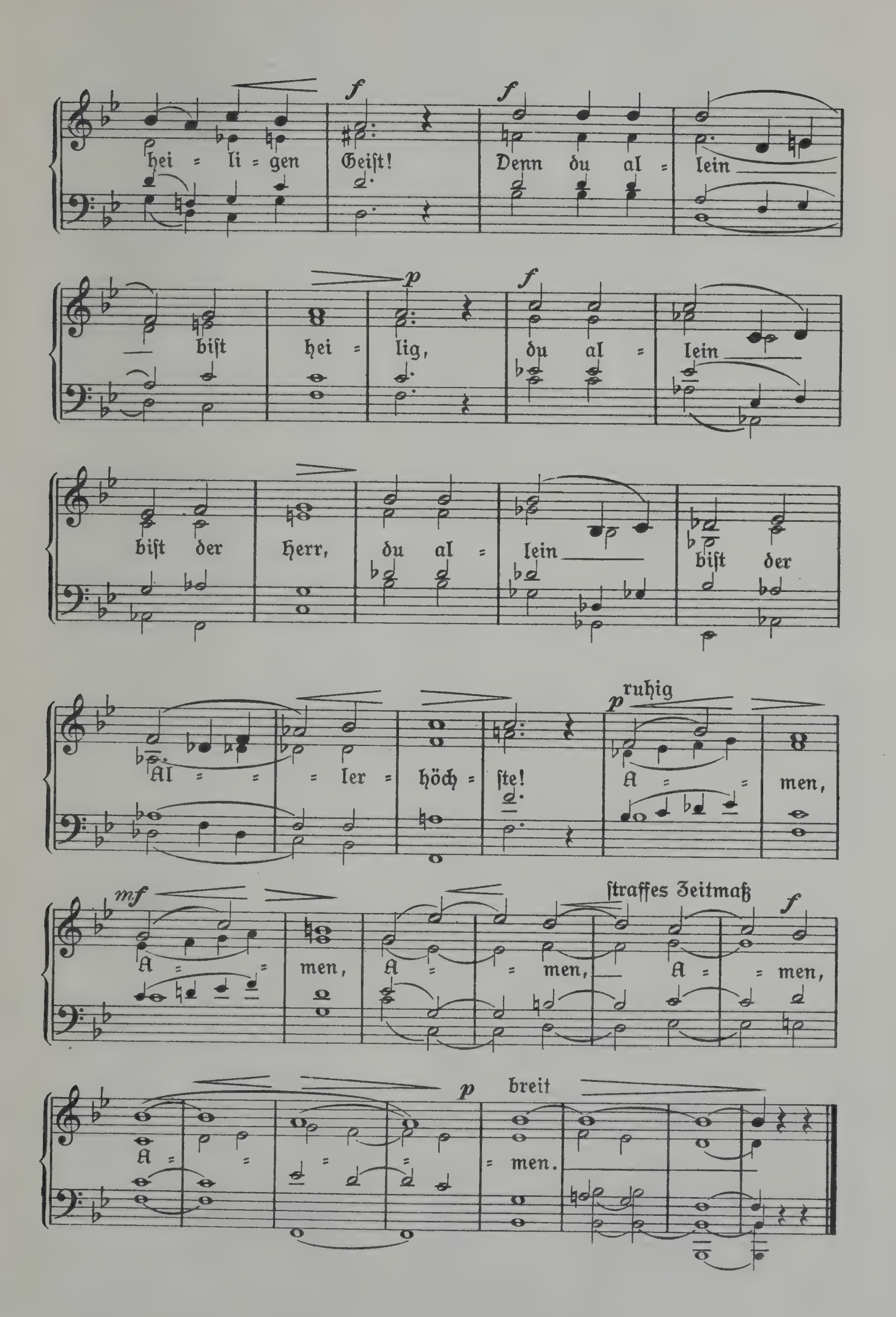


*) Neuatmung beliebig, nicht gleichzeitig

5. Lobgesang

für begleiteten Einzel- oder Gemeindegesang
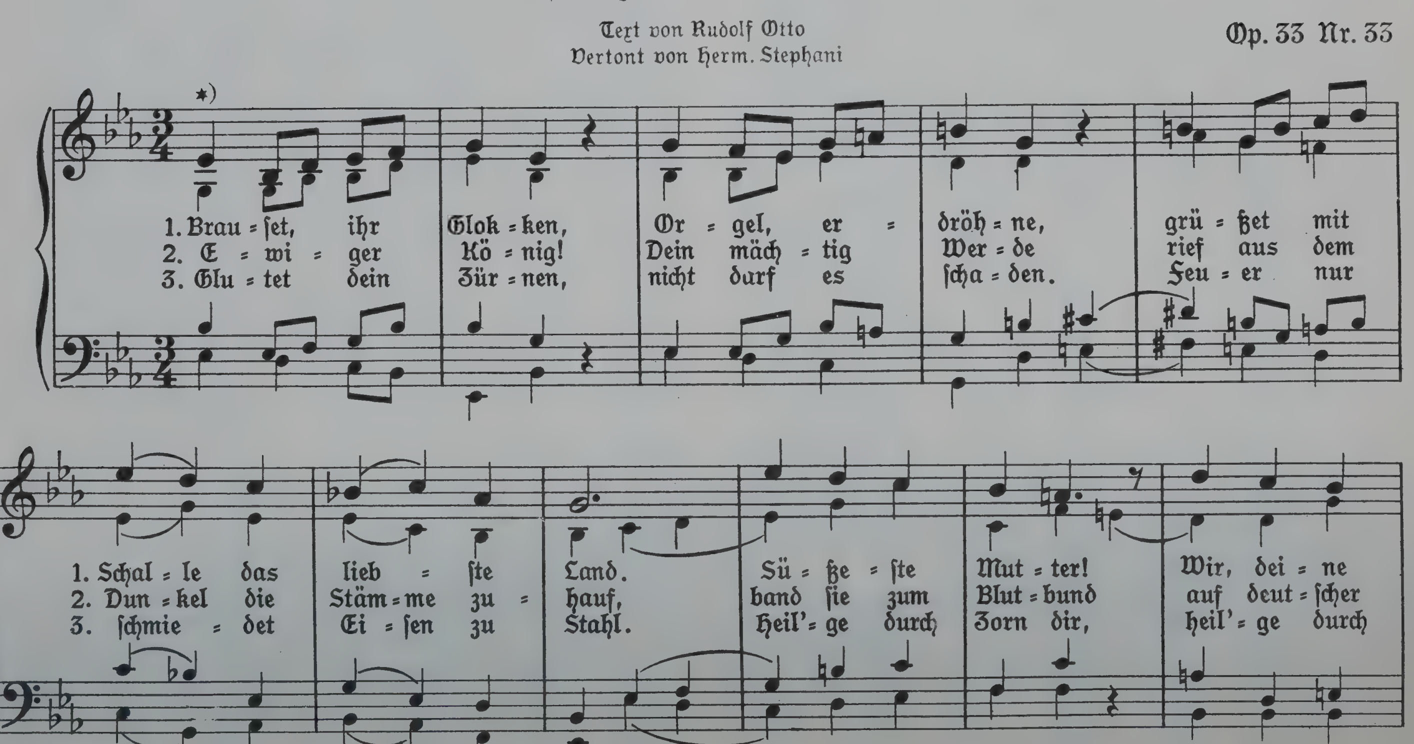




hei = li = gen Geist! Denn du al = lein
bist hei = lig, du al = lein
bist der Herr, du al = lein bist der
Al = = = ler = höch = ste!
ruhig
A = = men,
A = = men, A = = men, A = = men,
straffes Zeitmaß
A = = = = = men.
breit

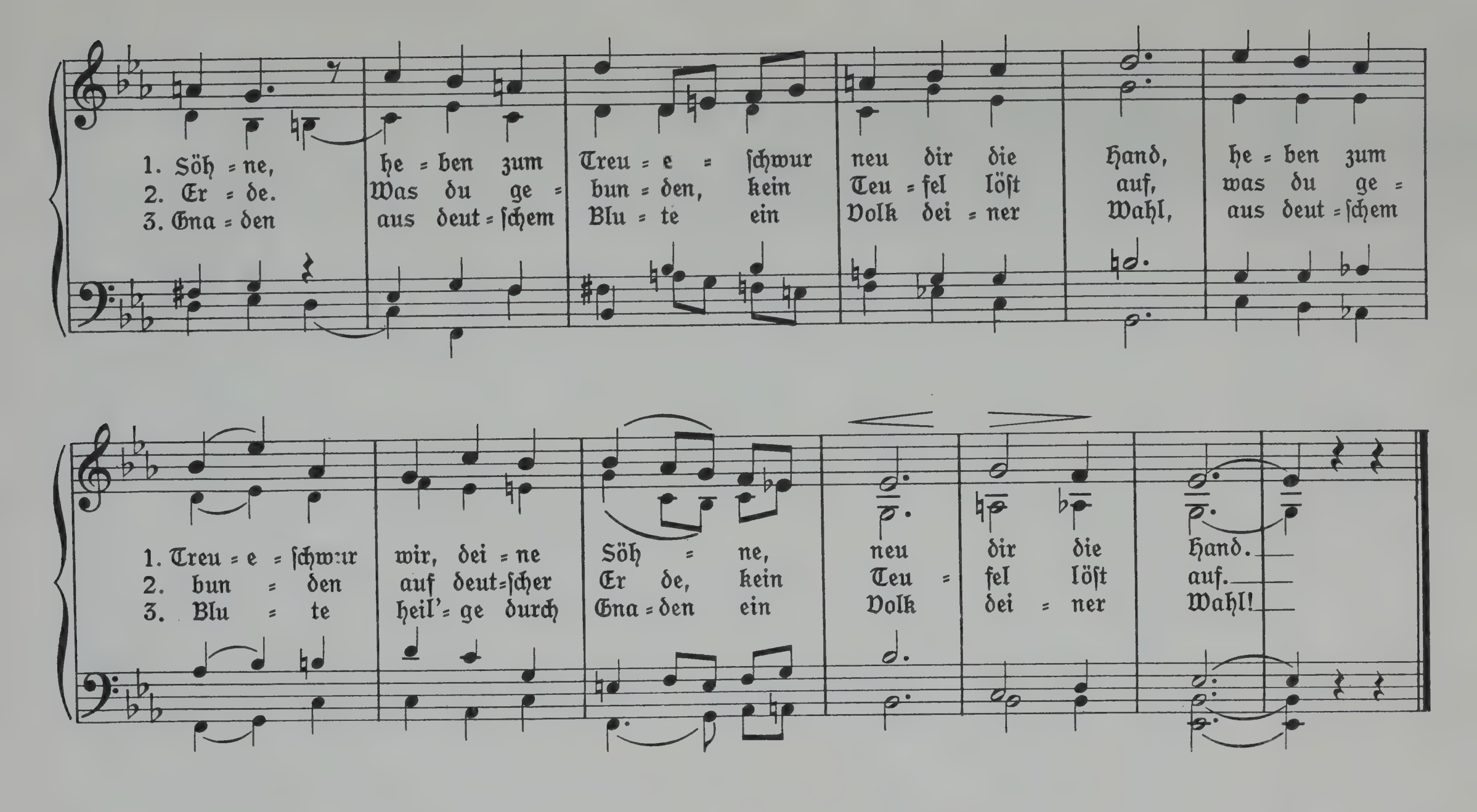
6. Vaterlandslied

Einstimmig mit Orgel oder Klavier

Text von Rudolf Otto
Vertont von Herm. Stephani

Op. 33 Nr. 33





*) Hierzu Ausgabe für Chor in G=dur. Erhältlich von Herm. Stephani, Marburg L.–

7. Chor=
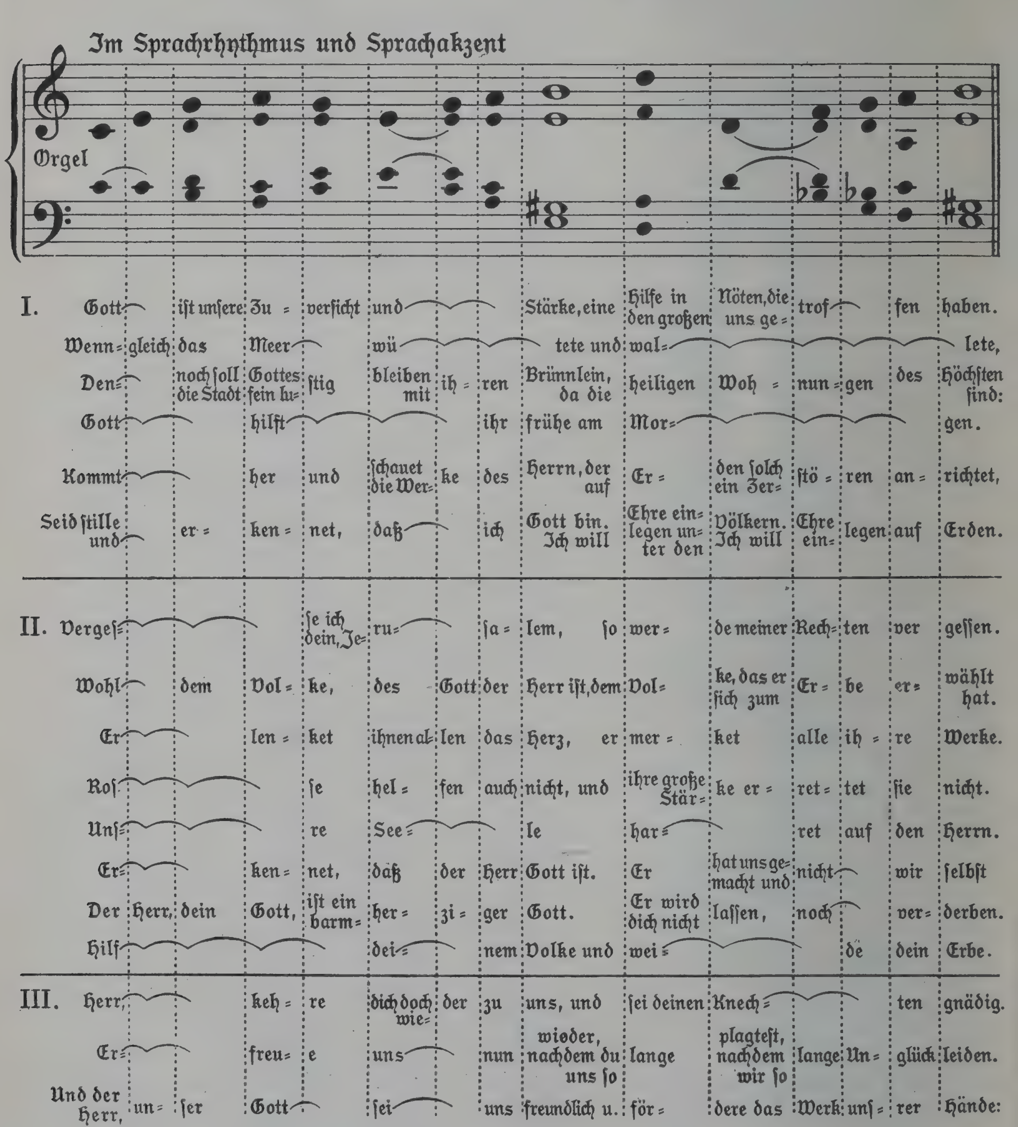
gesprochen

und

oder gesun=

Diakon

Diakon oder Vorsänger



*) Jede Silbenänderung ist, wenn auch entsprechend dem Sprachrhythmus und Akzent, so doch leicht, jede Tonhöhen=

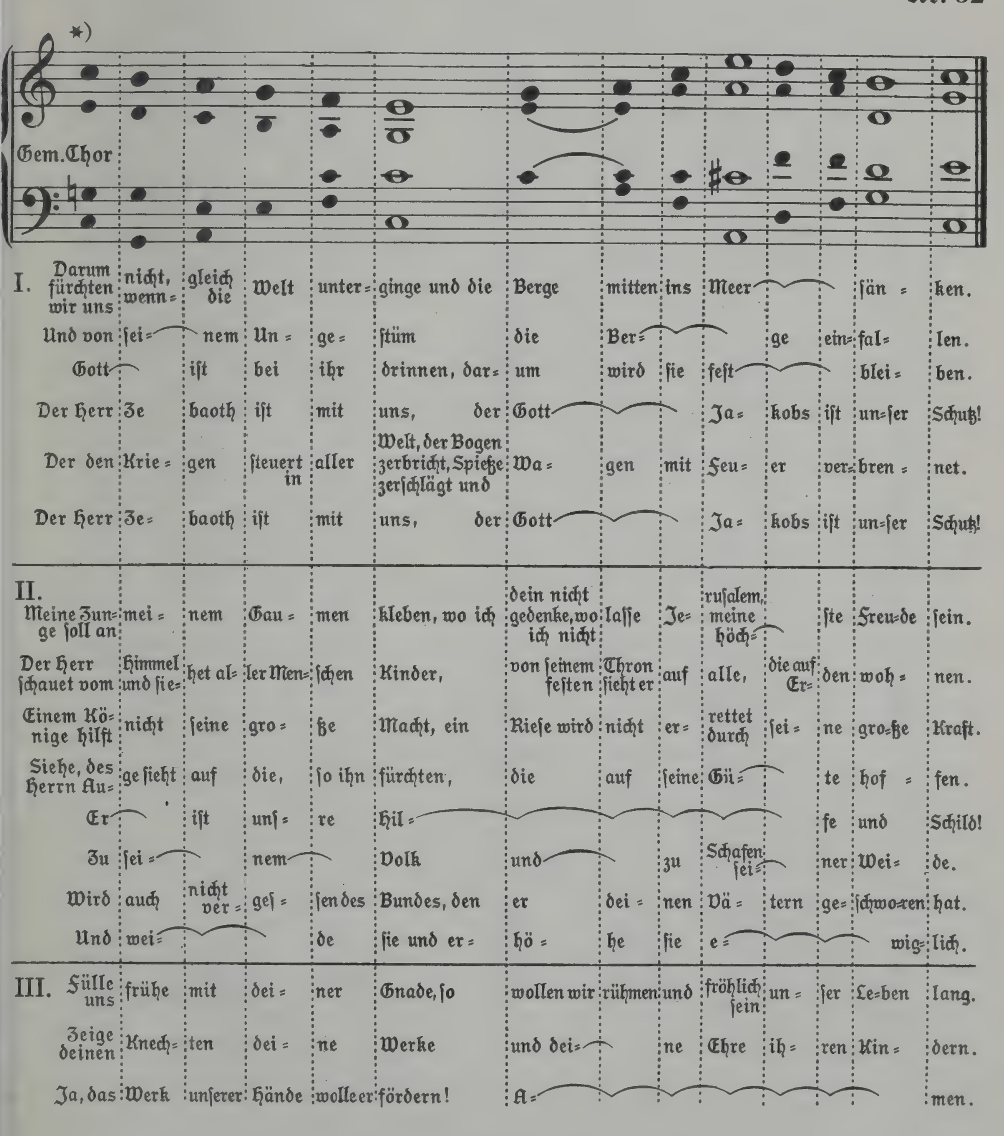
gebete
zwischen

Gemeinde,

gen zwischen
und

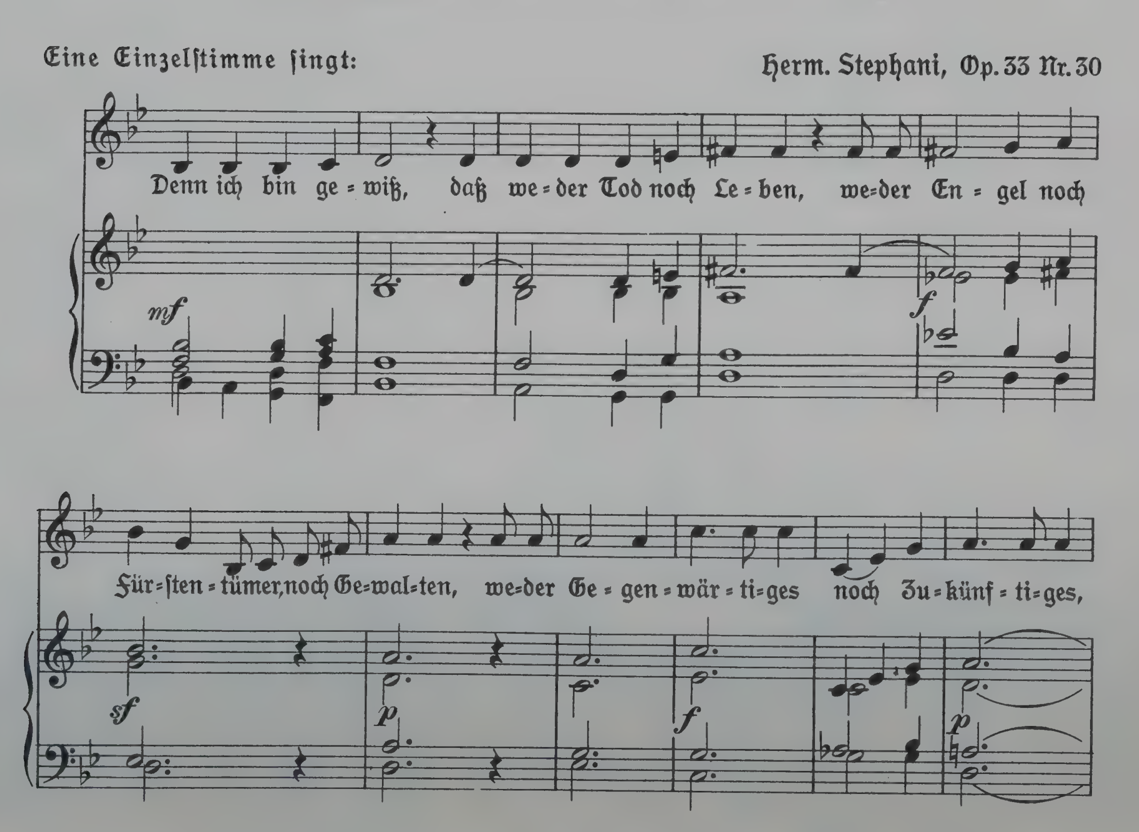
Chor

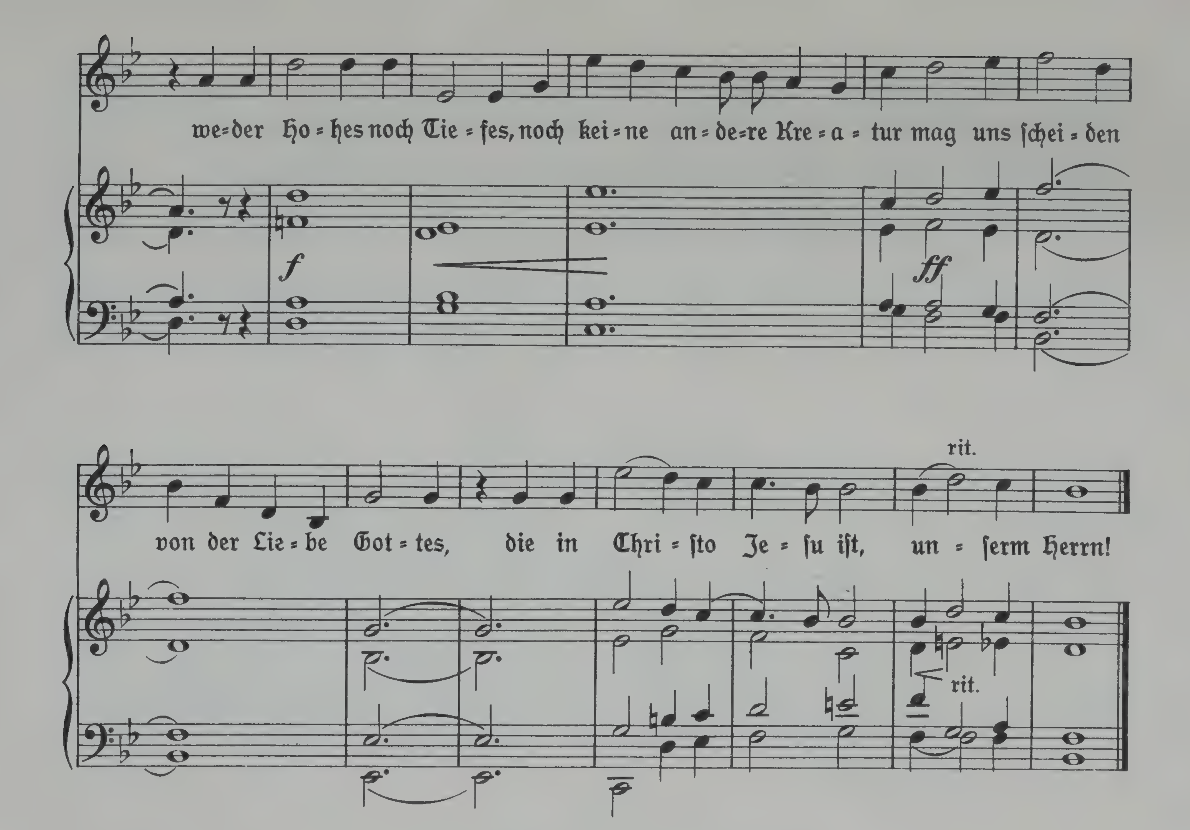
Nr. 32



änderung schwer zu taktieren. — Abzüge erhältlich von Herm. Stephani, Marburg L.

8. Liturgisches zum Gedächtnissonntag




we=der Ho = hes noch Tie = fes, noch kei = ne an = de=re Kre = a = tur mag uns schei = den
f
ff
rit.
von der Lie = be Got = tes, die in Chri = sto Je = su ist, un = serm Herrn!
rit.

9. Zum Gedächtnissonntag

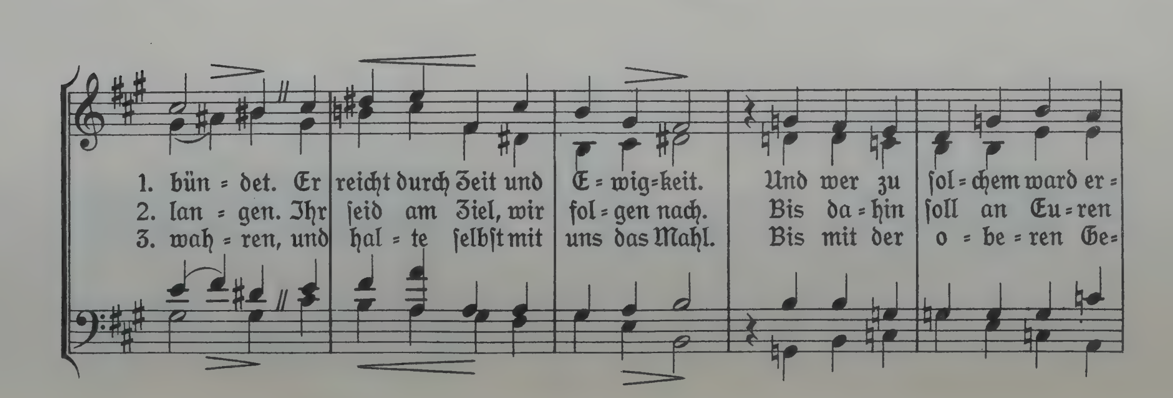
Von Rudolf Otto
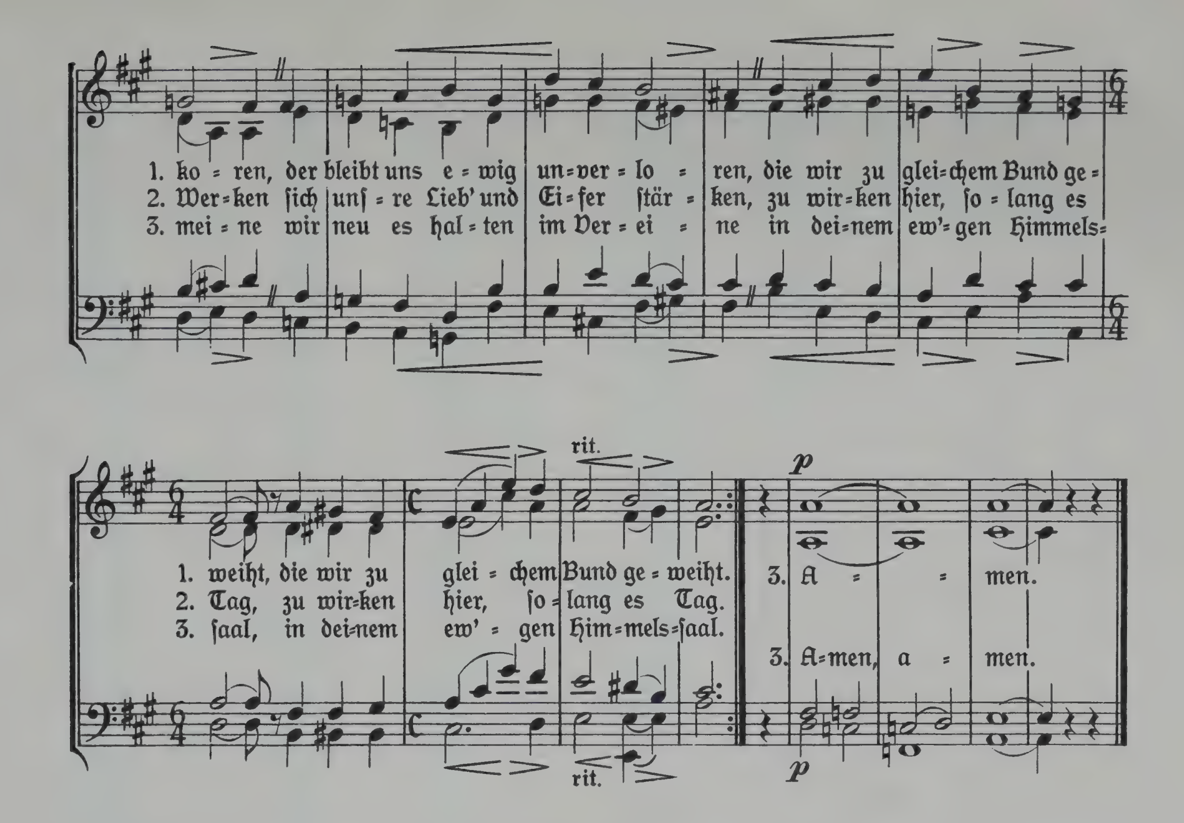
Für gemischten Chor von
Herm. Stephani, Op. 33 Nr. 31

Sopran
Alt

1. Auf Gol = ga = tha ist fest ge = grün = det der Bund, der uns mit Gott ver=
2. Gruß Euch, die ihr vor = aus = ge = gan = gen zur Statt, nach der auch wir ver=
3. O Bun=des=fürst! Mit dei = nen Scha = ren laß dei = ne Nä = he uns ge =

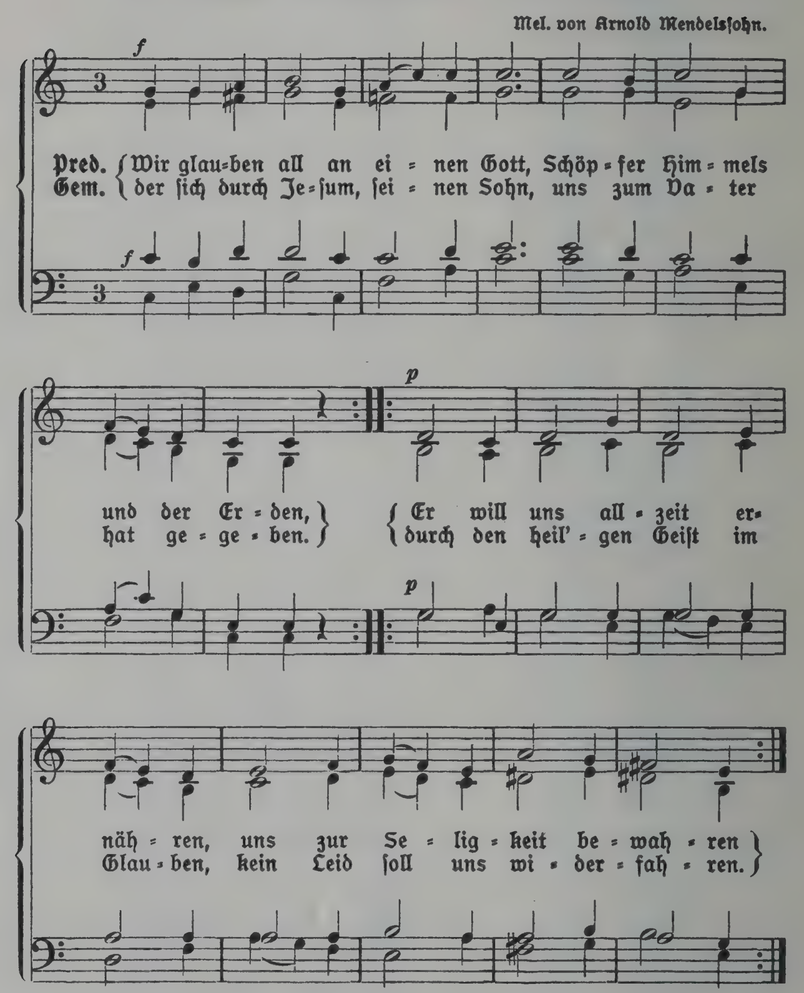
Tenor
Baß
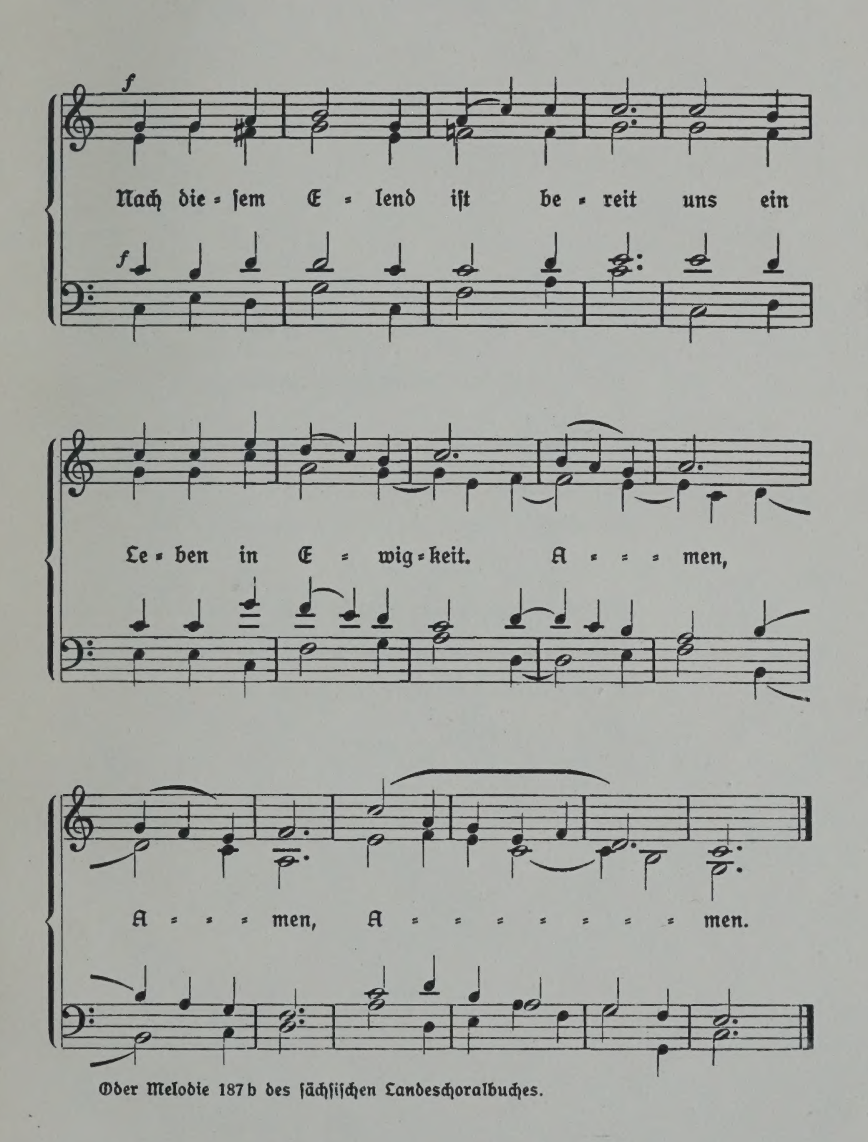



1. ko = ren, der bleibt uns e = wig un=ver = lo = ren, die wir zu glei=chem Bund ge =
2. Wer=ken sich uns = re Lieb' und Ei = fer stär = ken, zu wir=ken hier, so = lang es
3. mei = ne wir neu es hal = ten im Ver = ei = ne in dei=nem ew'=gen Himmels=
rit.
p
1. weiht, die wir zu glei = chem Bund ge = weiht.
2. Tag, zu wir=ken hier, so = lang es Tag.
3. saal, in dei=nem ew' = gen Him=mels=saal.
3. A = = men.
3. A=men, a = men.
rit.
p

10. Kurzes Glaubenslied (nach Luther).

Mel. von Arnold Mendelssohn.





Oder Melodie 187 b des sächsischen Landeschoralbuches.

11. Bekenntnislied.

(Aus der Braunschweiger Agende.)

(Mel.: Es ist das Heil uns kommen her.)

Du treuer Gott, sei hoch gepreist,
Hast uns dein Wort gegeben!
Gott Vater, Sohn und heil'ger Geist,
Du unser Licht und Leben.
Wir glauben und bekennen dich,
Und unsre Seele hofft auf dich,
Stärk' uns den Glauben! Amen.



Verlag von Alfred Töpelmann in Gießen

Chorgebete

für Kirche, Schule und Haus insonderheit auch für Jugendfeiern

Zusammengestellt von:

Rudolf Otto und Gustav Mensching

(Aus der Welt der Religion. Liturgische Reihe. Heft 3.)

Mit Anhang 128 Seiten — 1925 — Steif geheftet.

Das vorliegende Büchlein bietet eine reiche Auswahl von antiphonischen Stücken aus dem Neuen und Alten Testament zum Zweck gemeinsamen Gebetes im öff. Gottesdienst oder im Kreise der Familie. Das antiphonische Chorgebet, längst geübt in den protestantischen Kirchen Amerikas und Englands, bedeutet nicht eine gekünstelte Aufführung theatralischer Sprechchöre, sondern das gemeinsam gesprochene Wechselgebet, dem eine eigene und nur durch Erfahrung feststellbare einende Kraft innewohnt. Zugleich aber besitzen wir im Chorgebet eine neue und wertvolle Ausdrucksform religiösen Lebens. Das Chorgebet soll nicht die Ausdruckskraft unseres Kirchenliedes beeinträchtigen, es soll als dessen wertvolle Ergänzung der Bereicherung unseres evangelischen Gottesdienstes dienen. Von verschiedenen Seiten kommt bereits freudige Zustimmung zu dem in diesem Buche vorliegenden Versuche. So schreibt Ludwig Heitmann in der „Christlichen Welt" (Nr. 27/28 Sp. 619): „Die Chorgebete geben nun, wie in unserer Gemeinde praktisch erprobt ist, die Möglichkeit, im kleinen Kreise — das gemeinsame Sprechen ist für den kleinen Kreis eine ganz wesentliche Form des liturgischen Handelns — Liturgie zu erleben. Von der einfachsten „Feierstunde" kann man langsam zur strengen und reichen Form des vollen „Gottesdienstes" fortschreiten. Für die Bildung liturgischer Kerngemeinden ist dies Büchlein von unschätzbarem Werte." Und in seinem umfassenden Buche: Le Culte (Straßburg 1925) schreibt Robert Will (S. 275) „Wir können Otto und Mensching nur loben und beglückwünschen, daß sie diese so lebendige und so tief evangelische Form des Gebetes in den evangelischen Kultus wieder eingeführt haben, indem sie Psalmen, prophetische Stücke und rhythmische Teile des Neuen Testaments ihm anpassen."